



Editorial	<i>Jonas Hagedorn (Bochum)</i> Menschlicher Fortschritt ist nie eine „natürliche“ Evolution Zu diesem Heft	2
Schwerpunktthema	<i>Johannes Wallacher (München)</i> Transformation und die (Wieder-)Einbettung von Marktkräften, Unternehmertum und Technologieentwicklung	3
	<i>Stefan Einsiedel (München)</i> Die sozial-ökologische Transformation und ihre Stellschrauben	7
	<i>Lea Becker (Münster), Doris Fuchs (Münster)</i> Freiheit, ja – aber welche? Zum Verhältnis zwischen Freiheit, Gerechtigkeit und einem guten Leben	14
	<i>Hans Diefenbacher (Heidelberg)</i> Neue Indikatoren für Lebensqualität und Wachstum	21
	<i>Locardia Shayamunda (Harare), Stefan Einsiedel (München)</i> Social resilience and sustainable development Lessons from small farmers in Southern Africa	31
	<i>Sarina Spiegel (München), Kilian Osberghaus (München)</i> Rethinking our Economy Eine Anfrage der jungen Generation an das aktuelle Wirtschaftssystem	39
Arts & ethics	<i>Sinilga Lastivka (Schwerte)</i> „24.02. before and after“	28
Interview	<i>Sonja und Martin Stuchtey (Anras)</i> „Wir müssen Naturkapital zurück in die ökonomische Gleichung holen“ Sonja und Martin Stuchtey wollen Quadratmeter für Quadratmeter die Welt retten	47
Der Überblick	Summaries	54
	Résumés	55
	Bisherige Schwerpunktthemen und Vorschau	56
Impressum		U2



Jonas Hagedorn

..., er ist stets an spezifische historische Prozesse und soziale Kämpfe gebunden, so lautet ein Satz von Thomas Piketty (Eine kurze Geschichte der Gleichheit, 31). Der mit Abstand bekannteste Forscher zur Geschichte der sozialen Ungleichheit geht in seinem jüngsten Buch aber

nicht nur darauf ein, wie Gesellschaften Regeln und Institutionen etablieren, um ihre Vermögens- und Machtverhältnisse zu organisieren; wie also eine Ordnung wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Verhältnisse entsteht, die Resultat politischer und reversibler Entscheidungen ist. Vor allem arbeitet er die Widersprüche des gegenwärtigen Systems heraus – unter Bezugnahme auf soziale und ökologische Ressourcen, denen es sich bedient. Die empirischen Belege Pikettys können in Zusammenhang gestellt werden mit der Analyse multipler Krisen, die Nancy Fraser in ihren Walter-Benjamin-Vorlesungen in Berlin (2022) vornahm: Im Kern rekurrierte sie auf zwei Formen von Arbeit, auf denen die „offizielle Ökonomie“ aufruhe: nämlich die „expropriated labor“ (enteignete Arbeit, bei der die Übernutzung von Ressourcensystemen und die völlige Erschöpfung der Arbeitskraft in Kauf genommen wird) und die „domesticated labor“ (unbezahlte Care-Arbeit). Wie ein Wirtschafts- und Gesellschaftssystem zu nennen sei, das die Reproduktionskosten angemessen berücksichtige, ist dabei, Fraser zufolge, eine nachrangige Frage des Etiketts.

Die Gestaltung der sozialökologischen Transformation ist das Schwerpunktthema der vorliegenden Ausgabe von *Amosinternational*; sie ist eine zentrale politische Herausforderung unse-

## Menschlicher Fortschritt ist nie eine „natürliche“ Evolution, ...

rer Zeit und eng verknüpft mit den Krisendiagnosen von Ungleichheit, Enteignung und Übernutzung. Im Fokus steht die Frage, wie unter Bedingungen knapper Ressourcen und eines notwendigen Sinkens des Energie- und Materialeinsatzes in der Güterproduktion gesellschaftlicher Zusammenhalt und „Wohlstand für alle“ gedacht und umgesetzt werden kann. In diesem Kontext sind Indikatoren, die über die Lebensqualität und die tatsächliche Wohlstandsverteilung zwischen sozialen Schichten Auskunft geben, ebenso zu behandeln wie Fragen der Internalisierung externer Kosten und eines fairen Lastenausgleichs zwischen Vermögenden (mit ihrem ungleich größeren ökologischen Fußabdruck) und weniger Privilegierten.

Die verteilungspolitisch unbeschwerten Jahre sind vorbei. In den „fordistischen“ Jahrzehnten ließen sich gerade auch hierzulande die Interessen zwischen Besitzbürgertum und unteren sozialen Einkommensschichten über hohe Wachstumsraten einigermaßen austarieren. Das Motto war: Geben, ohne zu nehmen, denn das Mehr wurde verteilt, ohne dass Umverteilung wirklich zum politischen Thema werden musste (Die Zeit, 25.08.2022, 4). Unter den Bedingungen verschärfter Knappheiten dürfte eine robuste Umverteilung zu einem wichtigen Steuerungsinstrument der Gesellschaften werden, die sich über ihre wohlfahrtsstaatlichen Strukturen und über internationale Institutionen (zur Bearbeitung globaler Koordinations- und Kooperationsprobleme) auf den Weg machen wollen und müssen, einen fai-

ren Lastenausgleich zu organisieren – orientiert an wirksamen Konzepten ökologischer Nachhaltigkeit und sozialer Gerechtigkeit.

Beim mühsamen „Umbiegen“ des Kapitalismus, insbesondere seiner inhärenten Machtverhältnisse, hat sich auch die katholische Sozialtradition immer wieder hervor getan. So ist die bundesdeutsche Soziale Marktwirtschaft als interkonfessioneller Kompromiss (Philip Manow) inhaltlich gefüllt worden durch – der ordoliberalen Denkrichtung fremde – Ansätze und Akteure, die den Ausbau wohlfahrtsstaatlicher Strukturen vorangetrieben haben. Wiederum ist nicht das Etikett entscheidend, sondern das, was unternommen wurde, um zu große Machtungleichgewichte und weitere Auswüchse der kapitalistischen Klassengesellschaft zu begrenzen. Trotz umfangreicher Kosten-Externalisierungen bewahrte diese soziale Temperierung des Kapitalismus die Marktwirtschaft vor ihrem eigenen Niedergang. Es dürfte heute um nicht weniger als eine ambitionierte sozialökologische Temperierung gehen – und zwar sowohl im nationalstaatlichen Rahmen als auch im Kontext internationaler Institutionen (z. B. einer europäischen Klimazentralbank). Der Komplexität der aufgeworfenen Fragen nach Wohlstand und Suffizienz sowie den – bestenfalls menschlichen Fortschritt hervorbringenden – sozialen Auseinandersetzungen stellen sich die Koordinatoren dieses Schwerpunktheftes, Johannes Wallacher und Stefan Einsiedel, und die Autor:innen.



# Transformation und die (Wieder-) Einbettung von Marktkräften, Unternehmertum und Technologieentwicklung

Die zentralen Herausforderungen unserer Zeit, die weltweite Armut, wachsende soziale Ungleichheiten, Friedenssicherung und die Zerstörung unserer natürlichen Lebensgrundlagen, sind eng miteinander verknüpft und müssen gemeinsam gelöst werden. Dies hat Papst Franziskus in seiner im Jahr 2015 veröffentlichten Enzyklika *Laudato si'* deutlich gemacht. Er drängt auf eine umfassende Problemanalyse und eine neue Idee von Fortschritt, die Zukunft hat und ermöglicht.

### *De-Globalisierung als fragwürdiges Konzept*

Bei den genannten Herausforderungen handelt es sich um global interdependente Probleme, die nur in gemeinsamer Verantwortung und Anstrengung bewältigbar sind. Armut und Unterentwicklung untergraben in den davon betroffenen Ländern nicht nur den gesellschaftlichen Zusammenhalt, die politische Stabilität und damit auch die Fähigkeit, sich gegen globale Krisen (Finanzen, Umwelt oder Gesundheit) zu schützen oder an veränderte Bedingungen anzupassen. Sie sind auch wesentliche Ursachen für die Armuts- und Arbeitsmigration oder ungebremsten Bevölkerungszuwachs in vielen Ländern. Armut und Unterentwicklung bilden auch den Nährboden für grenzüberschreitend organisierte Kriminalität, Stellvertreterkriege und den internationalen Terrorismus,

was Sicherheit und Frieden in anderen Regionen und weltweit erheblich bedroht. In einer immer volleren Welt, in der neben einer weiter wachsenden Weltbevölkerung die Zahl der Nutztiere noch deutlich stärker steigt, steigt schließlich auch die Gefahr von mehr und sich schneller ausbreitenden Pandemien. All dies zeigt, wie unmittelbar die immer engeren weltweiten Verflechtungen, Wechselwirkungen und Abhängigkeiten auch uns verwund-

### *Renaissance der Systemfrage*

Eine grundlegende Voraussetzung dafür ist es, bis spätestens Mitte dieses Jahrhunderts in einer Nettobetrachtung keine Treibhausgase mehr zu emittieren. Weniger Einigkeit besteht



© HFPH Alescha Birkenholz

Johannes Wallacher

bar machen und wir zu einer weltweiten Schicksalsgemeinschaft geworden sind. De-Globalisierung ist von daher keine Lösung, denn kein Nationalstaat ist mehr in der Lage, global interdependente Probleme alleine zu lösen. Dies gilt auch für den Wandel von Wirtschaft und Gesellschaft, der erforderlich ist, um „unser gemeinsames Haus“ (Papst Franziskus) zu erhalten, eine nachhaltige Entwicklung und die Globalen Nachhaltigkeitsziele (SDGs) zu befördern.

bei der Frage, welche Rolle Marktwirtschaft und Demokratie bei der notwendigen Transformation spielen können bzw. sollen. Deshalb ist der althergebrachten *Systemfrage* (wieder) mehr



Aufmerksamkeit zu schenken. Nach dem Ende des Ost-West-Konflikts von einigen vermeintlich für beantwortet betrachtet, erlebt diese nun im Zuge der Debatte um eine sozial-ökologische Transformation eine Renaissance. Aufgrund des Versagens von Märkten,



Der Westen gerät mit seinen Leitwerten von Demokratie, Menschenrechten und Marktwirtschaft in die Defensive

wachsende soziale Ungleichheiten und die Überschreitung vieler planetarer Grenzen einzudämmen, aber auch durch den Aufstieg Chinas und anderer Schwellenländer, gerät der Westen mit seinen Leitwerten von Demokratie, Menschenrechten und Marktwirtschaft in die Defensive. Eng mit der System-

frage verknüpft ist die Einschätzung, welche Bedeutung technologische Innovationen für eine nachhaltige Entwicklung spielen. Denn diejenigen, welche die Marktkräfte eher als Ursache denn als Teil der Lösung für soziale Verwerfungen, Umweltzerstörung und Klimawandel ansehen, stehen häufig auch technologischen Innovationen skeptisch gegenüber. Sie fürchten, dass diese die sozialen Ungleichheiten und die Entfremdung des Menschen von seiner Umwelt noch befördern. Zudem vernachlässigen viele, dass das Marktversagen beim Schutz von Gemeingütern in vielen Bereichen durch Politikversagen noch weiter verschärft wird. Nationalstaaten sind nämlich oft nicht willens oder fähig, geeignete Rahmenbedingungen zu gewährleisten bzw. internationale Vereinbarungen zu erfüllen, weil sie sich dadurch kurzfristige Vorteile versprechen.

erforderliche Gestaltung der Zukunft skizziert, die sich aus einer Re-Lektüre von Polanyis Überlegungen gewinnen lassen.

Einen interessanten Hinweis bietet Polanyis zentrale These, die Gesellschaftsgeschichte des 19. Jahrhunderts und damit den Siegeszug der industriellen Revolution als Ergebnis einer Doppelbewegung zu interpretieren: „Das Laissez-faire wurde geplant, die Planung selbst aber nicht.“ (ebd., 195) Diese überraschende Einsicht und Mahnung zu vorausschauender Bildungs- und Ordnungspolitik könnte wertvolle Anregungen geben für die erforderlichen Gestaltungsaufgaben der Zukunft – vor allem auch, wenn man dies mit dem Plädoyer von Polanyi für eine Wieder-Einbettung (embedding) von Märkten und Unternehmertum in die Gesellschaft verbindet. Bei aller scharfen Kritik, die Polanyi an der Kommodifizierung von Arbeit, Boden und Geld und der daraus resultierenden Entfremdung des Menschen in einer Marktgesellschaft äußert, verkennt er keineswegs die Bedeutung von Märkten und privatwirtschaftlichen Unternehmen für eine gedeihliche Entwicklung der Einzelnen wie der Gesellschaft. Dazu müssen diese laut Polanyi jedoch eingebettet werden in eine Ordnung, die nicht einfach Markt und Wettbewerb sichert, sondern normative Ziele befördert, nämlich soziale Entwurzelung und kulturelle Entfremdung zu überwinden sowie demokratische Beteiligung und Mitbestimmung zu gewährleisten. Eine Aufgabe, bei der die europäischen Staaten Polanyi zufolge im 19. und 20. Jahrhundert sträflich versagt haben.

### Zur bleibenden Bedeutung von Karl Polanyi

Referenzpunkt der Transformationsforschung ist seit einigen Jahren Karl Polanyi und sein Hauptwerk *The Great Transformation* von 1944, vor allem nachdem der Wissenschaftliche Beirat Globale Umweltveränderungen (WBGU) in seinem Plädoyer für einen Gesellschaftsvertrag Polanyi als Vordenker für die notwendige Große Transformation im 21. Jahrhundert vorstellte. Daraus entwickelte sich eine Debatte, ob die Bezugnahme auf Polanyi nicht selektiv sei oder sich lediglich auf „die rhetorische Figur der ‚Großen Transformation‘“ (Göpel/Remig 2014) beschränke, ohne der Intention und den zentralen kapitalismuskritischen Thesen von Polanyi gerecht zu werden. Wie immer man die Rezeption von Polanyi durch den WBGU im Einzelnen bewertet (vgl. Finkbeiner 2014), sollte man die Kapitalismuskritik von Polanyi nicht voreilig als Absage an Markt und Wettbewerb für die notwendige Transformation in der Zukunft werten. Denn angesichts der Erfah-

rungen zweier Weltkriege in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wollte Polanyi die Gründe für „Aufstieg und Niedergang der Marktwirtschaft“ untersuchen und damit begreiflich machen, warum die europäische Zivilisation nach einem „nie dagewesenen Phänomen, nämlich einem hundertjährigen Frieden, der von 1815 bis 1914 dauerte“ (Polanyi 1978, 21), in Faschismus und Sozialismus mündete.

Genau darin aber könnte der Wert der historischen Betrachtungen von Polanyi für die erforderliche Gestaltung der Globalisierung im 21. Jahrhundert liegen. Denn auch heute schwächt der Aufstieg des politischen Populismus, der von materiellen und ideellen Verlustängsten profitiert und diese deshalb gezielt verstärkt, mit seinen verlockend einfachen, gern nationalistisch geprägten Antworten die globale Zusammenarbeit und die bereits fragilen supranationalen Organisationen deutlich. Vor diesem Hintergrund seien wenige Impulse für die

### Gemeinwohlorientierung und Verursacherprinzip bzw. Kosteninternalisierung

Auch wenn Polanyi sich selbst als „demokratischen Sozialisten“ bezeichnete, war er mit seinen Vorstellungen den normativen Leitideen ordolibera-

ler Denker wie Alexander Rüstow und dessen „Vitalpolitik“ oder Walter Eucken mit seiner Idee einer dem Menschen gemäßen Ordnung näher als einer fundamentalen sozialistischen Marktkritik. Zudem ist eine Nähe zu den Maßstäben der aufkommenden Katholischen Soziallehre unverkennbar. Denn Polanyi erachtete nicht nur eine Einbettung von Märkten für notwendig, sondern gleichermaßen auch von technologischen Entwicklungen. Für die jeweils notwendige Einbettung gibt er eine klare normative Orientierung, nämlich das Wohl der Einzelnen und der Gesellschaft zu mehren. Für Polanyi waren die „geistigen Hauptanstöße der Industriellen Revolution ... die Entdeckungen auf soziologischem Gebiet und nicht die technischen Erfindungen“ (ebd., 167). Konkret kritisierte er den Anspruch naturalistisch orientierter Sozialwissenschaftler, „ein für die Gesellschaft ebenso [nach dem Vorbild der Newtonschen Gesetze, *Anm. JW*] allgemeingültiges Gesetz zu entdecken“ (ebd., 160). Stattdessen sieht er die Notwendigkeit, Marktkräfte und technologische Innovationen normativ einzubetten, um einer Zer-

störung des „Glück[s] des einzelnen und der Gesellschaft“ (ebd., 180) entgegenzuwirken.

Eine solche Einbettung von Marktkräften und technologischen Innovationen ist wohl auch zu Beginn des 21. Jahrhunderts die zentrale Herausforderung für die erforderliche sozial-ökologische Transformation von Wirtschaft und Gesellschaft (vgl. Kommission Weltkirche der Deutschen Bischofskonferenz 2021). Dafür braucht es einen geeigneten sozial-ökologischen Ordnungsrahmen, der die Marktkräfte „einbettet“ und Richtung Nachhaltigkeit lenkt. Grundvoraussetzung dafür ist, dass die sozialen und ökologischen Kosten, welche Produktion und Konsum verursachen, nicht weiter externalisiert, sondern von den Verursachern getragen werden. Dann lässt sich redlich dafür werben, dass die Vision einer gerechten und ökologisch fundierten Gesellschaft mit der Innovationskraft von Unternehmen und einer marktlich verfassten Volkswirtschaft verbunden sein kann und technologischer Fortschritt nicht mit Kontrollverlust und Monopolrendite einhergehen muss.

tion sprechen. Deshalb ist eine Politik der sozial-ökologischen Modernisierung sozialverträglich abzufedern und durch einen tiefgreifenden Kultur-, Bewusstseins- und Wertewandel hin zu ganzheitlicheren Vorstellungen von Lebensqualität und mehr Gemeinwohlorientierung grundzulegen, zu ergänzen und zu begleiten (ebd., 18).

Dafür steht die Leitidee der Suffizienz, die ein gutes Leben nicht vom „immer mehr und billiger“, sondern von der Tugend des rechten Maßes her versteht und gerade auch die „unbezahlbaren“ Dinge wertschätzt. Polanyi nennt als maßgeblich für das „Glück des einzelnen und der Gesellschaft ... sein gesellschaftliches Sein, seine nachbarschaftlichen Beziehungen, seine Geltung in der Gemeinschaft, seinen Beruf, kurz gesagt, jenes Verhältnis zur Natur und zu den Menschen, in das seine wirtschaftliche Existenz früher eingebettet gewesen war“ (Polanyi 1978, 180 f.). Große inhaltliche Schnittmengen zu den aristotelischen Vorstellungen eines guten Lebens, die über Thomas von Aquin auch das Gemeinwohl-Denken und Konzepte integraler Entwicklung (vgl. Müller/Wallacher 2007) der Katholischen Soziallehre mitgeprägt haben, sind offensichtlich.

Wenn heute manche mit durchaus guten Gründen eine Internationalisierung der um die ökologische Dimension erweiterte Soziale Marktwirtschaft

## *Suffizienz, Lebensqualität mit kultureller Einbettung*

Gleichwohl werden Vermögenswerte der „alten fossilen Welt“, wie der Besitz von Kohle- oder Erdölvorkommen,

Verluste erleiden und letztlich ganz verloren gehen, weshalb Fachleute von „stranded assets“ der Transforma-

## LITERATUR

Finkbeiner, Florian (2014): Das widersprüchliche Erbe Karl Polanyis, auf: <https://soziologieblog.hypothesen.org/7640>.

Göpel, Maja/Remig, Moritz (2014): Vordenker einer nachhaltigen Gesellschaft. Karl Polanyi und die ‚Große Transformation‘, in: GAIA 23/1, 70–72.

Kommission Weltkirche der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.) (2021): Wie sozial-ökologische Transformation gelingen kann, Bonn.

Müller, Johannes/Wallacher, Johannes (2007): Vierzig Jahre Populorum Progressio. Ein Meilenstein auf dem Weg zu einer weltweiten Soziallehre, in: Stimmen der Zeit 225, Nr. 3, 168–180.

Polanyi, Karl (1978): The Great Transformation. Politische und ökonomische Ursprünge von Gesellschaften und Wirtschaftssystemen, (Frankfurt/M.) [Wien 1944].

WBGU [Wissenschaftlicher Beirat Globale Umweltveränderungen] (2011): Welt im Wandel. Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation, Berlin, auf: <https://www.wbgu.de/de/publikationen/publikation/welt-im-wandel-gesellschaftsvertrag-fuer-eine-grosse-transformation>.



fordern, gerät leicht in Vergessenheit, dass diese als „Rheinischer Kapitalismus“ ein Wirtschaftsstil mit spezifisch kulturellen Grundlagen und Hintergründen ist. Deshalb ist diese Vorstellung ohne gemeinsam geteiltes Wertefundament nicht einfach ein Leitbild dafür, um global die notwendige Einbettung von Märkten und technologischer Entwicklung zu gewährleisten.

Umso wichtiger wird es sein, dafür auch Anknüpfungspunkte zu Traditionen und Quellen anderer Kulturen und Religionen aufzuzeigen. Denn eine Verständigung gemeinsam geteilter Werte zu erzielen, ist angesichts der mit der Globalisierung verbunde-

nen Pluralisierung und Fragmentierung von Wertvorstellungen alles andere als einfach. Denn die genannten Orientierungen für die Einbettung von Märkten und technologischer Entwicklung sind alle in bestimmten kulturellen Kontexten entstanden und an diese zurückgebunden.

Vor diesem Hintergrund sollen die folgenden Beiträge verschiedene Aspekte dieser großen sozial-ökologischen Transformation beleuchten. Sie sollen zum Nachdenken, Widersprechen, Weiterdiskutieren und nicht zuletzt zum gemeinsamen Handeln anregen – denn die mit dem notwendigen Wandel verbundenen Herausforderun-

## ZUM AUTOR

**Johannes Wallacher**, geb. 1966, Dr. rer. pol., Dr. phil., ist seit 2006 Professor für Sozialwissenschaften und Wirtschaftsethik an der Hochschule für Philosophie in München und seit 2011 Präsident der Hochschule. Seit dem 1. September 2021 ist er zudem Akademischer Leiter und Stiftungsvorstand der Bayerischen Elite-Akademie.

gen können nur in gemeinsamer und differenzierter Verantwortung gemeistert werden.



# Die sozial-ökologische Transformation und ihre Stellschrauben



Mit der Studie „Wie sozial-ökologische Transformation gelingen kann“ prägten die Mitglieder der Sachverständigengruppe „Weltwirtschaft und Sozialethik“ (SWS) der Deutschen Bischofskonferenz den Begriff von zentralen „Stellschrauben“, welche die Blockaden des Wandels aufbrechen und den Wandel erleichtern können. Der folgende Beitrag zeigt, wie sich die Sachverständigengruppe damit im weiten Feld von interdisziplinärer Transformationsforschung positioniert und gibt einen Überblick über deren zentralen Empfehlungen.



© HPH Kreiss

Stefan Einsiedel

## Transformation – ein Begriff im Wandel

Wer auf Google Scholar nach deutschsprachigen Fachartikeln zur „sozial-ökologischen Transformation“ sucht, kann anhand der über 6 400 Einträge auch ein Stück weit die Genese dieses einst umstrittenen und heute allgegenwärtigen Begriffes nachvollziehen. So zeigt sich, wie dieser Ausdruck in den 1970er Jahren zunächst vor allem in kapitalismuskritischen, politisch eher linksgerichteten Publikationen in Erscheinung trat und beginnend mit dem Hauptgutachten des Wissenschaftlichen Beirats der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (WBGU 2011) allmählich ins Blickfeld und Vokabular des akademischen „Mainstreams“ gelangte. Entsprechend vielgestaltig sind mittlerweile die Problemanalysen, Schuldzuschreibungen und Handlungsempfehlungen, die unter dem Banner der „sozial-ökologischen Transformation“ versammelt werden: Sie reichen vom bloßen Vertrauen auf das technische Innovationspotential und die (zu stimulierenden) Selbstheilungskräfte des Marktes über die Annahme komplexer, schrittweiser Reformen bis hin zum entschlossenen Aufruf, unser (nach dieser Sichtweise

nicht reformierbares) Wirtschafts- und Gesellschaftssystem völlig neu zu denken. Was die vielen Beiträge eint, ist die gemeinsame Überzeugung, dass Wirtschaft und Gesellschaft vor einem



Dekarbonisierung ist ein notwendiger Baustein der sozial-ökologischen Transformation, aber nicht ihr einziger

grundlegenden Wandel stehen, der aus Gründen der Nachhaltigkeit und Gerechtigkeit aktiv gestaltet werden sollte, wobei soziale und ökologische Fragen (nicht länger) gegeneinander ausgespielt werden dürfen.

## Stellschrauben – technokratischer Begriff oder multiperspektivischer Zugang?

Rund 200 der eingangs erwähnten Fachartikel zur sozial-ökologischen Transformation verwenden im Zusammenhang mit dem erhofften Umbau den Begriff von „Stellschrauben“ – manche, um auf einzelne, aus Sicht der jeweiligen Autoren besonders ent-

Genaugenommen *beschreiben* damit fast alle Publikationen zur sozial-ökologischen Transformation einen umfassenden *Wandel* von Wirtschaft und Gesellschaft und *fordern* gleichzeitig einen weitreichenden *Umbau* derselben. Der schillernde Ausdruck der „Transformation“ changiert damit zwischen den Aspekten des Wandels, die bereits vollzogen sind und fortlaufend geschehen (wie Klimawandel, Digitalisierung und demografischer Wandel) und den Aspekten, die deshalb noch umgesetzt werden müssten. Damit ist auch klar, dass die Dekarbonisierung unserer Produktions- und Lebensweisen *ein* notwendiger Baustein der sozial-ökologischen Transformation ist, diese aber nicht darauf reduziert werden darf.

scheidende Ansatzpunkte mit großer Hebelwirkung hinzuweisen, die meisten, um dabei auch zu beschreiben, wie vielschichtig und verschränkt die zu adressierenden Handlungsstränge sind. Um dem Begriff der „Stellschrauben“ gerecht zu werden – sie klingen



technokratisch, sind einleuchtend, aber auch missverständlich – lohnt es sich, zunächst noch einen Schritt zurück zu treten und kurz die unterschiedlichen Ebenen zu betrachten, die in Publikationen zur sozial-ökologischen Transformation adressiert werden.

Wer über einen umfassenden Wandel von Wirtschaft und Gesellschaft schreibt, hat automatisch mehrere *Handlungsfelder* im Blick, die gerne thematisch gruppiert werden: die Sprache ist dann von der Energiewende, der Mobilitätswende, einer Agrarwende etc ... Um in diesen einzelnen Handlungsfeldern einen wirklichen Wandel zu erreichen, schlagen viele Studien eine Vielzahl von *Einzelmaßnahmen* vor, die häufig zu *Bausteinen* gruppiert werden: So gibt es z.B. innerhalb des Handlungsfeldes der Mobilitätswende mehrere Bausteine wie die „Antriebswende“ (der Abkehr vom fossilen Verbrennungsmotor) oder die „Shared Economy“ (mehr ÖPNV und Car-Sharing), die jeweils mittels zahlreicher Einzelmaßnahmen erreicht werden sollen. Bei den Einzelmaßnahmen wiederum lassen sich häufig Push- und Pull-Faktoren unterscheiden: So sollen negative Push-Faktoren wie City-Maut und die Verknappung von innerstädtischen Parkplätzen die Menschen vom klimaschädlichen Individualverkehr abbringen, während der Ausbau des ÖPNV und die Bezuschussung von Jobtickets als positive Anreize zu den Pull-Faktoren gehören. So unterschiedlich die Einzelmaßnahmen in den verschiedenen Handlungsfeldern sind, so sehr ähneln sich die übergeordneten Bausteine: Die Ideale einer Kreislaufwirtschaft („Von der Wegwerf- zur Mehrweg-Gesellschaft“, „Reduce, re-use, recyle“) oder einer „Shared Economy“ („Teilen statt Besitzen“) lassen sich in den unterschiedlichsten Handlungsfeldern in konkrete Empfehlungen übersetzen.

Welche Rolle spielen in diesem Ordnungssystem nun die sogenannten Stellschrauben? Die meisten Autorengruppen sehen diese nicht als eine weitere Ebene, um das beschriebene Modell noch komplexer zu machen, sondern als

Reaktion auf diese hohe Komplexität: Bei Transformationsprozessen greifen eine Vielzahl von Einzelmaßnahmen ineinander, die Bürger:innen sehen sich gleichzeitig vielen Push- und Pull-Faktoren ausgesetzt und naturgemäß kommt es dabei ständig zu Interessenskonflikten, Reibungsverlusten oder gar



**Wer von Stellschrauben spricht, betont die Komplexität der Herausforderung, will ein System nicht abschaffen, sondern grundlegend weiterentwickeln**

Komplettblockaden. Genauso könnten die Einzelmaßnahmen aber auch zusammenwirken, sich gegenseitig unterstützen und in ihrer Wirkung potenzieren. Um Transformationsprozesse zu optimieren, kann es deshalb sinnvoll sein, Stellschrauben zu identifizieren, die das Ineinandergreifen der einzelnen Reformschritte erleichtern, sie aber bei falscher Handhabung auch blockieren können.

Nur selten finden sich in der Literatur allerdings Aufzählungen oder

## *Die Identifikation von Stellschrauben – aus Fehlern Hoffnung schöpfen*

„Was ich mir als Klimaaktivist von der Kirche erwarte? Eigentlich nicht mehr viel ... Außer vielleicht, dass sie Hoffnung verbreitet. Viele meiner Mitaktivisten handeln ja eher aus Verzweiflung heraus. Aber als Christ hätte man die Möglichkeit (und die Verpflichtung!), aus der Hoffnung heraus aktiv zu werden.“ Diese prägnante Aussage auf einer Podiumsdiskussion sollte nicht allzu sehr verallgemeinert werden, aber sie verweist doch auf einen wichtigen Zusammenhang: Transformation ist eng mit dem Sujet der Hoffnung verbunden. Wer über Transformation schreibt, verbindet damit – bewusst oder unbewusst – persönliche Hoffnungen. Dabei können Motivation

gar weitreichende Listen verschiedener Stellschrauben – und umso spannender liest sich der Versuch der von der Deutschen Bischofskonferenz eingesetzten Sachverständigengruppe „Weltwirtschaft und Sozialethik“ (SWS), die „Stellschrauben gelingender Transformation“ zu beschreiben. Mit der Wahl dieses Begriffs haben sich die Sachverständigen auch in gewisser Weise ordnungspolitisch positioniert: Wer von Stellschrauben spricht, betont die Komplexität der Herausforderung, will ein System (in diesem Fall die soziale Marktwirtschaft) nicht abschaffen, sondern grundlegend weiterentwickeln; wer an Stellschrauben drehen will, erkennt an, dass sich vieles in koordinierter Weise ändern muss, setzt aber auf schrittweise Evolution statt auf eine radikale Revolution. Stellschrauben zu beschreiben, bedeutet, die Mitwirkungsmöglichkeiten aber auch -pflichten unterschiedlichster Personengruppen anzuerkennen – und auch wenn der Begriff zunächst technokratisch klingt, kommt doch der transparenten Kommunikation, der zwischenmenschlichen Abstimmung und damit der kulturellen Sphäre eine wesentliche Rolle zu.

und Ansporn leicht in Enttäuschung und Frust umschlagen. Tatsächlich zeigen viele Untersuchungen: Im Umgang mit der sozial-ökologischen Transformation ist Hoffnung begründet *und* geboten. Sie ist in der Tatsache *begründet*, dass zahlreiche Studien zwar unterschiedliche, aber tatsächlich gangbare Wege zur Klimaneutralität beschreiben und dass die Kosten dafür deutlich niedriger ausfallen als die Summe der langfristig zu befürchtenden Schäden (IPCC 2023). Zugleich ist Hoffnung auch *geboten*: So ist es mittlerweile allgemeiner Konsens in Wissenschaftsjournalismus und Umweltbildung, dass das Wissen um komplexe Probleme nicht lähmen, sondern motivieren

kann, wenn es in überschaubare Handlungsfelder für das eigene Engagement aufgeteilt wird (Funiok/Einsiedel 2022, 44, unter Verweis auf Vogt 2021, 691). Das Gefühl von Hoffnungslosigkeit für die Gesamtgesellschaft und von Wirkungslosigkeit im eigenen Lebensumfeld ist selbstverstärkend und gehört zu den größten Feinden von Demokratie und Nachhaltigkeit.



## Das Gefühl von Hoffnungslosigkeit gehört zu den größten Feinden von Demokratie und Nachhaltigkeit

Die Expert:innen der Bischofskonferenz stellen daher ihrer Suche nach Stellschrauben gelingender Transformation ein Kapitel über eine mögliche „positive Zielperspektive“ voran. Bevor sie aus den Fehlern und Negativbeispielen von Transformationsprozessen lernen wollen, entwerfen sie eine ethisch begründete Zukunftsvision einer sozial und ökologisch gerechteren Welt. Dabei geht es offenbar um Dreierlei: (1.) Durch den Blick auf das Mögliche Kraft für das Notwendige zu schöpfen. So sollte nicht nur die Angst vor drohenden Schäden, sondern mehr noch die Aussicht auf eine bessere Zukunft die Menschen zu Reformen ermutigen. Dabei schwingt die Hoffnung mit, dass positive Perspektiven eher zu einer Atmosphäre des gegenseitigen Wohlwollens und damit zum Gelingen beitragen als eine diffuse Bedrohungssituation. (2.) Mit dem Blick auf das Mögliche zu erkennen, wie „unmöglich“ das Bestehende ist. Wenn man er-

## Hindernisse der Transformation

Bei der folgenden Aufzählung von Hindernissen, auf die Transformationsprozesse häufig stoßen, geht es nicht um Vollständigkeit, sondern um Übersichtlichkeit. Sie bilden keine umfassende Sammlung, sondern eher eine hilfreiche „Check-Liste“, um die häu-

kennt, dass der aktuelle Status quo in weiten Teilen nicht erhaltenswert ist, geht es nicht mehr nur darum, „zu retten was noch zu retten ist“, sondern bestehende soziale wie ökologische Ungerechtigkeiten entschieden anzugehen. (3.) Motiviert durch das Mögliche auch den selbstkritischen Blick auf sich selbst zu wagen. Wer Hoffnung auf Besserung hat, kann die eigene schuldhaftige Verwicklung (etwa durch Teilhabe an unserer ressourcenintensiven Lebensweise) leichter akzeptieren und ist motivierter, die damit verbundene Verantwortung nicht abzuschieben, sondern anzugehen.

Motiviert durch diese positive Zielperspektive geht es der Sachverständigenengruppe im nächsten Schritt darum, aus Fehlern verschiedener Transformationsprozesse mehr über potenzielle Stellschrauben zu lernen. Mit Blick auf die Handlungsfelder der Energiewende, der Konsum- und Mobilitätswende sowie der Agrarwende analysieren sie wiederkehrende Handlungsmuster und beliebte Sackgassen und identifizieren so zunächst einige typische „Hindernisse der Transformation“. Bereits an dieser Stelle sei vorausgeschickt, dass viele der im Folgenden geschilderten Hindernisse nicht nur im Bereich der sozial-ökologischen Transformation auftreten, sondern bei den meisten tiefgreifenden Reformprozessen: So stoßen viele Staaten, die Kirche und Großkonzerne bei Reformbemühungen immer wieder auf ähnliche Probleme; sicher könnten sie auch bei der Bewältigung dieser Herausforderungen noch viel mehr voneinander lernen.

figsten Arten von „Fallstricken“ im Blick zu behalten. Denn so vielfältig die potentiellen Einzelprobleme sind, sie lassen sich doch häufig in eine der folgenden vier Kategorien einordnen:

1. Schwache Institutionen und Ordnungspolitik

2. Verteilungskonflikte und ungleiche Machtverhältnisse
3. Mangelnde politische Gestaltung und Kommunikation
4. Vernachlässigung der kulturellen Dimension

Jede dieser Problem-Kategorien vermag es, Transformationsprozesse ins Straucheln zu bringen, aber besonders gefährlich ist, wenn sie (wie es häufig der Fall ist) gemeinsam ins Spiel kommen und sich gegenseitig verstärken. Dies zeigt sich am Beispiel der dringend notwendigen Bepreisung von Klimagasen, allem voran von CO<sub>2</sub>-Emissionen aus fossilen Brennstoffen: Eigentlich besteht seit Jahrzehnten ein breiter akademischer Grundkonsens in den Wirtschafts- und den Naturwissenschaften, dass diejenigen, die massenhaft Öl, Gas und Kohle verbrennen, einen viel zu geringen Preis dafür bezahlen. Die sozialen und ökologischen Folgekosten, die von der Förderung über den Transport und Weiterverarbeitung bis hin zum Verbrennungsvorgang entstehen, werden viel zu oft auf unbeteiligte Dritte abgewälzt, also „externalisiert“. Ein höherer verursachergerechter Preis würde diesen Fehlanreizen entgegenwirken, würde umweltfreundlicheren Alternativtechnologien einen Wettbewerbsvorteil verschaffen und könnte staatliche Einnahmen generieren, die für Klimaschutzmaßnahmen oder den sozialen Ausgleich verwendet werden könnten – doch warum wird dieser seit Jahren bekannte Lösungsweg in der Praxis so zögerlich beschritten?

(1.) Zum einen sind viele unserer „althergebrachten Institutionen und Organisationen auf nationaler und noch deutlicher auf internationaler Ebene immer weniger in der Lage, einen angemessenen Ordnungsrahmen für die zunehmenden globalen Verflechtungen und Abhängigkeiten zu gewährleisten“ (SWS 2021, 40). Eine CO<sub>2</sub>-Bepreisung, die ähnlich wie die Mehrwertsteuer in verschiedenen Ländern unterschiedlich hoch ausfallen kann, aber beim grenz-

überschreitenden Handel teilweise angerechnet werden könnte, wäre verwaltungstechnisch leicht umsetzbar und würde Wirtschaft und Verbraucher weniger belasten als die Preisschwankungen der vergangenen zwei Jahre. Doch zum langjährigen Marktversagen gesellt sich zunehmend ein Politikversagen, das eng mit der zweiten Hinderniskategorie zusammenhängt: (2.) Starke Interessensgruppen profitieren vom nicht mehr zeitgemäßen Status quo und müssen befürchten, dass (gesellschaftlich höchst ungleich verteilte) Einkommensquellen wie der Besitz von Rohstoffen oder Patente auf Verbrenner-Motoren als „Stranded Assets“ bald deutlich an Wert verlieren. Entsprechend bauen diese Gruppen politischen Gegendruck auf und nutzen dabei die Möglichkeiten, die ihnen die Problemkategorie (3.) bietet: Unzureichende und fehlerhafte politische Planung und Kommunikation. Besonders verhängnisvoll wird dies, wenn ärmere Bevölkerungsschichten durch bevorstehende, für sie kaum überschaubare Reformen unter Verlust- und Abstiegsängsten leiden und damit besonders anfällig für Desinformationskampagnen werden. Fehlende Transparenz und die Sorge vor unfairer Lastenverteilung gehören damit zu den häufigsten

## *Stellschrauben gelingender Transformation*

Die Beschäftigung mit den häufigen Hindernissen von Transformationsprozessen kann auch Quelle eines gewissen Pragmatismus sein: Wer versteht, dass es auf viele Akteure ankommt, weiß, dass nicht alles bis in kleinste Detail im Voraus geplant werden kann – aber auch nicht muss. Zwar gibt es bei Transformationsprozessen stets Bremser und Zweifler, doch gibt es für jede Hindernis-Kategorie auch geeignete Stellschrauben, um mit diesen Herausforderungen umzugehen (vgl. Abbildung 1).

(1.) Indem die Sachverständigen-gruppe als erste Stellschraube fordert, einen Ordnungsrahmen zu schaffen,

ten Stolperfallen von Reformvorhaben – ob dies nun das Heizungsgesetz in Deutschland ist oder die Versäumnisse der Regierung Biden, die amerikanischen Wähler auf die kurzfristigen Inflationsrisiken ihrer umfangreichen Infrastruktur- und Klimaschutzmaßnahmen vorzubereiten. Diese politischen Spannungen werden oft noch verstärkt durch die (4.) Vernachlässigung der kul-



## **Fehlende Transparenz und die Sorge vor unfairer Lastenverteilung gehören zu den häufigsten Stolperfallen von Reformvorhaben**

turellen Dimension. Wer beispielsweise nicht versteht, dass der Verzehr von Fleisch oder der Besitz eines großen Autos gerade für ältere Generationen eng mit dem Gefühl von hart erarbeitetem Wohlstand und persönlicher Freiheit zusammenhängt, provoziert auch mit gut gemeinten Reformvorschlägen starke emotionale Reaktionen. Wer sich dieser Stellschrauben hingegen bewusst ist, kann Kultur als etwas „träges, aber auch tragfähiges“ (SWS 2021, 49) begreifen und zur Basis gelingender Transformationsprozesse machen.

der Innovation und Gemeinwohl befördert, macht sie deutlich: Der zentrale Akteur in Transformationsprozessen ist die Politik. Der Staat darf sich nicht nur auf die Rolle eines moderierenden Vermittlers zurückziehen, sondern steht in der Verantwortung, gestaltend und regelnd aktiv zu werden. Dies liegt daran, dass moderne Gesellschaften auf funktionierende, ihre weitere Entwicklung unterstützende Institutionen angewiesen sind. So wie im Lauf des vergangenen Jahrhunderts nach und nach ein stabiles Institutionengefüge für soziale Sicherheit, Rechtsstaatlichkeit, grenzüberschreitende Zusammenarbeit und Wäh-

rungsstabilität entstanden ist, müssen nun rechtzeitig weitere Institutionen entstehen, um den Herausforderungen des globalen Klimawandels zu begegnen. Die Sachverständigen-gruppe nennt hier zwar nicht explizit die Idee einer Europäischen Klimazentralbank (Grosjean et al. 2016, Edenhofer 2020), warnt aber deutlich davor, derartige Einrichtungen erst dann zu schaffen, wenn der Handlungsdruck unausweichlich groß geworden ist. Auch können derartige Institutionen dazu beitragen, dass „Regierungen, Unternehmen und Finanzinstitutionen wohlhabender Länder durch Technologietransfers und Finanzierungshilfen“ (SWS 2021, 54) einen deutlich höheren (und effizienteren) Beitrag zum Kampf gegen Armut und Klimawandel leisten. Dazu „bedarf es nicht nur mutiger Investitionen, sondern auch innovativer Politikinstrumente, angemessener Kontroll- und Mitwirkungsmöglichkeiten der Zivilgesellschaft sowie verstärkter internationaler Kooperation und Solidarität“ (ebd.), so die Mitglieder der Sachverständigen-gruppe.

Die Empfehlung, kohärente Nachhaltigkeitsstrategien zu entwickeln, richtet sich derweil an alle Großorganisationen. Nicht nur staatliche Behörden, sondern auch Unternehmen und kirchliche Verwaltungsstrukturen sind besonders anfällig für die Gefahr von Silo-Denken („Für Klimaschutz haben wir den Umweltbeauftragten, der Rest macht daneben weiter wie bisher“). Die Querschnittsaufgabe sozialer und ökologischer Gerechtigkeit muss in allen Gremien derartiger Organisationen adressiert werden, was bedeutet, dass Nachhaltigkeitsbeauftragte entsprechend auszustatten und einzubinden sind.

(2.) Mit der Formulierung der Stellschraube „Faire Verteilung von Zumutungen und Handlungschancen“ zeigt die Studie zwar eine ganze Reihe von „Win-Win-Situationen“ auf, warnt aber vor der Illusion, der notwendige Wandel könne ohne Veränderungen des Status quo und allein durch technische Alter-



Abbildung 1: Von den Hindernissen zu den Stellschrauben gelingender Transformation

nativen erfolgen: „Ehrliche Transformationspolitik ist auch die Politik der Verteilung von Zumutungen, um für andere wie für sich selbst neue Handlungschancen zu eröffnen.“ (ebd., 57) Um dabei von den „unvermeidlichen Verteilungskonflikten nicht gelähmt zu werden, ist es hilfreich, den betroffenen Interessensgruppen frühzeitig zu zeigen, dass die Einschränkungen unter den richtigen Voraussetzungen und einem angemessenen sozialen Ausgleich nicht nur verkraftbar, sondern sogar bereichernd sein können“ (ebd.). Eine höhere Wertschätzung des Gemeinwohls und der Ausbruch aus einer einseitig materiell geprägten Leistungs- und Statusgesellschaft kann nicht nur für die bisherigen „Verlierer“ dieses Modells, sondern auch für dessen vermeintliche Gewinner befreiend wirken.

Bei der Vorstellung der Studie im Parlamentarischen Beirat Nachhaltigkeit im März 2023 stellte sich der Vorsitzende der Sachverständigengruppe

Johannes Wallacher hinter die Empfehlungen des Umweltbundesamtes, klimaschädliche Subventionen drastisch zu reduzieren (Umweltbundesamt 2021). Die größten umweltschädlichen Subventionen wie Pendlerpauschale, Diesel- und Dienstwagenprivileg bevorteilen zudem Gutverdiener weit überdurchschnittlich. So haben eine Reihe von Studien den weitverbreiteten Irrtum widerlegt, die Pendlerpauschale sei für die Landbevölkerung von entscheidender Bedeutung (MCC 2021) – tatsächlich kommt die Pendlerpauschale vor allem Haushalten mit mittlerem und hohem Einkommen (in Stadt und Land gleichermaßen) zugute, Niedrigverdiener sind unter den Pendlern stark unterrepräsentiert. Als Beitrag zu mehr sozialer Gerechtigkeit sei die Pendlerpauschale ein ausgesprochen ineffektives Instrument. Als wesentlich zielführender erachten Fachleute die Auszahlung eines allgemeinen „Klimabonus“. Dieser

könnte aus den Einnahmen einer CO<sub>2</sub>-Bepreisung gespeist werden und dazu beitragen, dass Klimaschutz auch zum Gewinnerthema für diejenigen wird, die einen geringen ökologischen Fußabdruck haben – und nicht nur für diejenigen, die Flächen besitzen, die sich für Wind- oder Solarkraftanlagen eignen.

Eine gerechte Verteilung von Handlungschancen kann allerdings nicht an nationalen Grenzen enden. Die bereits angesprochenen internationalen Technologie- und Finanzierungshilfen könnten insbesondere beim weltweiten Kohleausstieg einen enormen Beitrag zur Erreichung der notwendigen Klimaschutzziele leisten. Der Verzicht auf die Verbrennung von Kohle (die für ein Drittel der weltweiten Treibhausgasemissionen verantwortlich ist) wäre technisch gut machbar und würde bis 2050 eine Netto-Ersparnis von etwa 1,5 % der globalen Wirtschaftsleistung erreichen (Rauner 2020).

(3.) Mit der Forderung, als dritte Stellschraube mehr gesellschaftliche Akzeptanz durch Transparenz und Teilhabe zu schaffen, positionieren sich die Sachverständigen für die Weiterentwicklung der bürgerlichen Zivilgesellschaft und gegen Verschwörungsmymen und populistische Vereinfachung. So müssen die Sorgen und Verlustängste aller gesellschaftlicher Gruppen ernstgenommen werden, ohne sie „durch apokalyptische Untergangsszenarien“ (ebd., 60) oder Klassenkampfpaparen weiter anzufeuern. Um dem politischen Populismus entgegenzutreten, der die Erschütterungen von Bürgern aufgreift, die Verantwortung aber an globale Feindbilder abschiebt, empfiehlt die Studie drei Schritte: „erstens, die Erschütterungen anzuerkennen, zweitens, Informations-, Mitsprache- und Teilhabemöglichkeiten zu verbessern sowie drittens populistische Instrumentalisierungen, die diesen Vertrauensverlust zu eigenen Vorteil verstärken und kein Interesse an konstruktiven Lösungen haben, zu entlarven“ (SWS, 12).



Kirche und zivilgesellschaftliche Organisationen sind dabei aufgerufen, sich nicht nur anwaltschaftlich für besonders benachteiligte Gruppen einzusetzen, sondern die von ihnen beschworene Wertschätzung von Suffizienz, Transparenz und Teilhabe auch innerhalb der eigenen Organisationsstrukturen vorzuleben. Als kleinen eigenen Beitrag zu mehr Transparenz und Dialog zwischen Wissenschaft und Zivilgesellschaft beteiligt sich die Sachverständigengruppe an der von der Deutschen Bundesstiftung Umwelt (DBU) geförderten digitalen Dialogplattform zur sozial-ökologischen Transformation „DigiLog“: Unter [www.digi-log.org](http://www.digi-log.org) können Hintergrundinformationen zur Studie gelesen und kommentiert werden. Die Anregungen der Nutzer sollen die weitere Arbeit der Sachverständigengruppe begleiten.

(4.) Als vierte Stellschraube, die wesentlich zum Gelingen von Transformationsprozessen beitragen kann, raten die Sachverständigen, die kulturelle Dimension des gesellschaftlichen

Wandels ernst zu nehmen und zu nutzen. So verändern sich Lebens- und Konsumstile häufig zunächst in sogenannten „Nischen“, gelangen dann aber (wie etwa der Erfolg von Bio- und Fairtrade-Produkten belegt) im Lauf der Zeit in die Mitte der Gesellschaft. Zum Teil geht dieser Wandel mit dem natürlichen Generationenwechsel einher – was wiederum die Bedeutung von „Bildung für Nachhaltigkeit“ (BNE) in allen Schulen und Bildungseinrichtungen unterstreicht. Eine Gesellschaft, die gegenüber Klimaveränderungen und globalen Krisen resilienter werden will, ist zudem gut beraten, ihre einzelnen sozioökonomischen Nischen noch genauer und respektvoller zu beobachten, so dass deren Erfahrungen und Innovationen noch früher für die breite Mehrheit fruchtbar gemacht werden. Auch die bewusste Reinterpretation des Freiheitsverständnisses (vgl. Beitrag von Doris Fuchs) wie die Etablierung von angemessenen Wohlfahrtsindikatoren (vgl. den Beitrag von Hans Diefenbacher) kann zu

diesem Umdenken in Wirtschaft und Gesellschaft beitragen.

Die Wertschätzung eines suffizienten Lebensstils, bei dem die Beschränkung auf das Wesentliche nicht als Verzicht, sondern als Befreiung und Vertiefung empfunden wird, ist ein wesentlicher Baustein des benötigten kulturellen Wandels. Insbesondere von den Kirchen und weiteren Religionsgemeinschaften, die dieses Wissen traditionell in ihrer DNA tragen, können hier wertvolle Impulse ausgehen. Die Sachverständigengruppe adressiert diese Frage nach dem möglichen Beitrag (und der daraus resultierenden Verpflichtung) der Kirchen in einem ausführlichen Kapitel. Sie thematisiert dabei die Ambiguität von Spiritualität, die sowohl motivierend als auch verträglich wirken kann und macht deutlich, wie die Kirche in zweierlei Weise zum positiven Wandel beitragen kann: einerseits als *eine* wichtige Stimme im gesamtgesellschaftlichen Diskurs über soziale und ökologische Gerechtigkeit, andererseits als engagierte Akteurin

## LITERATUR

- Edenhofer, Otmar (2020): Die Systemfrage, in: Herder Korrespondenz Spezial Oktober 2020, 52.
- Einsiedel, Stefan/Funiok, Rüdiger (2022): Vom neutralen „Übersetzer zwischen den Welten“ zur engagierten „Kuratorin im Zukunftspavillon“ – Kontextualisierung als Schlüssel für angemessene Emotionalisierung im Wissenschaftsjournalismus, in: Paganini, Claudia/Prinzing, Marlies/Serong, Julia (Hrsg.): Wissen kommunizieren. Ethische Anforderungen an die Kommunikation zwischen Wissenschaft und Gesellschaft, Baden-Baden 2022, 41–53.
- Grosjean, Godefroy/Acworth, William/Flachsland, Christian/Marschinski, Robert (2016): After monetary policy, climate policy: is delegation the key to EU ETS reform? *Climate Policy*, 16:1 (2016), 1–25, DOI: 10.1080/14693062.2014.965657.
- Intergovernmental Panel on Climate Change (IPCC) (2023): Synthesis Report of the IPCC Sixth Assessment Report (AR6), Interlaken.
- MCC Arbeitspapier (MCC) (2021): CO<sub>2</sub>-Bepreisung: Mehr Klimaschutz mit mehr Gerechtigkeit: [https://www.mcc-berlin.net/fileadmin/data/C18\\_MCC\\_Publications/2021\\_MCC\\_Klimaschutz\\_mit\\_mehr\\_Gerechtigkeit.pdf](https://www.mcc-berlin.net/fileadmin/data/C18_MCC_Publications/2021_MCC_Klimaschutz_mit_mehr_Gerechtigkeit.pdf) (abgerufen am 2.6.2023).
- Parlamentarischer Beirat für Nachhaltige Entwicklung: Vier „Stellschrauben“ gelingender Transformation: <https://www.bundestag.de/dokumente/textarchiv/2023/kw11-pa-nachhaltigkeitsbeirat-transformation-936350> (abgerufen am 13.6.2023).
- Rauner, Sebastian/Bauer, Nico/Dirnau, Alois et al. (2020): Coal-exit health and environmental damage reductions outweigh economic impacts, in: *Nature Climate Change* 10, 308–312.
- Sachverständigengruppe „Weltwirtschaft und Sozialethik“ (SWS) der Kommission Weltkirche der Deutschen Bischofskonferenz (2021): *Wie sozial-ökologische Transformation gelingen kann. Studien der Sachverständigengruppe Bd. 22*, Bonn.
- Umweltbundesamt (2021): Umweltschädliche Subventionen in Deutschland. Beitrag vom 3.12.2021: <https://www.umweltbundesamt.de/daten/umwelt-wirtschaft/umweltschaedliche-subventionen-in-deutschland#umweltschaedliche-subventionen> (abgerufen am 2.6.2023).
- Vogt, Markus (2021): *Christliche Umweltethik*, Freiburg.
- Wissenschaftlicher Beirat Globale Umweltveränderungen (WBGU) (2011): *Welt im Wandel. Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation*, Hauptgutachten, Berlin.

im eigenen Verantwortungsbereich als Arbeitgeberin und Vermögenseigentümerin. Beachtenswert ist in diesem Zusammenhang auch das klare Bekenntnis zu einer verantwortungsvollen Bevölkerungspolitik, das wohl zum ersten Mal in dieser Deutlichkeit in einer Publikation einer Bischofskonferenz auftauchte.

So ist es kein Wunder, dass die hier (sehr knapp) skizzierten „Stellschrauben gelingender Transformation“ seit ihrer Veröffentlichung im Juni 2021 viele Diskussionen angeregt haben. Wichtig ist den beteilig-

ten Wissenschaftler:innen dabei aber vor allem, dass nicht einzelne Handlungsfelder oder Korrekturmöglichkeiten gegeneinander ausgespielt werden. Die Stellschrauben „Zukunftsgerichtete Ordnungspolitik“, „Faire Verteilung von Zumutungen und Handlungschancen“, „Transparenz und Teilhabe“ sowie „Beachtung der kulturellen Dimension des Wandels“ können, wenn sie gemeinsam aktiviert werden, einen deutlichen Beitrag zum Gelingen von Transformationsprozessen leisten – in Wirtschaft und Gesellschaft, Politik und Kirche.

## ZUM AUTOR

**Stefan Einsiedel**, geb. 1979, Dr., ist Biologe und Wirtschaftswissenschaftler. Als Geschäftsführer des Zentrums für Globale Fragen, einer Einrichtung der Münchner Hochschule für Philosophie, koordiniert er verschiedene Forschungsprojekte zur sozial-ökologischen Transformation und unterstützt als Wissenschaftlicher Mitarbeiter die Arbeit der Sachverständigengruppe „Weltwirtschaft und Sozialethik“ der Kommission Weltkirche der Deutschen Bischofskonferenz.



# Freiheit, ja – aber welche?



## Zum Verhältnis zwischen Freiheit, Gerechtigkeit und einem guten Leben

Als eine der maßgeblichen Errungenschaften der Moderne wird Freiheit heute als zentraler Baustein für Lebensqualität wertgeschätzt. Es stellt sich jedoch die Frage, *welcher* Freiheit es bedarf, um ein gutes Leben für alle zu ermöglichen. Derzeit wird insbesondere individuelle Konsumfreiheit für unsere Gesellschaften für konstitutiv gehalten. Dies tritt jedoch in einen Konflikt mit der Möglichkeit, ein gutes Leben für alle, die jetzt und in Zukunft leben, zu erreichen und damit auch mit Grundsätzen der Gerechtigkeit. Aus diesem Grund sind einem Verständnis von Freiheit und Lebensqualität, welches primär auf Grenzenlosigkeit des Konsums basiert, eine bedürfnisbasierte Perspektive auf ein gutes Leben für alle sowie damit verbunden alternative Freiheitskonzeptionen entgegenzustellen, die insbesondere auf qualitative Aspekte verweisen. Beispiele für die gemeinsame Umsetzung von Freiheit, Lebensqualität und Gerechtigkeit liefern die *Capabilities*- und Konsumkorridor-Ansätze.



Lea Becker



Doris Fuchs

Die Reaktionen auf unterschiedlich geartete „grüne“ Politikvorschläge scheinen einem bestimmten Schema zu folgen: Ökodiktatur, Verzichtsrhetorik, Verbotspolitik, Bevormundung, Umerziehung. Am liebsten mit Ausrufezeichen dahinter. Griff man schon 2011 als Reaktion auf das Gutachten des Wissenschaftlichen Beirats der Bundesregierung (WBGU) „Welt im Wandel – Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation“ (vgl. Vahrenholt 2011) oder 2013 auf den Vorschlag der Grünen, in Kantinen einen wöchentlichen Veggie-Day einzuführen (vgl. Janssen 2013), auf derartige Begrifflichkeiten zurück, sehen sich insbesondere die Grünen auch heute noch mit dem Vorwurf der „Romantisierung des Verzichts“ (Alexander 2021) konfrontiert und Gruppierungen wie „Fridays for Hubraum“ setzen sich für den „Erhalt ihrer Freiheit, die sie sie im ‚motorisierten Individualverkehr‘ sehen“ (Frehler 2019) ein.

Welches Freiheitsverständnis steht hinter diesem Diskurs? Warum werden Einschränkungen von Konsum als Angriffe auf die individuelle Freiheit ge-

wertet? In welchem Verhältnis steht dieser Freiheitsbegriff zu Gerechtigkeit? Dass Nachhaltigkeit keine Dystopie, sondern eine Notwendigkeit in Anbetracht planetarer Grenzen ist, erreicht eine immer größere Zahl von Menschen. Dennoch wird Nachhaltigkeit oftmals vor die Bedingung gestellt, individuellen Wohlstand und Freiheit nicht berühren zu dürfen. Selbst die vermeintliche „Verbotspartei“ der Grünen greift in erster Linie auf Technologie zurück, anstatt den Wähler:innen ehrlich zu kommunizieren, dass Nachhaltigkeit ohne Einschränkungen nicht möglich ist.

Einschränkungen – die negative Konnotation dieses Worts scheint hegemonial geworden zu sein. Dieser diskursiven Figur stellen wir uns im folgenden Beitrag entgegen und zeigen auf, inwiefern Einschränkungen eine Bedingung für Freiheit sind. Ziel hinter diesen Ausführungen ist darzustellen, dass wir

uns, um ein gutes Leben für alle denken zu können, an ein alternatives Freiheitsverständnis erinnern müssen. Wollen wir Nachhaltigkeit und Lebensqualität gemeinsam erreichen, so müssen wir uns weder von der Freiheit verabschieden noch allein auf möglicherweise entwickelbare technologische Lösungen setzen. Stattdessen sollten wir fragen, *welche* Freiheit wir dafür brauchen.

Unser Beitrag ist wie folgt aufgebaut: Zunächst legen wir die heute im öffentlichen Diskurs dominante Idee von Freiheit sowie ihre vermeintliche Rolle für ein individuelles gutes Leben dar und hinterfragen sie. Anschließend widmen wir uns der Frage nach dem Verhältnis von Freiheit und Grenzen. Daraufhin zeigen wir alternative Freiheitskonzeptionen auf und schließen mit Modellen, denen die gemeinsame Verfolgung von Lebensqualität und Freiheit bereits gelingt.

### *Die Idee der Freiheit im heutigen Mainstream*

Welche Rolle spielt Freiheit in unserem Diskurs über ein gutes Leben und wie

wirkt sich das auf unser Konsumverhalten aus? Dass Freiheit als zentraler



Wert in liberalen Demokratien gesehen werden muss, spiegelt sich bereits in ebendiesem Ausdruck der *liberalen* Demokratie wider. Dabei zeichnet sich in der aktuell dominanten Lesart der Liberalismus damit aus, dass das Augenmerk auf der individuellen Freiheit liegt, das Leben nach eigenen Vorlie-

## Einschränkungen sind eine Bedingung für Freiheit

ben auszugestalten (vgl. Wissenburg 2001, 192). Während die Autonomie von Einzelnen betont wird, lehnt diese Form des Liberalismus sozialen, staatlichen, geistigen oder politischen Zwang ab. So wird auch als Zwang eingestuft, eigene Vorlieben der Umwelt zuliebe einzuschränken (vgl. ebd.), was sich darin begründet, dass dieser liberale Mainstream Freiheit als Abwesenheit von physisch zwingenden Eingriffen oder das Eindringen in Privatsphäre und persönliches Eigentum des autonomen Subjekts definiert (vgl. Dierksmeier 2019, 24), eine Definition, die also vor allem durch *non-interference* geprägt wird. Für die Idee eines guten Lebens würde dies entsprechend eine Grenzenlosigkeit der eigenen Freiheit und Wahlmöglichkeiten implizieren.

Diese Bewertung von Grenzen als Eingriffe in die persönliche Freiheit steht in Einklang mit dem Eindruck, dass Grenzenlosigkeit – auch im Streben nach Wachstum – unsere Gesellschaft zu prägen scheint. So lässt das weit verbreitete Mantra „höher, weiter, schneller, größer“ darauf schließen, dass wir uns geradezu in einer Wachstumssucht befinden (vgl. Gumbert et al. 2022, 276 f.). Individuell äußert sich diese in konstantem Wachstum

## Die Grenzen der Freiheit

Bei näherem Hinschauen erscheint dieses spezifische Freiheitsverständnis – sowie das daraus resultierende Konsumverhalten – nicht nur als höchst

der besessenen Güter sowie dem Streben nach der stetigen Kumulation von Vermögen. Gesellschaftlich bzw. ökonomisch zeigt sie sich darin, dass sich Staaten weltweit dem Ziel des Wachstums des BIP verschrieben haben, das noch immer als zentraler Indikator für das Wohlergehen der Gesellschaft genutzt wird, obgleich es wichtige – selbst ökonomische – Komponenten wie z. B. die Verteilung von Ungleichheit außer Acht lässt und gleichzeitig durch industrielle Zerstörung der Umwelt steigt (vgl. Fuchs et al. 2020).

Doch woher kommt dieser Fokus auf individuelle Konsumfreiheit und die Gleichsetzung von Verzicht mit verminderter Lebensqualität? Die Entwicklung des grenzenlosen Massenkonsums lässt sich auf die Nachkriegszeit zurückführen.<sup>1</sup> Als die Menschen gerade aus schrecklichen Zeiten der Knappheit kamen, hatte dieser in seinen Ausmaßen und Möglichkeiten bis dato ungekannte Konsum die besten Bedingungen zu keimen (vgl. Gumbert 2022, 228). Und so wuchs der Massenkonsum nicht nur als Nebenprodukt des wirtschaftlichen Aufschwungs empor, sondern gar als Symbol für das Wohlstands- und Demokratisierungsversprechen westlicher Gesellschaften (vgl. Cohen 2004; Wurm 1976). Damit entfaltete sich der für Konsumgesellschaften konstitutive Glaube, „dass das subjektive Wohlbefinden der Bürger maßgeblich davon abhängt, wie gut sie mit Konsumgütern ausgestattet sind“ (Haubl 2009, 3). Es folgt, dass in liberalen Konsumdemokratien neben der durch Verfassungen geschützten Presse-, Meinungs- und Religionsfreiheit auch Konsumfreiheit heute als unantastbarer Grundstein erscheint sowie als Maßstab für ein gutes Leben.

problematisch mit Blick auf planetare

<sup>1</sup> Für eine exzellente Einordnung unserer Konsumkultur in eine längere historische Perspektive siehe Trentmann 2016.

Grenzen, sondern auch als zu kurz gedacht. Tatsächlich stehen Freiheit und Grenzen durchaus in einem symbiotischen Verhältnis zueinander, denn letztlich ermöglicht erst die Begrenzung einiger individueller Freiheiten das Funktionieren einer freiheitlichen Gesellschaft. Zwar legt die Straßenverkehrsordnung der individuellen Mobilität Grenzen auf, schützt damit jedoch das Leben von Autofahrer:innen ebenso wie jenes von Fußgänger:innen. Selbst wenn Freiheit in erster Linie als *non-interference* definiert wird, sind wir nur frei, jene Dinge zu tun, zu deren Ausübung wir auch das Recht haben (vgl. Bader 2017, 62). Mehr noch kann Freiheit niemals nur in Bezug auf ein Individuum gedacht werden. Commonsense ist, dass Freiheit immer nur so weit gehen kann, wie sie die Freiheit anderer nicht beschneidet. Die Idee der grenzenlosen Freiheit mag für Robinson Crusoe auf einer einsamen Insel funktionieren, nicht jedoch im Zusammenleben mit anderen. Seit Menschen

## Die Idee der grenzenlosen Freiheit mag für Robinson Crusoe auf einer einsamen Insel funktionieren, nicht jedoch im Zusammenleben mit anderen

Gemeinschaften gegründet haben, um gemeinsam Ziele besser erreichen können, haben sie diese stets durch Regeln gestaltet, die individueller Freiheit Grenzen setzen. Zweifelsohne ist Freiheit wichtig für ein individuelles gutes Leben, doch wenn wir über ein gutes Leben aller in Gemeinschaft(en) bzw. Gesellschaft(en) reden, kommen zwingend auch Grenzen ins Spiel.

Aus diesen Ausführungen folgt, dass Freiheit auf gerechte Weise immer nur so weit ausgeübt werden kann, wie sie die Freiheit anderer Generationen und anderer Mitglieder gegenwärtiger Generationen auf diesem

Planeten nicht beschneidet. Insofern erscheint es angemessen, unsere Freiheit stets auf ihre Grenzen zu hinterfragen. Mein individuelles Wohlbefinden in einem bestimmten Augenblick mag z. B. durch den Kauf von „günstigen“ Modeartikeln gesteigert werden, doch frage ich danach, welche Effekte die Arbeitsbedingungen der auf Fast Fashion ausgerichteten Modeindustrie auf die Textilarbeiter:innen im Globalen Süden haben, so ergibt sich aus einem Interesse an deren Wohlergehen ein valider Grund, meinem eigenen Konsum eine Grenze aufzuerlegen, indem ich meine Wahlmöglichkeiten auf Konsumangebote, die menschenwürdige Arbeitsverhältnisse ausschließen, beschränke.

Es stellen sich nun zwei Fragen:

1. Wenn wir annehmen, dass die Idee eines guten Lebens für alle Grenzen impliziert und dass es sich somit nicht ausschließlich über individuelle Freiheit in der materiellen Lebensgestaltung definieren kann, was macht dann ein gutes Leben aus?

2. Wie kann Freiheit dennoch in diesem Rahmen realisiert werden? Kann man Freiheit auch anders fassen als über Freiheit von Grenzen bzw. Freiheit zu möglichst vielen, gar unendlichen Optionen?

Diese Fragen werden in den kommenden Abschnitten behandelt.

## *Eine bedürfnisbasierte Perspektive auf das gute Leben*

Um die Frage zu beantworten, wie wir das gute Leben für alle denken können, müssen wir zunächst einräumen, dass subjektive Ansätze zur Betrachtung des guten Lebens, die vollständig von persönlichen Wahrnehmungen abhängen, für sich allein gesehen unzureichend sind. Es gilt, auch objektive Ansätze heranzuziehen, die sich auf Kontexte des Wohlergehens *außerhalb des Individuums* fokussieren. Dabei gehen insbesondere anthropologische bzw. eudaimonistische Ansätze

von der Möglichkeit der Befriedigung von Bedürfnissen oder der Entwicklung von Fähigkeiten als Bedingung eines guten Lebens aus, welche wiederum die Bereitstellung von entsprechenden Bedingungen und Ressourcen erfordert (Nussbaum 1992). Die Vereinigung beider Ansätze, der Identifikation entscheidender, gemeinsamer Elemente und Bedingungen menschlichen Wohlergehens einerseits sowie dem Raum für individuelle Präferenzen für die Lebensgestaltung andererseits, bildet dann die Grundlage für die bedürfnisbasierte Perspektive auf ein gutes Leben für alle (vgl. Fuchs et al. 2021, 9 ff.).

Um die eudaimonistische Perspektive auf das gute Leben begreifbar zu machen, bedarf es einer erkenntnistheoretischen Unterscheidung zwischen objektiven Bedürfnissen, subjektiven Wünschen und *satisfiers*. Beide, Bedürfnisse und Wünsche, sind „*constructs of wanting*“ (Defila et al. 2014, 153). Allerdings stellt die Befriedigung ersterer eine universelle Grundvoraussetzung für menschliches Wohlergehen dar, wohingegen Wünsche sub-

jektiv und nicht entscheidend für ein gutes Leben sind (ibid.). *Satisfiers* wiederum sind Mittel der Bedürfnisbefriedigung, die austauschbar sind. Für das gute Leben aus einer bedürfnisbasierten Perspektive resultiert aus diesen Unterscheidungen ein Unterschied im Legitimitätsanspruch von Bedürfnissen, Wünschen und *Satisfiers* sowie ein unterschiedlicher Grad der Verpflichtung der Gesellschaft, deren Befriedigung und Nutzung zu ermöglichen. Im Interesse der Ermöglichung eines guten Lebens sollten Individuen die Möglichkeit zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse auf Grundlage des Zuganges zu den dafür benötigten Ressourcen haben, aber nicht zur Erfüllung jeden Wunsches bzw. der Nutzung jedes *Satisfiers* (vgl. Fuchs et al. 2021, 13 ff.). Anders als ein auf grenzenloser (Konsum-)Freiheit beruhendes Verständnis eines guten Lebens, welches sich darüber definiert, dass *mehr* immer möglich sein sollte, beruht dieses bedürfnisorientierte Verständnis zunächst darauf, was *mindestens* vorhanden sein muss, um einer Person ein gutes Leben zu ermöglichen.

## *Alternative (liberale) Freiheitskonzeptionen*

Wie wir zuvor bereits dargelegt haben, wird politische Intervention im Interesse der Nachhaltigkeit im öffentlichen bzw. politischen Diskurs oft als *interference* in die individuelle Freiheit gedeutet. In dieser Argumentation erscheint es als logisch, Nachhaltigkeitsforderungen als „Verzichtsretorik“ abzuwehren. Die bisherigen Ausführungen haben jedoch bereits Unzulänglichkeiten eines derartigen Freiheitsverständnisses aufgezeigt. Im Anschluss an die Darstellung, wie ein gutes Leben für alle gefasst werden kann, soll nun auch die Frage nach einem alternativen nachhaltigen und gerechten Freiheitsverständnis beantwortet werden, welches mit dieser Vorstellung eines guten Lebens vereinbar ist.

Der aktuell dominante liberale Freiheitsbegriff beschränkt sich nach Dierksmeier (2019) vor allem auf „quantitative Freiheit“, welche den Fokus auf die Anzahl an Optionen legt. Ähnlich zu verstehen ist der von Pettit (2003) konzeptualisierte Term „*option-freedom*“. Dabei liegt das Augenmerk also auf der schier Quantität von Möglichkeiten, zwischen denen ein Individuum wählen kann, was sich wiederum in die Idee der Grenzenlosigkeit einfügt. Dieses Verständnis vermag Freiheit jedoch nicht vollständig zu fassen, wie auch Dierksmeier und Pettit darstellen. Daher fügen sie jeweils eine weitere Lesart hinzu:

Dierksmeier (2019) setzt der quantitativen Freiheit die „qualitative Freiheit“ gegenüber, welche den Fokus auf die *Natur* der Optionen legt, während



Pettit den Begriff des „agency-freedom“ nutzt, welcher sich durch den anerkannten, geschützten Status einer Person im Verhältnis zu ihren Mitbürger:innen bestimmt (vgl. 2003, 402). Diese Konzeptionen zeigen auf, dass (1.) neben der Anzahl an Wahlmöglichkeiten auch Kriterien wie menschliche Würde, Rationalität, Universalität und Autonomie im Zusammenhang mit Freiheit zu betrachten sind, dass (2.) zwischen bedeutungsvollen Freiheiten, wie demokratischer Meinungsfreiheit, und weniger bedeutungsvollen Freiheiten, wie dem Autofahren ohne Geschwindigkeitsbegrenzung, unterschieden werden kann, dass man (3.) – sofern man nicht auf einer einsamen Insel lebt – sich stets im Zusammenspiel mit anderen Menschen artikuliert und dass (4.) die eigene Entscheidungsmacht für – oder auch gegen – bestimmte Handlungen höchster Ausdruck von Freiheit ist, wie der Begriff „agency“ (deutsch: Handlungsfähigkeit) bereits suggeriert.<sup>2</sup> Wie Gumbert und Bohn (2021) verdeutlichen, ist die Reduktion der Diskussion über Grenzen auf negative Einschränkungen damit fehlgeleitet. So entwickeln sie mit der „grünen liberalen Freiheit“ einen Freiheitsbegriff, der mit der Zerstörung natürlicher Lebensgrundlagen als *Grenze* liberaler Freiheit, der öffentlichen Deliberation als *Voraussetzung* freiheitsförderlicher Grenzsetzung sowie dem Verzicht als *Ausdruck* freiwilliger Selbstbegrenzung eine Aktualisierung und Anpassung klassischer liberaler<sup>3</sup> Freiheitsverständnisse an die aktuellen sozialen und ökologischen Kontexte vornimmt. Dieser Begriff ist gerade *aufgrund* seiner Kompatibilität mit Grenzen, die notwendigerweise in einem reziproken Verhältnis mit Freiheit stehen, den Autor:innen zufolge mit dem liberalen Paradigma vereinbar.

Es geht dabei nicht darum, quantitativen Aspekten von Freiheit per se ihre Legitimität abzuspüren. Aber es ist unzureichend, sich auf diese Perspektive zu beschränken, wie es im ak-



## Freiheit bildet einen Grundstein für die Demokratie, es stellt sich jedoch die Frage, welche Freiheit

tuellen Diskurs oftmals der Fall ist. Die Komplexität der sozialen Welt erfordert eine Perspektive auf Freiheit, die quantitative und qualitative Elemente vereint. Eine derartige Lesart von Freiheit, die ihre unterschiedliche Ausgestaltung in verschiedenen Situationen

### *Ein gutes Leben für alle in Freiheit*

Wie lassen sich nun diese Ausführungen zum guten Leben für alle auf Grundlage einer bedürfnisbasierten Perspektive auf das gute Leben mit einem nachhaltigen und gerechten Freiheitsverständnis kombinieren? Im Folgenden greifen wir auf zwei konzeptionelle Ansätze zurück, welche die gemeinsame Verfolgung von Lebensqualität für alle und damit von in diesem Sinne gerechter Freiheit ermöglichen: der *Capabilities* Ansatz und das Konzept der Konsumkorridore.

Der *Capabilities* Ansatz nach Amartya Sen und Martha Nussbaum fragt danach, was für menschliches Wohlergehen notwendig ist, und richtet dabei gleichzeitig den Blick auf Fragen von Gerechtigkeit und Freiheit (Nussbaum 1992; Sen 1999). Menschliches Wohlergehen wird in diesem Ansatz über Fähigkeiten („*capabilities*“) gemessen. Während Ressourcen, also die Gesamt-

erfassen kann, erscheint deutlich besser vereinbar mit einem guten Leben für alle als die eingangs beschriebene Konzeption von Grenzenlosigkeit. Freiheit bildet einen Grundstein für die Demokratie, wie der Liberalismus richtigerweise betont, es stellt sich jedoch die Frage, *welche* Freiheit. Eine Reduktion auf die Anzahl an Optionen blendet wesentliche Aspekte des menschlichen Miteinanders sowie der Interdependenzen mit unserer nicht-menschlichen Umwelt aus.

heit von Gütern, Dienstleistungen und Rechten, einem Individuum zunächst zur Verfügung stehen, geben *capabilities* an, ob man tatsächlich die Freiheiten – im Sinne von Möglichkeiten – hat, mit diesen Ressourcen bestimmte Zustände und Tätigkeiten zu realisieren. In Abhängigkeit von individuellen und institutionellen Faktoren, wie z. B. der körperlichen Ausstattung und der städtischen Radinfrastruktur, kann das Individuum seine Ressourcen in Fähigkeiten umwandeln, z. B. indem es sein Fahrrad für die eigene Mobilität nutzt. *Functionings* sind wiederum die Entscheidungen der Akteure aufgrund ihrer eigenen Präferenzen, konkrete menschliche Zustände und Tätigkeiten – wie das Fahrradfahren – zu realisieren oder eben auch nicht (vgl. Sen 2010; 253 ff.). Mit diesem Fokus auf *capabilities* und *functionings* setzt insbesondere Sen einen großen Fokus auf den Aspekt der Frei-

<sup>2</sup> In diesem Zusammenhang legt Cheryl Hall (2010) dar, dass „*sacrifice*“ im Sinne von freiwilligen Einschränkungen der eigenen quantitativen Freiheit, also willentliche Verzichtshandlungen, auch einen Akt der Freiheit darstellen. Ein Opfer bedeutet dabei, etwas, das uns wichtig ist, für etwas anderes, noch Wichtigeres aufzugeben. Wir opfern jedoch ausschließlich *freiwillig*, was wiederum die Verbindung zur *agency* unterstreicht.

<sup>3</sup> Dabei ist nach Bratu und Dittmeyer darauf hinzuweisen, dass es 1. *den* einen Liberalismus nicht gebe, sondern er „in der politischen Philosophie eine umfangreiche Tradition“ (2017, 59) darstelle, aus der eine Reihe diverser Ansätze hervorgegangen seien; und dass diese 2. mit unterschiedlichen Verständnissen von Freiheit und Grenzen operierten – wobei (je nach Strömung mehr oder weniger wahrscheinlich) stets mitgedacht werde, dass der Staat eingreifen dürfe (vgl. ebd., 57 f.). Diese Voraussetzung ermöglicht es, dass der an die Umweltfrage angepasste, aktualisierte Freiheitsbegriff von Gumbert und Bohn als *liberal* verstanden werden kann.



heit. Eine *capability* stellt die Freiheit dar, einen bestimmten Lebensstil zu erreichen (vgl. Sen 1999, 75). Während auch Sen sich mit Fragen der Gerechtigkeit im Sinne einer Reduktion der Ungerechtigkeit durch eine Vergrößerung der Freiheiten von allen beschäftigt, ist bei Nussbaum die Gerechtigkeitsfrage noch zentraler. So entwickelt Nussbaum unter anderem eine Liste menschlicher Bedürfnisse, welche die Einzelnen befriedigen können müssen, um ein gutes Leben im Sinne des *Capabilities* Ansatzes leben zu können (Nussbaum 1992). Die Gesellschaft, bzw. der Staat, sind dann wiederum dafür verantwortlich, dass den Einzelnen die notwendigen Ressourcen zur Befriedigung dieser Bedürfnisse zur Verfügung gestellt werden. Der *Capabilities* Ansatz kombiniert daher die Verfolgung von Lebensqualität, Gerechtigkeit und Freiheit im Sinne einer Verfügbarkeit von Freiheiten für möglichst viele Menschen, bestimmte Fähigkeiten zu entwickeln.

Das Konzept der Konsumkorridore (Blättel-Mink et al. 2013; Di Giulio/Fuchs 2014; Fuchs et al. 2021) geht insofern einen Schritt weiter als der *Capabilities* Ansatz, als konkrete zu realisierende Maßstäbe sowie die Umsetzung bedacht werden. Im Sinne einer bedürfnisbasierten Perspektive auf das gute Leben sollen einerseits minimale Konsumstandards die Bedürfnisbefriedigung eines jeden Menschen absichern, wofür ein ausreichender Zugang zu den notwendigen ökologischen und sozialen Ressourcen notwendig ist. Andererseits wird aus der ethischen Pflicht, diese Ressourcen auch für andere Menschen sowie zukünftige Generationen sicherzustellen, und der gleichzeitigen Existenz ökologischer und gesellschaftlicher Belastbarkeitsgrenzen, die Notwendigkeit eines maximalen Levels an Ressourcenverbrauch für jedes Individuum abgeleitet. Mit diesen Minima und Maxima werden Konsumkorridore definiert, die sowohl die persönliche Lebensqualität als auch die anderer und zukünftiger Menschen schützen sollen. Her-

geleitet werden sie aus einem über gesellschaftlichen Dialog zu realisierenden Konsens über Bedürfnisse sowie Möglichkeiten zur Befriedigung dieser durch konkrete *satisfiers*. Subjektive Ansätze des guten Lebens werden insofern integriert, als die Korridore dabei Raum und Freiheit für die Realisierung persönlicher Ziele lassen



Das Modell der Konsumkorridore strebt nicht nach grenzenloser Freiheit, sondern erkennt Grenzen als die *Bedingung* von Freiheit in unserer Welt

und entsprechend des kulturellen und historischen Kontextes sowie sozialer und ökologischer Entwicklungen immer wieder angepasst und neu kalibriert werden. Das Modell nimmt also die Frage nach der Ermöglichung eines guten Lebens für alle innerhalb planetarer und gesellschaftlicher Grenzen als Ausgangspunkt und sichert Freiheits- und Gerechtigkeitsprinzipien unter anderem durch einen deliberativen Prozess zur Einführung von Konsumkorridoren ab. Es strebt nicht nach grenzenloser Freiheit, sondern erkennt Grenzen als die *Bedingung* von Freiheit in unserer Welt.

Welches Bild von Freiheit prägt nun also die genannten Modelle? Zunächst

### Fazit

Welche Freiheit brauchen wir, um individuell und als Gemeinschaft ein gutes Leben zu führen? Zweifelsohne ist diese Frage insofern anspruchsvoll, als sie tief verankerte Mainstream-Ideen herausfordert; doch es ist genau diese Frage, die wir an unser Zusammenleben stellen müssen, um auch in Zeiten der Überschreitung planetarer Grenzen ein gutes Leben für alle in Freiheit zu ermöglichen und zu schützen. Unsere obigen Überlegungen haben gezeigt, dass der aktuell gegen Nachhaltigkeitspolitik oft ins Feld geführt

zeigt sich in beiden Fällen die Bedeutung von *agency*. Beide Modelle legen einen Fokus auf individuelle und kollektive Entscheidungen für sowie gegen eine Handlung oder einen Zustand gemäß eigener Bedürfnisse, Wünsche und Werte. Selbstwirksamkeit, Entscheidungsmacht, Bewusstsein, all diese Eigenschaften liegen somit der Realisierung von Freiheit zugrunde, die mitnichten durch Grenzen angegriffen wird. Zwar hat der *Capabilities* Ansatz auch die quantitative Erweiterung von Freiheiten im Sinne von *capabilities* im Blick, jedoch zielt er gerade nicht primär auf die Vergrößerung der Wahlmöglichkeit zwischen einer wachsenden Zahl an Alternativen, sondern immer auch auf die Entscheidung für und die Suche nach qualitativ besseren Alternativen (vgl. Dierksmeier 2019, 256). Insbesondere das Modell der Konsumkorridore zeigt, dass die Begrenzung der quantitativen Freiheit von Gesellschaftsmitgliedern durch Maxima ihre qualitative Freiheit erst ermöglicht, Handlungen und Zustände zu realisieren, die für ein gutes und gerechtes Leben im Sinne eines guten Lebens für alle notwendig sind. Das Konzept basiert anstelle der Frage danach, *wie viel* Freiheit es gibt, auf der Überlegung, *welche* Freiheit gesellschaftlich gewollt und gebraucht ist, also *welche Freiheit für das gute Leben entscheidend ist*.

te Freiheitsbegriff auf quantitative, individuelle Aspekte und *non-interference* fokussiert. Ein solcher Freiheitsbegriff ist jedoch nicht für in Gesellschaften lebende Individuen angemessen. Er ist auch nicht in der Lage, ein Streben nach einem guten Leben für alle innerhalb planetarer Grenzen zu ermöglichen. Dazu braucht es ein Erinnern an und Entwickeln von alternativen Freiheitskonzepten, wie der „grünen liberalen Freiheit“ mit ihrer Identifikation der Zerstörung natürlicher Lebensgrundlagen als Grenze liberaler

Freiheit, der bürgerschaftlichen Deliberation als Voraussetzung freiheitsförderlicher Grenzsetzung sowie dem Verzicht als Ausdruck freiwilliger Selbstbegrenzung (Gumbert und Bohn 2021). Wie eine Verfolgung des Ziels, ein gu-

tes Leben für alle zu ermöglichen, vor dem Hintergrund eines solchen Freiheitsbegriffs aussehen kann, zeigen der *Capabilities* Ansatz (Nussbaum 1992, Sen 1999) und das Konzept der Konsumkorridore (Fuchs et al. 2021). Sie

unterstreichen die Bedeutung von Freiheit im Sinne von *agency* bei gleichzeitiger Berücksichtigung von Normen der Gerechtigkeit und Verantwortung. Insofern erlauben uns diese Überlegungen und Ansätze, die rhetorische

## LITERATUR

- Alexander, Robin (2021): Die Romantisierung des Verzichts hilft uns nicht weiter, in: Die Welt, auf: <https://www.welt.de/debatte/kommentare/plus234995182/Gruene-Die-Romantisierung-des-Verzichts-hilft-uns-nicht-weiter.html> (accessed March 2023).
- Bader, Ralf. (2017): Moralized Conceptions of Liberty, in: Schmidtz, David/Pavel, Carmen E. (eds.): *The Oxford Handbook of Freedom*, Oxford, 59–75.
- Blättel-Mink, Birgit/Brohm, Bettina/Defila, Rico/Di Giulio, Antonietta/Fischer, Daniel/Fuchs, Doris/Gölz, Sebastian/Götz, Konrad/Homburg, Andreas/Kaufmann-Hayoz, Ruth/Matthies, Ellen/Michelsen, Gerd/Schäfer, Martina/Tews, Kerstin/Wassermann, Sandra/Zundel, Stefan (2013): *Konsum-Botschaften – Was Forschende für die gesellschaftliche Gestaltung nachhaltigen Konsums empfehlen*, Stuttgart.
- Bratu, Christine/Dittmeyer, Moritz (2017): *Theorien des Liberalismus zur Einführung*, Hamburg.
- Bundesverfassungsgericht vom 24.03.2021, 1 BvR 2656/18, BVerfGE 157, 30 ff.
- Cohen, Elizabeth (2004): A Consumer's Republic: The Politics of Mass Consumption in Postwar America, in: *Journal of Consumer Research* 31/1, 236–239.
- Defila, Rico/Di Giulio, Antonietta/Kaufmann-Hayoz, Ruth (2014): Sustainable Consumption – an Unwieldy Object of Research, in: *GAIA* 23/S1, 148–157.
- Dierksmeier, Claus (2019): *Qualitative Freedom – Autonomy in Cosmopolitan Responsibility*, Cham.
- Di Giulio, Antonietta/Fuchs, Doris (2014): Sustainable Consumption Corridors: Concept, Objections, and Responses, in: *GAIA* 23 (1), 184–192.
- Frehler, Tim (2019): Fridays for Hubraum: Was steckt hinter der Bewegung?, in: *Augsburger Allgemeine*, auf: <https://www.augsburger-allgemeine.de/politik/Umweltpolitik-Fridays-for-Hubraum-Was-steckt-hinter-der-Bewegung-id55627191.html> (accessed March 2023).
- Fuchs, Doris/Sahakian, Marlyne/Gumbert, Tobias/Di Giulio, Antonietta/Maniates, Michael/Lorek, Sylvia/Graf, Antonia (2021): *Consumption Corridors: Living Well within Sustainable Limits*, London.
- Fuchs, Doris/Schlipphak, Bernd/Treib, Oliver/Nguyen Long, Le Anh/Lederer, Markus (2020): Which Way Forward in Measuring the Quality of Life? A Critical Analysis of Sustainability and Well-being Indicator Sets. *Global Environmental Politics* 20/2, 12–36.
- Gumbert, Tobias (2022): Die Grenzen des nachhaltigen Konsums – Entwürfe zur demokratischen Reorganisation liberaler Konsumgesellschaften, in: Gumbert, Tobias/Bohn, Carolin/Fuchs, Doris/Lennartz, Benedikt/Müller, Christian (eds.): *Demokratie und Nachhaltigkeit. Aktuelle Perspektiven auf ein komplexes Spannungsverhältnis*, Baden-Baden, 215–245.
- Gumbert, Tobias/Bohn, Carolin (2021): Are liberal objections to consumption corridors justified? On the relation of freedom and limits in green liberal thought, in: *Sustainability: Science, Practice and Policy* 17, 91–102.
- Gumbert, Tobias/Mamut, Pia/Fuchs, Doris/Welck, Tobias (2022): Sustainable Consumption and the Power of Economic Growth: Exploring Alternatives to the Growth-Dependency Narrative. *Consumption and Society* 1/2, 1–21.
- Hall, Cheryl (2010): Freedom, Values, and Sacrifice: Overcoming Obstacles to Environmentally Sustainable Behavior, in: Michael Maniates, John Meyer (eds.): *The Environmental Politics of Sacrifice*. London, 61–86.
- Haubl, Rolf (2009): Wahres Glück im Waren-Glück?, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 32–33. *Konsumkultur*. Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn, 3–8.
- Janssen, Hauke (2013): Die Furcht vor der grünen Umerziehung, in: *Der Spiegel*, auf: <https://www.spiegel.de/politik/deutschland/veggie-day-gruene-regen-fleischverzicht-an-a-915657.html> (accessed March 2023).
- Nussbaum, Martha (1992): Human Functioning and Social Justice, in: *Defense of Aristotelian Essentialism*. *Political Theory* 20/2, 202–246.
- Pettit, Philip (2003): Agency-Freedom and Option-Freedom, in: *Journal of Theoretical Politics* 15/4, 387–403.
- Sen, Amartya (1999): *Development as Freedom*, New York.
- Sen, Amartya (2010): *The Idea of Justice*, London.
- Trentman, Frank (2016): *Empire of Things: How We Became a World of Consumers, from the Fifteenth Century to the Twenty-First*, London.
- Vahrenholt, Fritz (2011): Ökodiktatur pur, in: Die Welt, auf: [https://www.welt.de/print/die\\_welt/debatte/article13397280/Oekodiktatur-pur.html](https://www.welt.de/print/die_welt/debatte/article13397280/Oekodiktatur-pur.html) (accessed March 2023).
- Wissenburg, Marcel (2001): Sustainability and the Limits of Liberalism, in: Barry, John/Wissenburg, Marcel (eds.): *Sustaining Liberal Democracy*, London.
- Wurm, Franz F. (1976): *Das Zeitalter des Massenkonsums*, in: *Wirtschaft und Gesellschaft heute*. Uni-Taschenbücher 576, Wiesbaden.



Darstellung von Nachhaltigkeitspolitik als Angriff auf unsere Freiheit zu dekonstruieren und zu entlarven. Sie eröffnen den Raum für eine nachhaltige gesellschaftliche Entwicklung auf der Basis eines Freiheitsverständnisses, das nicht nur die Präferenzen von Einzelnen in den Blick nimmt, sondern das Wohlbefinden von Individuen in einer interdependenten Gemeinschaft in den Vordergrund stellt.

## ZU DEN AUTORINNEN

**Lea Becker**, geb. 2001, ist zurzeit Studentische Hilfskraft am Lehrstuhl für Internationale Beziehungen und Nachhaltige Entwicklung am Institut für Politikwissenschaft der Universität Münster; Forschungsschwerpunkte: Deliberation und Nachhaltigkeit, Umweltgerechtigkeit.

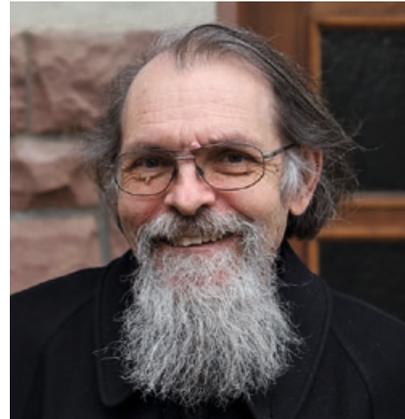
**Doris Fuchs**, geb. 1966, ist zurzeit Inhaberin des Lehrstuhls für Internationale Beziehungen und Nachhaltige Entwicklung und Sprecherin des Zentrums für Interdisziplinäre Nachhaltigkeitsforschung der Universität Münster; Forschungsschwerpunkte: Nachhaltiger Konsum und Grenzen des Wachstums, Demokratie, Macht, Partizipation & Nachhaltigkeit, Global Sustainability Governance: Energie, Klima, Umwelt, Agri-food, Finanzen, Nachhaltigkeit, Gerechtigkeit & Verantwortung; aktuelle Veröffentlichungen: mit Sahakian, Marlyne/Gumbert, Tobias/Di Giulio, Antonietta/Maniates, Michael/Lorek, Sylvia/Graf, Antonia (2021): *Consumption Corridors. Living a Good Life within Sustainable Limits*, London; mit Gumbert, Tobias/Bohn, Carolin/Lennartz, Benedikt/Müller, Christian J. (eds.) (2022): *Demokratie und Nachhaltigkeit. Aktuelle Perspektiven auf ein komplexes Spannungsverhältnis*, Baden-Baden; mit Hirth, Steffen/Kreinin, Halliki/Blossey, Nils/Mamut, Pia/Philipp, Jeremy/Radovan, Isabel (2023): *Barriers and Enablers of 1.5° Lifestyles: Shallow and Deep Structural Factors Shaping the Potential for Sustainable Consumption*. *Frontiers in Sustainability* 4–23, DOI: <https://doi.org/10.3389/frsus.2023.1014662>.



# Neue Indikatoren für Lebensqualität und Wachstum



Das Bruttoinlandsprodukt (BIP) wird seit Jahrzehnten von Politik, Öffentlichkeit aber auch von Teilen der Wissenschaft als wichtigstes Maß nicht nur für Wirtschaftswachstum, sondern auch als Indikator für Lebensqualität betrachtet. Der Beitrag diskutiert einige Indikatoren zu Wachstum und Lebensqualität als Alternative zum BIP: Indikatorensysteme, zusammengesetzte Indices und Gesamtrechnungsansätze. Dabei wird deutlich, dass es nicht die eine große und schöne Lösung zum Ersatz des BIP gibt, aber mehrere wertvolle Ergänzungen. Wie bestimmte, uns selbstverständlich erscheinende Konzepte wie Wachstum und Lebensqualität gemessen werden, prägt das Verständnis dieser Konzepte entscheidend mit. Es ist auch Aufgabe künftiger Diskussionen, das Wissen um diesen Zusammenhang wach zu halten.



© FEST Heidelberg

Hans Diefenbacher

## Zur Kritik am Bruttoinlandsprodukt

Über Jahrzehnte hatte sich die Zunft der Ökonomen und Ökonominen angewöhnt, Wachstum und auch indirekt Lebensqualität mit einem einzigen Maß zu messen: dem Bruttoinlandsprodukt (BIP). Um zu verstehen, was damit einhergeht, lohnt es sich, etwas ausführlicher das Statistische Bundesamt zu zitieren:

„Das Bruttoinlandsprodukt (BIP) ist ein Maß für die wirtschaftliche Leistung einer Volkswirtschaft in einem bestimmten Zeitraum. Es misst den Wert der im Inland hergestellten Waren und Dienstleistungen (Wertschöpfung), soweit diese nicht als Vorleistungen für die Produktion anderer Waren und Dienstleistungen verwendet werden. Das Bruttoinlandsprodukt (BIP) wird in jeweiligen Preisen und preisbereinigt (Deflationierung mit jährlich wechselnden Vorjahrespreisen und Verkettung) errechnet. Auf Vorjahrespreisbasis wird die „reale“ Wirtschaftsentwicklung im Zeitablauf

frei von Preiseinflüssen dargestellt. Die Veränderungsrate des preisbereinigten Bruttoinlandsprodukts (BIP) dient als Messgröße für das Wirtschaftswachstum der Volkswirtschaften.“ (Statistisches Bundesamt 2023)

Dahinter steckt zunächst einmal die Annahme, dass das BIP der zentrale Indikator unserer Volkswirtschaften ist und dass es umso besser für diese Ökonomien ist, je mehr es zunimmt. Als zentraler Indikator wird es bis heute zum Teil auch stellvertretend für alle anderen Größen genommen, die da gemessen werden sollen: Je mehr BIP, lautet die nächste These, desto höher ist auch der Wohlstand, die Wohlfahrt, schließlich auch die Lebensqualität in einer Gesellschaft. Nur bei zwei weiteren Begriffen überwiegt die Skepsis in der Bevölkerung: Es gibt zumindest Debatten darüber, ob das BIP auch für die Messung von Nachhaltigkeit und Glück taugt. Und wenn unter Wohlfahrt mehr als die Teilsysteme der so-

zialen Sicherheit verstanden werden, nämlich eine umfassende Bezeichnung für Wohlergehen, die neben materiellen auch immaterielle Komponenten enthält, dann weitet sich die Skepsis in der Regel aus.

Aber bei näherem Hinsehen gibt es eine Reihe weiterer Umstände, die darauf hindeuten, dass das BIP nicht unbedingt das beste aller Maße ist: So ist der Abbau von Ressourcen und der Verbrauch von Naturkapital im BIP nicht als gesonderte Größe erfasst: Ein gleich großes BIP kann entweder mit allmählicher Zerstörung der Natur oder sehr umweltschonend in Rahmen einer weitgehenden Kreislaufwirtschaft entstanden sein; der Endgröße des BIP sieht man das nicht an. Umweltschäden mögen trotz Umweltschutzmaßnahmen entstehen, auch zur Verödung von Landschaften und Lebensräumen mag es nicht nur bei einer verfehlten Raumordnungspolitik kommen. Die Vermeidung von Schäden und Folgekosten in der Zukunft ist keine eigene Kategorie im BIP. Erfasst werden auch keineswegs alle nicht marktgängigen Aktivitäten zur Wohlfahrtssteigerung

wie Hausarbeit und Pflegeleistungen sowie Nachbarschaftshilfe und sonstige ehrenamtliche Tätigkeiten – in unserer Gesellschaft wird damit die Wirtschaftstätigkeit von Frauen systematisch geringer geschätzt als die Wirtschaftstätigkeit von Männern. Gleich sind beide Geschlechter davon betroffen, dass auch der Wert der Freizeit und das Sozialkapital, also der „Wert“ von sozialen Beziehungen in ihrer Gesamtheit, nicht berücksichtigt werden. Auch hier hilft ein Gedankenexperiment: Eine Gesellschaft stelle ein bestimmtes BIP mit einer Gesamtleistung von durchschnittlich 40 Wochenstunden her, eine zweite Gesellschaft benötige dafür nur eine Wochenarbeitszeit von durchschnittlich 32 Stunden. Es liegt auf der Hand, dass die letztere Gesellschaft als in einem umfassenderen Sinne wohlhabendere zu bezeichnen ist.

## Zahlreiche Kategorien des Wirtschafts- und Soziallebens werden vom BIP nicht erfasst

Vielleicht ebenso bedeutend für die falsche Ausrichtung des BIP ist die Tatsache, dass die ungleiche Verteilung der Einkommen und Vermögen in einem Lande für die Höhe des BIP keine Rolle spielt. Auch dies verdeutlicht wiederum ein ähnliches Gedankenexperiment: Ein BIP in gleicher Höhe könnte von einer Gesellschaft erwirtschaftet worden sein, deren Einkommen erheblich ungleicher verteilt worden ist als in einer anderen. Dabei haben allerdings die wenigsten Gesellschaften die normative Vorstellung, dass die absolute Gleichverteilung der Einkommen dem Optimalzustand entspricht. Jedoch wird das Argument, dass das BIP hier eine wichtige Perspektive vernachlässigt, nicht ungültig: Betrachtet werden könnte auch der Unterschied, der zwischen der realen Einkommensverteilung und der von einer Gesellschaft erwünschten Verteilung besteht. Die Abweichung der tatsäch-

lichen Ungleichheit von den normativen Vorstellungen über deren Ausmaß hat Anthony Atkinson schon vor über 50 Jahren zum Gegenstand eines eigenen statistischen Index gemacht (Atkinson 1970).

Damit wird deutlich, dass in einem neuen Index für Wirtschaftswachstum mehrere Perspektiven beleuchtet werden können. Dazu gehören nicht nur materielle und nicht-materielle Komponenten, sondern auch Bestandsgrößen wie die Zahl bestimmter Einrichtungen, etwa Krankenhäuser, zum Ende eines bestimmten Jahres, im Vergleich zu Stromgrößen, also die im Laufe eines Jahres absolvierten Krankenhaustage pro Einwohner eines bestimmten Landes. Wichtig wäre auch, die Befähigungen zu messen, über die die Bevölkerung verfügt, und die Optionen, die sie hat. So wird zum Beispiel niemand gerne die Dienste des Rettungswesens in Anspruch nehmen müssen, aber das Wissen um seine verlässliche Existenz wird zur subjektiven Lebensqualität vieler Menschen gehören.

Dennoch verhält es sich so, dass die Erfahrung der Parallelität von Wirtschaftswachstum und Wohlfahrtssteigerungen in den Nachkriegsjahrzehnten zunächst zur Dominanz des BIP geführt hat. Es war möglich, mithilfe des wachsenden Gesamtwohlstands gesellschaftliche Probleme zu lösen oder zumindest zu umgehen – etwa die Verteilungsfrage. Das Wachstum und die Erwartungen der Menschen in sein

## In den Nachkriegsjahrzehnten hat die Erfahrung der Parallelität von Wirtschaftswachstum und Wohlfahrtssteigerungen zur Dominanz des BIP geführt

Vorhandensein wurden immer mehr als Notwendigkeit für die Dynamik von Marktwirtschaft gesehen; ein „wohlgeordneter“ Kapitalismus ohne Wachstum erschien immer weniger denkbar.

Diese Zusammenhänge haben endlich in Politik, Wirtschaft und Öffentlichkeit das Bild entstehen lassen, dass BIP-Wachstum und gesellschaftliche Entwicklung untrennbar verbunden, letztlich sogar synonym sind. Das ändert sich aber zunehmend – immer mehr überwiegt das Bild der Starrheit, mit der die Ökonomie am BIP festhält, die der Unbelehrbarkeit gleicht, die in einem Gedicht von Bertolt Brecht zum Ausdruck kommt:

„Sie sägten die Äste ab, auf denen  
sie saßen  
Und schrien sich zu ihre Erfahrungen  
gen  
Wie man schneller sägen konnte,  
und fuhren  
Mit Krachen in die Tiefe, und die  
ihnen zusahen  
Schüttelten die Köpfe beim Sä-  
gen und  
Sägten weiter.“ (Brecht 1993, 314)

Als Zwischenfazit lässt sich festhalten: Wenn das BIP als Wohlfahrtsmaß verwendet wird, besteht die Gefahr, dass zentrale Aspekte gesellschaftlicher Wohlfahrt übersehen werden, sowohl in positiver wie auch in negativer Hinsicht. Nur: Diese Erkenntnis ist nicht neu. Schon im März 1968 hielt Robert F. Kennedy einen Beitrag an der Universität von Kansas, in dem er ausführte:

“The Gross National Product counts air pollution and cigarette advertising, and ... the destruction of the redwood and the loss of our natural wonder in chaotic sprawl ... Yet [it] does not allow for the health of our children, the quality of their education, or the joy of their play ... the beauty of our poetry or the strength of our marriages ... it measures everything, in short, except that which makes life worthwhile.” (Kennedy 1968)



## Erste Gegenkonzepte aus der Wissenschaft

Auch die wissenschaftliche Diskussion läuft spätestens seit den 1970er Jahren.<sup>1</sup> Einer der ersten und bekannteren Beiträge zu dieser Debatte war der Ansatz von William Nordhaus und James Tobin aus dem Jahre 1972. Diese beiden Autoren entwickelten ein „Maß für ökonomische Wohlfahrt“ (MEW). Die MEW-Rechnung setzt ein mit der Berechnung des Bruttosozialproduktes (BSP), das damals anstelle des BIP verwendet wurde,<sup>2</sup> und modifiziert diese auf dreifache Weise: Zum einen wird die Verwendungsseite des BSP neu in Konsum, Investitionen und Zwischenprodukte klassifiziert; unter die letztere Rubrik fallen bei Nordhaus und Tobin etwa alle öffentlichen Ausgaben wie die Kosten für Verteidigung, für Polizei, Gesundheitsdienste und Straßeninstandsetzung, die als „bedauerliche Notwendigkeit“, aber nicht als wohl-



Wenn das BIP als Wohlfahrtsmaß verwendet wird, besteht die Gefahr, dass zentrale Aspekte gesellschaftlicher Wohlfahrt übersehen werden

fahrtssteigernd angesehen werden. Zum anderen wird das BSP um Wertansätze für die Ausstattung mit langlebigen Konsumgütern, für den Wert der Freizeit und für den Wert der Hausarbeit erhöht. Schließlich wird es um einige Wertansätze für negative Folgen der Verstädterung verringert. Kosten der Umweltzerstörung werden von Nordhaus und Tobin dagegen – noch – nicht berücksichtigt. Nach ihren Korrekturen gelangten die Autoren zu einem Schätzwert für einen berichtigten Endverbrauch, den allein sie als brauchbares Wohlfahrtsmaß ansehen.

Nach Ansicht von Nordhaus und Tobin bewies die Berechnung des MEW im Grunde jedoch, dass das BSP sich trotz der vorgenommenen Korrekturen als Wohlfahrtsindikator eignet, denn es kann für die Zeitspanne

zwischen 1929 und 1965 gezeigt werden, dass das MEW in seinem Verlauf mit dem BSP korreliert. Daraus ergaben sich für Nordhaus und Tobin weitreichende Schlussfolgerungen: Denn wenn es zutrifft, dass das BSP mit einem eigens entwickelten Wohlfahrtsmaß korreliert, dann kann man die Steigerung des BSP auch dann als wirtschaftspolitisches Ziel verwenden, wenn man eine Verbesserung der gesamtgesellschaftlichen Wohlfahrt im Auge hat. Jedoch ist über die Interpretation der Rechenergebnisse von Nordhaus und Tobin ein Streit entbrannt, da andere Autoren durchaus nicht die Schlussfolgerung einer „engen“ Korrelation zwischen MEW und BSP ziehen (vgl. Cobb 1989, 406 ff. sowie Cobb u. Cobb 1994). Die Korrelation ist in der Tat für einige Zeitintervalle aus der Periode von 1929 bis 1965 nicht gegeben, und es kann gezeigt werden, dass die Annahmen über die Wertsteigerung der nicht über den Markt getauschten Hausarbeit von kritischer Bedeutung sind. Werden hier andere Preissteigerungsraten zugrunde gelegt, löst sich die von Nordhaus und Tobin postulierte Korrelation in Luft auf. Allein aufgrund der Berechnung des MEW lässt sich die Frage der Eignung des BSP als Wohlfahrtsmaß also sicher nicht klären, zumindest die damit verbundene Diskussion um die Angemessenheit – wenn nicht eigentlich Gerechtigkeit – von Bewertungsmaßstäben müsste hier ebenfalls geführt werden.

Andere Autoren haben den Ansatz von Nordhaus und Tobin aufge-

nommen und weiterentwickelt. Eine japanische Gruppe von Wirtschaftswissenschaftlern hat 1974 einen Index für Nettowohlfahrt (NNW) vorgestellt, der zwar auf der amerikanischen Studie aufbaut, sich aber in wesentlichen Punkten von ihr unterscheidet. In der japanischen Arbeit werden erstmals Aufwendungen für Umweltschäden und Kosten von Verkehrsunfällen in Ansatz gebracht, der Wert der Freizeit und die Hausarbeit jedoch nicht berücksichtigt. Die NNW-Studie präsentiert damals Zahlenwerte von 1955 bis 1970. Die Wachstumsrate des Index und die Wachstumsrate des Netto-Inlandproduktes von Japan sind in dieser Zeit hoch korreliert, was die These von Nordhaus und Tobin dem ersten Augenschein nach weiter stützt. Dennoch sind auch hier wieder Zweifel an der Tragfähigkeit dieses Ergebnisses angebracht, denn das Wachstum der Wirtschaft war in jener Zeit in Japan so hoch, dass es eine durchschlagende Wirkung auf die ökonomische Wohlfahrt in dieser Zeit hatte und alle anderen Faktoren vermutlich einfach überdeckte. Zwischen 1955 und 1960 wuchs das japanische Nettosozialprodukt um durchschnittlich 8,8 Prozent, zwischen 1965 und 1970 sogar um durchschnittlich 14,9 Prozent. Bei derart hohen Wachstumsraten wird im Grunde jedes Wohlfahrtsmaß, das als bereinigter privater Endverbrauch aufgebaut ist, positiv reagieren – und sowohl MEW als auch NNW sind solche Maße.

Ein drittes, zu diesen beiden Ansätzen konkurrierendes Wohlfahrtsmaß soll hier noch zumindest kurz erwähnt

<sup>1</sup> Für die nächsten Abschnitte vgl. ausführlicher: Diefenbacher (2001), Kap. 7.

<sup>2</sup> Das Bruttosozialprodukt (BSP) umfasst alle Einkommen, die von Deutschen in einem Jahr erwirtschaftet wurden. Ausschlaggebend hierfür ist, dass sie Deutschland als ersten Wohnsitz angegeben haben. In der Volkswirtschaft heißt diese Gruppe „Inländer“. Einkommen von Ausländern, die in Deutschland leben, werden herausgerechnet. Das Bruttosozialprodukt wird inzwischen Bruttonationaleinkommen (BNE) genannt. Das BIP hingegen ist ein Wert, um die Wirtschaftsleistung einer Volkswirtschaft zu messen. Dazu werden alle Güter, Waren und Dienstleistungen addiert, die innerhalb eines Jahres in den Grenzen eines Landes hergestellt wurden, gleichgültig, ob dies von In- oder Ausländern geleistet wurde. Davon abgezogen werden alle Vorleistungen, die außerhalb des Landes verrichtet wurden: Siehe Mendelson, Ben (2021).



werden: Xenophon Zolotas identifizierte ebenfalls wohlfahrtssteigernde und wohlfahrtsmindernde Ströme, für die er Wertansätze berechnet, die dann zum BSP addiert oder subtrahiert werden (Zolotas 1981). So berücksichtigte Zolotas unter anderem Arbeitswegkosten, Werbekosten, Ausgaben für Luft und Gewässerreinigung sowie für Abfallbeseitigung und – zum ersten Mal – einen Wertansatz für die Ausbeutung nicht erneuerbarer Ressourcen. Zolotas gelangte zu dem Ergebnis, dass sein Wohlfahrtsindikator stets langsamer gewachsen ist als das BSP und folgerte daraus, dass die Aufrechterhaltung eines bestimmten, einmal erreichten Konsumniveaus über die Zeit ständig steigende Kosten er-

fordert. Für den Zeitraum von 1950 bis 1980 konnte gezeigt werden, dass der Nettobeitrag zur Wohlfahrtssteigerung, den ein bestimmtes Quantum an Wirtschaftswachstum erbringt, mit der Zeit immer kleiner geworden ist (ebd., 108). Die Analyse von Zolotas legt also zunächst nahe, dass ein immer höheres Wachstum notwendig ist, um die Wohlfahrt weiter zu steigern. Die weitergehende Frage wird in dieser Arbeit noch nicht gestellt: Ob nämlich dieser Prozess auch einmal „umkippen“ kann, mit anderen Worten, ob der Fall eintreten kann, in dem ein fortgesetztes Wirtschaftswachstum zu einem – unter Umständen sogar immer stärker werdenden – Absinken der Wohlfahrt führt.

Titel „Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität – Wege zu nachhaltigem Wirtschaften und gesellschaftlichem Fortschritt in der Sozialen Marktwirtschaft“. Die Kommission konstituierte sich am 17. Januar 2011 und legte im Juni 2013 ihren Abschlussbericht vor, der die beiden Schlüsselbegriffe dieses Beitrags im Titel hält. Der Bericht weist ein Mehrheitsvotum zu einem Indikatorensystem aus und zwei Minderheitsvoten mit anderen Systemen (Enquête-Kommission „Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität“ 2013). Die Mehrheit aus CDU/CSU, SPD und FDP verständigte sich auf den sogenannten W3-Indikatorenansatz zur Messung des Wohlstands, wiederum bestehend aus drei Dimensionen:

### Neuere alternative Ansätze

In der Folgezeit sind eine große Zahl alternativer Messsysteme entwickelt worden, die im Folgenden in drei Kategorien systematisiert werden sollen; für jede Kategorie sollen dann ausgewählte Beispiele vorgestellt und diskutiert werden. Im Einzelnen sind das:

- **Indikatorensysteme**, bei denen mehrere Kennziffern getrennt voneinander ausgewiesen werden; zum Beispiel
  - EU sustainable Development Indicators
  - Indikatoren der Enquête-Kommission „Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität“
  - Indikatoren der deutschen Nachhaltigkeitsstrategie
  - Wohlstandsquintett
- **Ansätze**, bei denen ein **Gesamtindex** berechnet wird; zum Beispiel
  - OECD Better Life index
  - Happy Planet Index
  - Canadian Index of Wellbeing
  - Human Development Index
- **Modifizierte Gesamtrechnungssysteme**, bei denen ein bewertetes Gesamtprodukt entsteht; das muss nicht unbedingt eine Währungsein-

heit, sondern kann auch ein Flächenmaß sein; zum Beispiel:

- Genuine Progress Indicator
- Genuine Savings
- Inclusive Wealth Index
- Ökologischer Fußabdruck
- Nationaler Wohlfahrtsindex



Bereits in der Vergangenheit gab es Ansätze, die die Gleichsetzung von Wirtschaftswachstum und Wohlstand in Frage stellten

Jede dieser Kategorien hat Vor- und Nachteile, es gibt – so die These vorab – keine große schöne Lösung aller Messprobleme. An der detaillierten Durchsicht der einzelnen Beispiele mag das deutlich werden.

### Indikatorensysteme

*Indikatoren der Enquête-Kommission „Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität“*

Am 1. Dezember 2010 beschloss der Deutsche Bundestag die Einsetzung einer Enquete-Kommission mit dem

- **Materieller Wohlstand**
  - BIP
  - Einkommensverteilung
  - Schuldenstandsquote
- **Soziales und Teilhabe**
  - Beschäftigungsquote
  - Lebenserwartung
  - Weltbank-Indikator „Voice and Accountability“
- **Ökologie**
  - Nationale Treibhausgas-Emissionen
  - Stickstoff: nationaler Überschuss
  - Artenvielfalt: nationaler Vogelindex

Ob mit einem solchen Indikatorenansatz die Dominanz des BIP gebrochen werden kann, wird durchaus auch kritisch gesehen. Im vorgenannten Abschlussbericht wird ausgeführt: „statistische Indikatoren und ihre Zusammenstellung in einem Indikatorenansatz [dürften] nur dann eine große Wahrnehmung im öffentlichen Diskurs erfahren, wenn sie gleichrangig mit dem BIP kommuniziert werden“ (ebd., 284).

Der W3-Indikatorenansatz war von vornherein politisch umstritten, da es zu ihm zwei Minderheitenvoten gab. Zum einen gab es ein Sondervotum der „Linken“ mit den Indikatoren:

- Bruttogehalt
- Vermögen des reichsten Prozents der Bevölkerung im Verhältnis zur ärmeren Bevölkerungshälfte
- Ökologischer Fußabdruck

Außerdem gab es ein Sondervotum von „Bündnis '90/Die Grünen“:

- Ökologischer Fußabdruck im Verhältnis zur Biokapazität
- 80/20 Relation der Einkommensverteilung
- Subjektive Befragung zur Lebenszufriedenheit
- BIP pro Kopf im Kaufkraftstandard

Beim Vergleich der drei kurzen Listen fallen zum Teil schon beim ersten Blick die politischen Differenzen auf dem Weg zur Messung von Wachstum und Lebensqualität auf, weswegen die anderen Listen zustande gekommen sind. Es wird deutlich, dass innerhalb von Indikatorensystemen eine größere Bandbreite an Themen abgedeckt werden kann. Die einzelnen Indikatoren können in unterschiedlichen Dimensionen wie Geld-, Temperatur- oder Flächeneinheiten angegeben werden; Indikatorensysteme wirken dann meist auf den ersten Blick verständlich. Aber ab einer gewissen Anzahl von Indikatoren, die in der Regel auch unterschiedliche Aussagen transportieren, kann der Eindruck der Unübersichtlichkeit aufkommen, ein Gesamtergebnis erscheint schwer kommunizierbar. Zentrale Frage ist dabei, wie möglicherweise widerstreitende Ziele gegeneinander abgewogen werden können, als Vorbereitung der Darstellung eines Gesamtergebnisses.

### *Das Indikatorensystem der deutschen Nachhaltigkeitsstrategie*

Ein bekanntes Beispiel sind die Indikatoren der deutschen Nachhaltigkeitsstrategie, die sehr detailliert mittlerweile vom Statistischen Bundesamt aufbereitet und dargestellt werden. So findet sich in der Menge der Indikatoren zum Beispiel die Gesamtrohstoffproduktivität. Aus dem jeweils letzten

Indikatorenbericht (Statistisches Bundesamt 2023–1) findet sich dabei eine Bewertung in Form eines Wettersymbols, im vorliegenden Fall wurde die Bewertung mit einer Wolke gekennzeichnet. Beim nächsten Indikator, der Staatsverschuldung, wurde eine Gewitterwolke gewählt, dann folgt der mit einer Sonne bewertete Indikator „Verhältnis der Bruttoanlageinvestitionen zum BIP“. Das verlockt zu einer Gesamtbewertung, bei der „nur“ noch die Zahl oder – beim Vergleich zweier Indikatorenberichte unterschiedlicher Jahre – die Veränderung der Zahl der Wettersymbole gezählt werden. Dieser Methode wird durch das Statistische Bundesamt selbst Vorschub geleistet.

### *Zusammengesetzte Indices*

#### *Der Human Development Index*

Als der wohl verbreitetste zusammengesetzte Index kann vermutlich der Human Development Index gelten (United Nations Development Program 2022). Er wird berechnet aus der Lebenserwartung bei der Geburt, den mit 25 Jahren absolvierten Ausbildungsjahren, kombiniert mit den erwarteten Ausbildungsjahren eines Kindes bei der Einschulung und dem Bruttonationaleinkommen pro Kopf. Der HDI wird als geometrisches Mittel der drei Dimensionen errechnet.

Die Berechnungsmethode des HDI wurde bereits mehrfach geändert, das derzeitige Verfahren wird seit 2010 verwendet. Es wurde zum Teil nicht nur aus wissenschaftlichen, sondern auch aus politischen Gründen modifiziert. Außerdem wurde zu seinem zwanzigsten Jubiläum ein ergänzter HDI, der so genannte Inequality-adjusted HDI, berechnet, der die Ungleichheit in Bildung, Gesundheit und Einkommen im Land mit einschließt. Wenn man die Rangplätze der einzelnen Länder vergleicht, so kommt es bei einigen Ländern zu starken Positionsverlusten; meist sind das Länder, „die aufgrund eines historisch stark kon-

zentrierten Agrarsektors überdurchschnittlich hohe Ungleichheit aufweisen“ (Xu u. Hümmer 2010).

#### *Der Better Life Index der OECD*

Ein weiteres Beispiel für einen Index ist der Better Life Index der OECD, in den elf Themenbereiche einfließen: Wohnverhältnisse, Einkommen, Beschäftigung, Gemeinsinn, Bildung, Umwelt, ziviles Engagement, Gesundheit, Lebenszufriedenheit, Sicherheit und die „Work-Life-Balance“. In einer Variante des Index kann jeder Nutzer und jede Nutzerin die eigene Gewichtung der elf Dimensionen vornehmen. Daher stellt die OECD kein eigenes Ranking der 41 erfassten Länder im Better Life Index auf; eingeladen wird hingegen zu Vergleichen der subjektiven Varianten. Ziel der OECD ist es, mit diesem Angebot die Menschen selbst in diese Debatte einzubeziehen, was essentiell zum Thema Lebensqualität gehört und was folgerichtig wachsen soll und was nicht.

Was an den zusammengesetzten, besser: zusammengerechneten Indices positiv zu vermerken ist, ist die Vielfalt der Dimensionen, die hier nach einem Prozess der Normierung aufgenommen werden können. Am Ende steht jeweils ein einzelner Indikator – der mit etwas Geschick gut kommuniziert werden kann. Entscheidend ist jedoch, wie die völlig unterschiedlichen Dimensionen gewichtet werden: Lebensjahre gegen Geld schon beim HDI. Diese Gewichtung beruht letzten Endes auf normativen Entscheidungen des Akteurs, der die Gewichtung durchführt. Wenn eine individuelle Gewichtung möglich ist wie beim Better Life Index, dann leidet die Eindeutigkeit der Ergebnisse und auch deren Interpretierbarkeit. Als Ersatz für das BIP sind Indices jedoch besser geeignet als Indikatorensets, die wiederum das BIP besser ergänzen als Indices.

## Gesamtrechnungsansätze (Accounting)

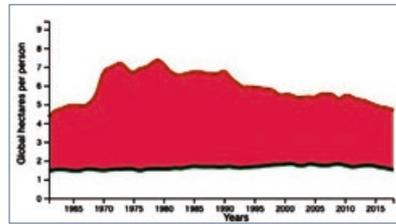
### Der ökologische Fußabdruck

Der ökologische Fußabdruck hat sich seit seinen Anfängen Mitte der 1990er Jahre zu einer der prominentesten Alternativen im Rahmen von Gesamtrechnungsansätzen entwickelt (Rees u. Wackernagel 1995). Er wird gemessen in einer virtuellen Größeneinheit, dem sogenannten Globalen Hektar. Er entspricht der Gesamtfläche des produktiven Landes und Wassers, die kontinuierlich benötigt wird, um all die Ressourcen bereit zu stellen, die wir konsumieren, und um die Abfälle zu absorbieren, die wir produzieren. Berechnen kann man das für jede Person, jeden Haushalt oder jede Stadt, und auch für jede Bevölkerung, in welchem Land der Erde auch immer. Berücksichtigt werden Ernährung, Wohnen, Mobilität, Konsumgüter und

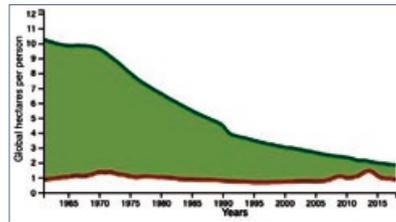


Der ökologische Fußabdruck hat sich seit seinen Anfängen Mitte der 1990er Jahre zu einer der prominentesten Alternativen im Rahmen von Gesamtrechnungsansätzen entwickelt

Dienstleistungen in den verschiedenen Kategorien, in die das Land eingeteilt wird: Energie-Land, Bauland, Gärten, Felder, Weideland, Fischerei, angelegter Wald und unberührter Wald. Gegenübergestellt wird der Indikator der Biokapazität, der angibt, wie viele Ressourcen das Ökosystem regenerieren kann. Wenn der Fußabdruck nun höher ist als die Biokapazität, verbraucht das entsprechende Land mehr, als auf seiner Fläche nachwachsen kann. Die Website des Global Footprint Network weist zum Beispiel für Deutschland für das Jahr 2018 einen ökologischen Fußabdruck von 4,7 pro Person aus, während die Biokapazität 1,5 Globale Hektar pro Person betrug (Global Footprint Network 2023). In einem



Deutschland



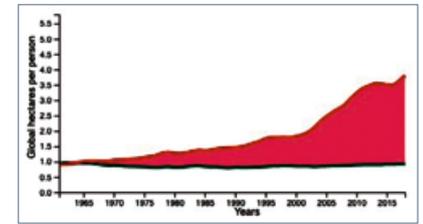
Angola

Abbildung 1: Der ökologische Fußabdruck im Ländervergleich (Quelle: Global Footprint Network 2023)

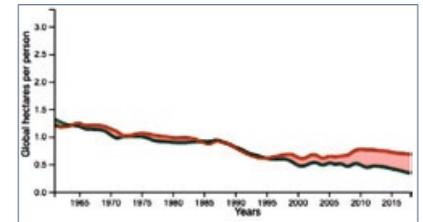
„Nowcasting“-Verfahren für das Corona-Jahr 2020 war der Wert allerdings auf 2,88 Globale Hektar pro Person gesunken (Zieschank u. Diefenbacher 2021).

In einer Gegenüberstellung der Ergebnisse im Global Footprint Network lassen sich verschiedene Ländertypen kategorisieren, für die im Folgenden in Abb. 1 je ein Beispiel stehen soll:

- Deutschland steht hier für ein reiches Industrieland, dessen Footprint sich zwar prinzipiell in die richtige Richtung entwickelt, wobei jedoch die Veränderungsgeschwindigkeit viel zu niedrig ist. Zur Erinnerung: Die rote Linie (ökologischer Fußabdruck) darf langfristig nicht höher sein als die Biokapazität (grüne Linie);
- China steht für Länder, die zu Beginn ihrer Entwicklung etwa eine Übereinstimmung von grüner und roter Linie hatten, die sich aber seitdem kontinuierlich und drastisch auseinanderentwickelt haben;
- Angola steht für eines der zahlreichen wenig entwickelten Länder, bei denen der Überschuss an Biokapazität, die einmal vorhanden war, sich immer weiter zurückentwickelt hat;
- Afghanistan ist eines der Länder, die unter Kriegen oder kriegsähnlichen Situationen leiden. Hier ver-



China



Afghanistan

schlechtern sich sowohl die grüne als auch die rote Linie, und zwar von niedrigem Niveau als Ausgangspunkt.

Mit dem ökologischen Fußabdruck lassen sich nicht nur ökologische Defizite berechnen, sondern auch Anknüpfungspunkte für politische Maßnahmen und die Wirksamkeit von Instrumenten überprüfen. Sein Vorteil ist vor allem die Einfachheit der Maßzahl, die sich sehr gut kommunizieren lässt, allerdings blendet das Ergebnis weitgehend die Komplexität der dahinterliegenden Berechnung aus. Kritisiert wird oft auch, dass der ökologische Fußabdruck nur die absolute Menge der „Global Hectar“ misst und weder die Intensität der Landnutzung noch der Grad der ökologischen Verschmutzung, die damit einhergeht.

### Der nationale und der regionale Wohlfahrtsindex

Als letztes soll noch kurz ein Index vorgestellt werden, der ebenfalls auf der Basis eines Gesamtrechnungssystems funktioniert und an dessen Entwicklung der Verfasser der vorliegenden Zeilen seit vielen Jahren beteiligt war: der Nationale Wohlfahrtsindex und seine regionalen Varianten (zuerst Diefenbacher u. Zieschank 2009). In der



derzeit berechneten Version (Held, Rodenhäuser u. Diefenbacher 2023), dem NWI 3.0, besteht er aus 21 Komponenten, die allesamt monetarisiert und zu einem Gesamtindex aggregiert werden:

- K1 Private Konsumausgaben
- K2 Wert der Hausarbeit
- K3 Wert der ehrenamtlichen Arbeit
- K4 Konsumausgaben des Staates
- K5 Wert des Beitrags der Ökosysteme zum Erhalt biologischer Vielfalt
- K6 Wohlfahrtseffekte der Digitalisierung
- K7 Kosten der Ungleichheit
- K8 Kosten für Fahrten zwischen Wohnung und Arbeitsstätte
- K9 Kosten durch Verkehrsunfälle
- K10 Kosten durch Kriminalität

- K11 Kosten durch Alkohol-, Tabak- und Drogenkonsum
- K12 Defensive Ausgaben zur Abwehr von Umweltschäden
- K13 Kosten durch Wasserbelastungen
- K14 Kosten durch Bodenbelastungen
- K15 Kosten durch Luftverschmutzung
- K16 Kosten durch Lärmbelastung
- K17 Kosten durch Naturkatastrophen
- K18 Kosten durch Treibhausgase
- K19 Kosten der Atomenergienutzung
- K20 Ersatzkosten durch Verbrauch nicht erneuerbarer Energieträger
- K21 Kosten durch Verlust landwirtschaftlicher Fläche

Der Ausgangspunkt ist der mit der Einkommensverteilung gewichtete priva-

te Konsum, weitere wohlfahrtsstiftende Komponenten wie Hausarbeit und ehrenamtliche Tätigkeiten werden addiert, wohlfahrtsmindernde Komponenten werden subtrahiert. In jedem Wirtschaftssystem werden Güter (Goods) produziert, die erwünscht sind. Dabei entstehen so genannte „Ungüter“ (Bads), das heißt, negative externe Effekte. Gegen diese Ungüter werden kompensatorische Maßnahmen ergriffen, beziehungsweise es entstehen defensive Kosten zur Sicherung der Lebensqualität (Anti-Bads). Wichtig ist nun die Frage, wie in gesellschaftlichen Berichtssystemen mit „goods, bads und anti-bads“ umgegangen wird. Während in der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung anti-bads un-

## LITERATUR

Alle URL wurden am 30.5.2023 noch einmal überprüft.

Atkinson, Anthony B. (1970): On the Measurement of Inequality. *Journal of Economic Theory*, Vol. 2, No. 3, 1970. 244–263.

Brecht, Bertolt (um 1935): Typoskript, in: Werke, Berliner und Frankfurter Ausgabe, Band 14: Gedichte 4 (1993), 314.

Cobb, Clifford W. (1989): The Index for Sustainable Economic Welfare, in: Daly, Herman E./Cobb, John B. Jr. (Hrsg.): For the Common Good – Redirecting the Economy towards Community, the Environment, and a Sustainable Future, Boston, 401–457.

Cobb, Clifford W./Cobb, John B. (1994): The Green National Product – A Proposed Index of Sustainable Economic Welfare, Lanham/New York/London.

Diefenbacher, Hans (2001): Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit – Zum Verhältnis von Ethik und Ökonomie, Darmstadt.

Diefenbacher, Hans/Zieschank, Roland (2009): Wohlfahrtsmessung in Deutschland – ein Vorschlag für einen nationalen Wohlfahrtsindex, Dessau.

Enquête-Kommission „Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität“ (Hrsg.) (2013): Schlussbericht. Bundestags-Drucksache 17/13300, 28, 234 ff.

Global Footprint Network (2023): Open Data Plattform, auf: <https://data.footprintnetwork.org/#/>.

Held, Benjamin/Rodenhäuser, Dorothee/Diefenbacher, Hans (2023): NWI 2022 – Corona-Pandemie und Flutkatastrophe führen zu sinkender Wohlfahrt, Düsseldorf.

Kennedy, Robert F. (1968): Remarks at the University of Kansas, auf: <https://www.jfklibrary.org/learn/about-jfk/the-kennedy-family/robert-f-kennedy/robert-f-kennedy-speeches/remarks-at-the-university-of-kansas-march-18-1968>.

Mendelson, Ben (2021): Wieso das Bruttoinlandsprodukt wenig über die Wirtschaftsleistung aussagt, in: Handelsblatt v. 1.4.2021,

auf: <https://www.handelsblatt.com/politik/deutschland/bip-bne-und-co-wieso-das-bruttoinlandsprodukt-wenig-ueber-die-wirtschaftsleistung-aussagt-/26656524.html>.

NNW Measurement Committee, Economic Council of Japan (o.J.; 1973): Measuring Net National Welfare of Japan, Tokyo.

Nordhaus, William/Tobin, James (1972): Is growth obsolete?, in: National Bureau of Economic Research (Hrsg.): Economic Growth. NBER General Series No. 96E, New York.

Rees, William/Wackernagel, Matthis (1995): Our Ecological Footprint: Reducing Human Impact on the Earth, Gabriola Island, B.C. und Philadelphia, PA, deutsch u. d. T. Unser ökologischer Fußabdruck: wie der Mensch Einfluß auf die Umwelt nimmt. Basel/Boston/Berlin, 1997.

Statistisches Bundesamt (Hrsg.) (2023–1): Nachhaltige Entwicklung in Deutschland – Indikatorenbericht 2022, Wiesbaden, auf: <https://dns-indikatoren.de/assets/Publikationen/Indikatorenberichte/2022.pdf>.

Statistisches Bundesamt (Hrsg.) (2023–2): Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen: Bruttoinlandsprodukt (BIP), auf: <https://www.destatis.de/DE/Themen/Wirtschaft/Volkswirtschaftliche-Gesamtrechnungen-Inlandsprodukt/Methoden/bip.html>.

United Nations Development Program (Hrsg.) (2022): Human Development Report 2021–22, New York, auf: <https://hdr.undp.org/content/human-development-report-2021-22>.

Xu, Guo/Hümmer, Veronika (2010): Die Folgen der Ungleichheit: Ein neues Maß der menschlichen Entwicklung, in: Wochenbericht des DIW Berlin, Nr. 47, 21–24, Zitat 22.

Zieschank, Roland/Diefenbacher, Hans (2021): Jahreswohlstandsbericht 2021. Berlin, 43.

Zolotas, Xenophon (1981): Economic Growth and Declining Social Welfare, Athen.

# Arts & ethics

Sinilga Lastivka: „24.02. before and after“

Die Künstlerin thematisiert in ihrem zweiteiligen Bild den Himmel über der Ukraine vor und nach dem Kriegsausbruch im Februar 2022. Sie arbeitet hier mit der Expressivität der Farben, die die jeweilige Stimmung ausdrücken und damit auch als kontrastierende Zeichen für die plötzlich vollständig veränderte Lebenssituation stehen können. Sinilga Lastivka beschreibt dies folgendermaßen:

*„Vor dem Krieg war unser Himmel sicher. Wir sahen an ihm die Kondensstreifen der Passagierflugzeuge und wunderschöne Sonnenauf- und -untergänge. Wenn wir morgens aufwachten, tranken wir Kaffee, schauten zum Himmel hoch und machten Pläne für die Zukunft – wie wir unser Haus bauen, unser Kind großziehen, arbeiten und das Leben genießen wollten. Und in einem einzigen Moment, an diesem Morgen des 24. Februar 2022, änderte sich alles. Auch der Himmel im Krieg zeigt weiterhin die Schönheit von Sonnenauf- und -untergängen mit der Farbenharmonie, aber nun schauen die ukrainischen Menschen auf zum Himmel mit Angst, den von dort kommen Tod und Blut. Missiles, Bomben, iranische Drohnen. Eine schwarze Aschewolke, die das Leben von Männern, Frauen und Kindern mit sich trägt.“*

*(Stefanie Lieb)*



## Sinilga Lastivka

*(geboren 1986 in der Ukraine), lebt und arbeitet seit 2022 als Künstlerin in Schwerte. Sinilga Lastivka ist zusammen mit ihrem Mann und ihrem zweijährigen Sohn nach Ausbruch des Ukraine-Krieges zunächst nach Polen und dann nach Deutschland geflohen. Sie versucht nun, sich in Schwerte zusammen mit ihrer kleinen Familie eine neue Existenz aufzubauen. Sie hat in Kiew an der Taras Shevchenko National University Philosophie und Journalismus studiert und war danach viele Jahre als politische Journalistin in der Ukraine tätig. 2016 gab sie den Journalismus aufgrund der immer gefährlicher werdenden politischen Situation in der Ukraine auf und sah eine für sie sinnvollere Aufgabe im Bereich Interior Design und in der Malerei. Seitdem schafft sie abstrakte Bilder im Stil des Colour Field Painting und hat mit ihren Arbeiten zusammen mit den Innenarchitektur-Entwürfen ihres Mannes und anderer Designer bereits viele Wohnungen in Kiew und in der gesamten Ukraine ausstatten können. Das Trauma des Krieges bewirkte bei der Künstlerin nun eine nochmalige Konzentration auf die reine Kraft der Malerei, um ihre Emotionen durch Farbe und Form ausdrücken und verarbeiten zu können.*

[www.behance.net/sinilga\\_lastivka](http://www.behance.net/sinilga_lastivka)

[www.instagram.com/sinilgart](http://www.instagram.com/sinilgart)



24.02. before and after  
2022, Acryl auf Leinwand, zweiteilig, je 100×50 cm

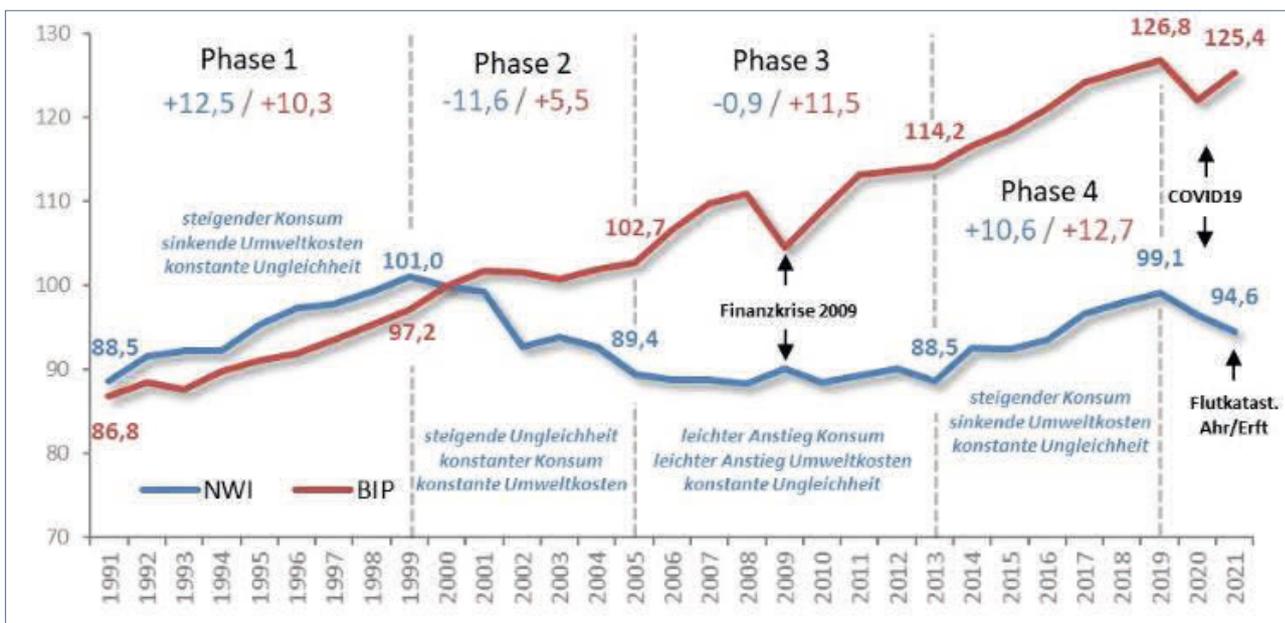


Abbildung 2: Entwicklung von NWI und BIP im Lauf der vergangenen 30 Jahre (Quelle: Held/Rodenhäuser/Diefenbacher 2023)

terschiedslos positiv eingehen und damit das BIP steigern, werden im NWI bads und anti-bads wesentlich differenzierter behandelt.

Eine detaillierte Darstellung der Ergebnisse würde den Rahmen dieses Beitrags sprengen. In Abb. 2 sind die wesentlichen Resultate im Überblick zu erkennen. Deutlich werden in den letzten dreißig Jahren zumindest 4 Phasen, die nach Entwicklung des Konsums, Ungleichheit und Umweltkosten differenziert werden können und in denen sich der Verlauf des BIP und NWI zum Teil deutlich unterscheiden. Danach gibt es die Jahre, in denen die Corona-Pandemie und die Flutkatastrophe im Ahrtal und in der Eifel starken Einfluss hatten. Wie sich die Kurven weiter entwickeln, bleibt abzuwarten.

Der NWI ist nach wie vor ein offenes Konzept. Bislang ist er der einzige alternative Ansatz in Deutschland, der über Jahre regelmäßig aktualisiert wird. Die Zeitverzögerung, mit der einige der Komponenten nur berechnet werden können, ist ein Problem, das vor allem in den Vergleichen mit dem BIP virulent wird. An manchen Stellen kann auch die Höhe der monetären Bewertungen, die festgelegt werden müssen, als Problem empfunden werden.

Somit mag als Schlussfolgerung gezogen werden, dass der NWI das BIP ergänzen kann und nicht ersetzen; nicht mehr, aber auch nicht weniger.

### *Aufgaben alternativer Berichterstattung zu Wachstum und Lebensqualität*

Aus den geschilderten Ansätzen für neue Messinstrumente für Wachstum und Lebensqualität ist deutlich geworden:

- Nicht nur die Produktion, sondern auch die Konsumaktivitäten müssen berücksichtigt werden;
- ebenso informelle Arbeiten wie Hausarbeit und Ehrenamt.
- Die Verteilung von Konsum, Einkommen und Vermögen spielt ebenso eine Rolle wie ihre absolute Höhe,
- ebenso Bildung und Gesundheit wie auch der Zugang zum Bildungs- und Gesundheitswesen.
- Die Erfassung von Bestandsgrößen kann eine wichtige Perspektive ergänzen zur Erfassung von Stromgrößen.

#### ZUM AUTOR

**Hans Diefenbacher**, geb. 1954, Prof. Dr., apl. Prof. für Volkswirtschaftslehre am Alfred-Weber-Institut der Universität Heidelberg, war bis Ende 2019 stellv. Leiter der Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft Heidelberg. Der von ihm und Roland Zieschank im Auftrag des Bundesumweltministeriums und des Umweltbundesamtes entwickelte „Nationale Wohlfahrtsindex“ ist einer der einflussreichsten alternativen Wohlstandsindikatoren. Diefenbacher war von 1998 bis 2021 Beauftragter des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland für Umweltfragen.

Erneut hat sich gezeigt, dass die Art und Weise, wie bestimmte, uns selbstverständlich erscheinende Konzepte wie Wachstum und Lebensqualität gemessen werden, das Verständnis dieser Konzepte entscheidend mitprägen. Es ist auch Aufgabe künftiger Diskussionen, das Wissen um diesen Zusammenhang wach zu halten.

# Social resilience and sustainable development



## Lessons from small farmers in Southern Africa

Kleinbauern im südlichen Afrika haben mehrere Krisen erlebt. Fallstudien in Simbabwe haben gezeigt, dass in der Vergangenheit oft eine Kombination verschiedener Strategien den Kleinbauern geholfen hat sich zu behaupten: Konzentration auf die produktivsten Teile ihres Bodens, Marktorientierung und Diversifizierung, unterstützt durch vier Faktoren, nämlich die Verfügbarkeit von Betriebsmitteln, finanzielle Unterstützung, der Grad der sozialen Organisation und formale Besitzverhältnisse. Auf der Grundlage dieser Erkenntnisse bietet der Artikel NGOs, Regierungen, Landwirten und internationalen Organisationen Ratschläge, um eine „nachhaltige Intensivierung“ der Landwirtschaft zu unterstützen, die die bereits vorhandenen Bewältigungsmechanismen der lokalen Landwirte einbezieht.



Locardia  
Shayamunda



Stefan Einsiedel

© HPH Kreiss

### Introduction: Global crises and the local situation in Zimbabwe

Crises have become a way of life in many parts of the world, just to mention the Global Food Crisis of 2003–2008, the Global Economic Crisis of 2007–2009, the Covid Pandemic of 2020/2021 as well as the ongoing wars in Eastern Europe and in several African and Asian countries, contributing to a seemingly never-ending refugee crisis. The reasons for these disasters are manifold, but they can be grouped into two main categories, namely human-induced and natural disasters (IPCC 2019, Gähler 2016), which are of course often closely interconnected (figure 1). There is a common sense un-

derstanding that the frequency of such crises may even accelerate in the future, with serious global consequences (Ollivaud and Turner 2014). Generally, it is the ordinary poor people, many of them living in vulnerable circumstances in the rural tropics, who bear the brunt of such events (Philip and Rayan, 2004). This is particularly true for many countries in Sub-Saharan Africa: There, more than two thirds of the population still depend on agriculture (Sisay et al. 2019). A large proportion of rural households suffer from poverty, food insecurity and social unrest, and the state has limited capacity and/

or willingness to respond to and mitigate the threats to the local population or to provide adequate levels of protection.

In such contexts, national governments and numerous NGOs, often supported by international donors, have become active in supporting small farmers with training programs, the diffusion of technology, credits, social payments, subsidies, and infrastructural investments. These efforts have had remarkable success but have not been too successful in stopping a general process of local marginalization and environmental degradation (Jensen and Loneragan 2012). More effective measures are therefore urgently

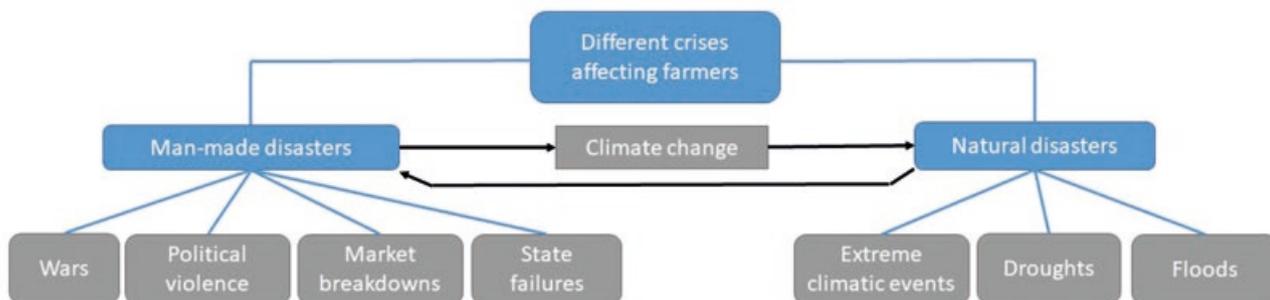


Figure 1: Different categories of crises affecting African farmers



needed that better consider and support farmers' adaptive ability to find responses to the manifold challenges that face them.

This article aims to summarize some of the key findings of the academic research of the main author Locardia Shayamunda, who analysed in depth the dynamics of four rural villages in rural Zimbabwe, representing three typical agricultural situations in Southern Africa: (1) communal agricultural land with traditional social configurations; (2) agricultural landscapes created by individualized settlers; and (3) areas resettled in the course of land redistribution programmes. Zimbabwe was chosen because it represents a prime example of a crisis involving severe, multi-layered political, economic, social, and environmental challenges, especially during the period from 2000 to the present date.

In the immediate post-independence era from 1980 to the 1990s, Zimbabwe was able to produce enough to feed both its own people and the wider region (Rukuni et al., 2006). Then, in 2000, Robert Mugabe (1924–2019), who was President of Zimbabwe from 1987 until 2017, spearheaded a process of radical land reform. Most striking, so-called large-scale commercial farms (LSCF) were forcibly taken from about five thousand white farmers who had previously occupied the best lands located in the most suitable agro-ecological regions, with high rainfall patterns. These farms, which existed under private property rights, were historically the centre of commercial agricultural production, constituting the backbone of the agricultural and economic system in both Zimbabwe and southern Africa generally. The former white farm-owners did not receive any compensation, their land being parcelled out to new owners, mostly government officials, military and security agents, and politically connected individuals, as well as ordinary people. This process was violent and bloody, resulting in the internal displacement of thou-

sands of people. The land-reform process received widespread condemnation from the international community.

The land reform programme was a turning point in Zimbabwe's post-colonial history. From an economic point of view, land as a key factor of production was disturbed, with ripple effects along the whole of the agriculture value chain, the financial sector and extension services. The effects of this agricultural crisis, were aggravated by the world food crisis and world



The smallholder sector, which dominates Zimbabwe's agriculture, is neither adequately financed nor technically developed

economic crisis both mentioned above. The impact in Zimbabwe was devastating. From 2000 to the present, the country has been suffering economic and political instability, while Mugabe's regime became increasingly authoritarian, with increased politically motivated violence targeting anyone who voiced concern over the land issue or had any different political opinion. Zimbabwe, formerly the 'breadbasket'

of Southern Africa became a net food importer (Moyo and Chambati 2013).

Despite all these challenges, agriculture remains the cornerstone of the Zimbabwean economy, contributing approximately 17% to annual GDP (FAO 2023). About 70% of the countries' population directly depend on agriculture for their livelihoods (Muyaki 2010). In Zimbabwe, the small-scale or smallholder sector constitutes 98% of the total farming population and occupies about 75% of the total agricultural land, although mostly in semi-arid regions, which are only suitable for semi-intensive farming. The medium-scale sector constitutes about 2% of the total farming population and occupies about 7% of agricultural land, and large-scale commercial farmers nowadays make up only 0.4% of the total farming population on about 10% of agricultural land (Bvudzijena 2009). The medium- and large-scale commercial sectors are well-financed, highly capitalized and mostly produce crops and livestock on a large scale for profit. Conversely, the smallholder sector, on which this article focuses, is not financed or capitalized and is inadequately served by research, advice and technical services.

### *Factors that influence farmers' decisions*

There is much empirical evidence of the wide range of factors that help shape farmers' decisions and choices (Meijer et al. 2015). These factors can be put into four specific categories, namely nature (climatic conditions), institutions (social organization and support, both technical and financial), internal or household features (age, family size, gender, education, farm experience and financial situation), and farm-level features (land ownership, farm size, farm assets and distance to markets (Figure 2). For farmers operating in times of crisis, issues to do with risks, uncertainty, scarcity of resources and other contextual fac-

tors play a central role in influencing their decisions.

Farm assets come in a variety of forms, but the key assets are land, water and livestock. They have been identified by many authors as having significant influences on the economic choices of rural households (Murendo et al. 2016), while empirical evidence shows that the majority of farming households in developing countries suffer from a lack of these assets (Asfaw et al. 2019). In difficult situations, it is problematic for farmers lacking assets to switch between assets and activities when they only have a few of the former (ODI 1999).

Farm features	Personal features	Institutions
Farm assets	Age	Financial support
Farm size	Gender	Extension services
Land tenure	Level of education and farm experience	Social organization
Remoteness	Family size	
	Financial situation	

Figure 2: Non-natural factors influencing farmers' strategic decisions

Several studies have looked at the relationship between farm size and decision-making (Mwase et al. 2015) and at productivity (Gollin 2019). Empirical results are mixed, but the relationship between farm size and productivity has led many to the conclusion that the redistribution of land is of paramount importance for purposes of efficiency (Williams 2007).

**Land tenure** is typically a matter of tenorial rights to land, whether formally individualized or informal and collective in a group or community. Landownership is key to farmers' ability to get loans and is expected to influence farmers' decisions over whether to produce for profit, make improvements to the land or increase the productivity of both crops and livestock. In Southern Africa, in practice a large share of the national land area is held under customary or traditional forms of land ownership: the problem lies with national governments, which do not formally recognize communities' rights to land. Additional conflicts emanate from engendered land distribution through patriarchal lineage, which greatly disadvantage women farmers.

**Remoteness:** Besides the high transport costs, farmers situated in remote areas have difficulties in accessing public services like extension services, banks and agricultural inputs (FAO 2015; Tamene and Megento 2017). This in turn increases their vulnerability to shocks and restricts the

economic opportunities that can be realized through trading (FAO,2015).

**Gender inequalities:** Traditionally, women have been relegated to subordinate positions as the 'mere helpers' of men, irrespective of their significant role in agriculture, where the majority of the agricultural labour force typically consists of women. A large body of empirical evidence from different countries shows that female farmers are as efficient as their male counterparts, but also that they are largely disadvantaged in terms of access to land, inputs and extension services, and are restricted in participating in decisions over farm management (Agarwal 2018). In Sub-Saharan Africa, female-headed households are becoming increasingly common due to crises and the exodus of young men in search of remunerative employment outside the farm.

The literature on the impact of **education** on farm-level decision-making found mixed empirical results in terms of the level of education of different household heads (Afsaw et al. 2019). Some scholars found that highly educated household heads tended to specialize in high-return farm and off-farm initiatives (Asfaw et al. 2019) compared to less educated ones who in turn are trapped into relying on low-return off-farm activities (FAO 2015). Enete and Amusa (2010) found a positive and significant correlation between the level of education and level of contribution to household farming decisions among women, where the highly edu-

cated were more likely to make higher contributions than the less educated. Farm experience is yet another relevant variable that influences decisions and management of the farming businesses.

**Family size** is an important indicator of production, particularly as labour is pulled from within (Asfaw et al. 2019). A study by Afsaw and others (2019) showed that larger households diversified their sources of income much more than smaller households in Malawi and Zambia. However, the results in Niger by the same team were different; it is possible that the factor remoteness plays an important role in that respect.

**Household financial situation:** Increasingly, rural families require money for school fees, medicines, inputs, transport and many other household requirements. Those with money often have a powerful social status and dominate decision-making processes within both the household and the community. It is expected that wealthier households are likely to diversify their production and sources of income and even to specialize in specific production systems (food, cash and/or livestock production) and are more likely to be able to cope effectively with crises compared to poor households. The World Bank (2008) has shown how income from remittances received from former household members helps farmers offset income shocks in times of crisis and enables the receiving households to plan and choose suitable alternative options.

**Financial support** plays a pivotal role in the developmental discourse, as well as the economic development of rural farming communities. Agricultural productivity is reported by many authors to have drastically declined in many developing countries, particularly in Southern Africa, due to inadequate credit provision and poor marketing systems, with some countries having to rely on food imports and/or humanitarian aid to feed their populations (Ekwere and Edem 2014). Many of the constraints and barriers appear insurmountable, and because

poor farmers are not able to overcome these on their own, overall farming activity is limited. Against this backdrop, the Food and Agricultural Organization underscores the importance of creating credit facilities for rural populations to enable them to carry out both their farm and off-farm activities more effectively. Most poor households are forced to reduce the area of land under cultivation, as they cannot afford the costly inputs. Despite manifold efforts by governments to implement different programs to provide small farmers with inputs, they have either been insufficient or mired in corruption. Over the years credit institutions have been reluctant to finance small farmers for reasons such as high default rates, the inability to monitor many individuals whose loans do not provide much return on investment, and the lack of cost-effectiveness (Lange et al. 2018).

The majority of small farmers, who contribute between 50 and 70 percent of the global food supply in the rural areas of most developing countries, are inadequately served by extension, advisory and research services (Murendo et al. 2016). With weakened extension services, the majority of poor farmers will be deprived of information on, for example, climate change and climate variability, markets and many others (Moyo and Besada 2008). The most severely affected households are those in remote areas who are accordingly far from markets, as they may receive very little information, if any.

**Collective action or social organization:** Most rural populations in developing countries have large numbers of poor and are immersed in an environment marked by uncertainty and risk. For this reason, they often organize themselves into farmer organizations, associations, cooperatives, groups, or unions. Such forms of social organization are important to farmers in giving them some way of representing their interests and a means of taking collective action. This is confirmed by numerous empirical studies suggesting that rural

📡 **Forms of social organization are important to farmers in giving them some way of representing their interests and a means of taking collective action**

social organization has a huge potential for sustainable economic development in rural areas of developing countries,

as communities collectively decide on what they want to achieve, how and by when. Some studies have shown that different local characteristics in social organization and traditional elements of rural social organization may either weaken or strengthen the establishment and maintenance of farmers' organizations (Efendiev and Sorokin, 2013; Pokorny 2013).

## Strategic responses of small farmers in crisis

More than fifteen years of political and economic crises in Zimbabwe, in combination with frequent droughts, profoundly changed the conditions under which rural farmers live and produce – this could also be witnessed in the main authors case study. Four villages were investigated with a mixed-method-approach using both qualitative and quantitative methods (for more details see Shayamunda 2021). The farms in the communal areas (communities in intact and impoverished landscapes) were the smallest with an average farm-size of 0.1–0.3 hectares. The farms in the resettlement areas were of medium size with an average of 6 hectares, while large farms (which were not part of the study had an average size of 40–240 hectares.

The study made three principal findings: (1) the crises strongly affected

farming households; (2) most farmers managed to respond effectively to the situation of crisis; and (3) support and resource endowments are critical to overcoming the crisis.

Grossly simplifying, it is possible to group the different strategic responses of the farmers to the various crises into seven categories (Figure 3). Often, the farmers showed a mixture of these responses.

Collected data showed a significant increase in the number of households (84%) engaged in livestock production. In three of the four case studies, up to two thirds of the farmers increased herd size or small livestock. Small-scale farmers in the flatland case study mainly ventured into milk production, which considerably increased the village production of milk from 1 200 litres a day in 1998 up to 6 000 litres in 2016 (own

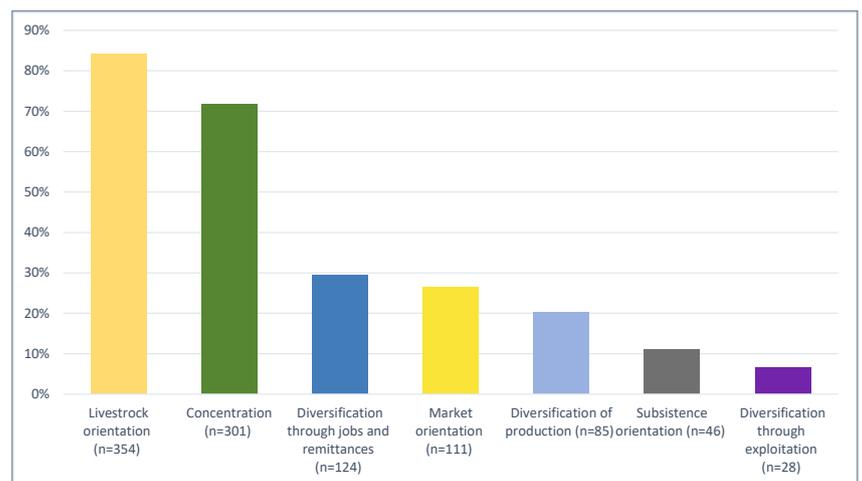


Figure 3: Proportion of farmer's responses to crisis over all case studies

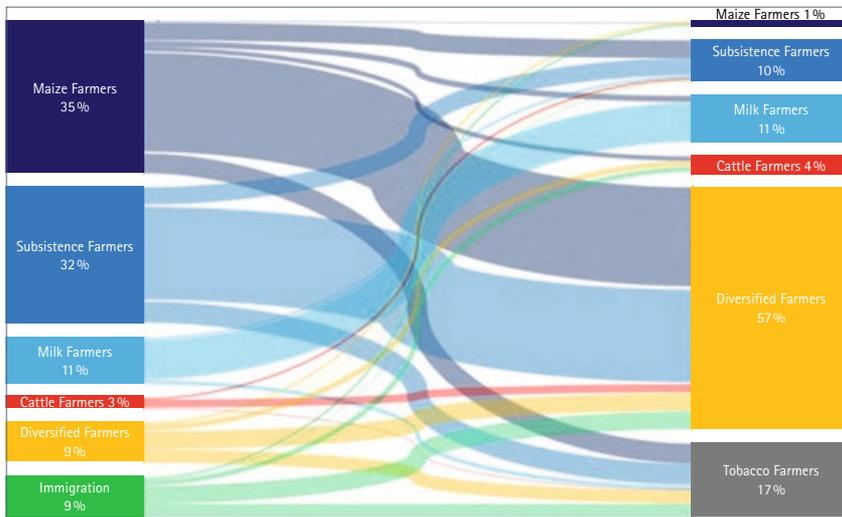


Figure 4: Changes of shares of livelihood strategies proportions from 2000 to 2016 (N = 420)

data). Despite the many challenges associated with successful livestock rearing, such as frequent disease and limited grazing areas and stock feeds, the farmers in the case-study sites who invested in livestock strongly benefited from the draught power, transport, manure, milk, meat and cash income they derived from it. Actually, for many households, meat and goat's milk were crucial for nutrition, particularly of women and children. The increased availability and application of organic manure also increased the productivity of both crop production and stock feed for the animals. Also, an increase in productivity was often translated into an increase in income as surplus food was sold to raise cash, but more important was the relief of farmers from dependence on the government's subsidized inputs, such as fertilizers, as these are compensated by sufficient and consistent use of organic manure.

About 71 % of farmers across the case studies continued to use their land by **concentrating their production** on the most suitable land in response to the crisis. The point of this strategy was to cultivate smaller portions of their fields and concentrate scarce resources on small plots to improve food security. Most of the farmers who concentrated their production reported a significant increase in yields per hectare compared to be-

fore. As a consequence, regardless of the smaller areas under cultivation, they regularly produced a surplus, which they sold to raise an income.

The majority of maize farmers (36%) who produced maize for the market in 2000 not only concentrat-

**By concentrating on the cultivation of smaller and more suitable farmland, yields and thus food security improved**

ed but introduced other strategies in times of crisis, such as diversified production, tobacco farming, subsistence farming, and dairy and cattle farming, with a mere 1% remaining as maize producers. Therefore, most farmers now have diversified, and a significant number have replaced maize produc-

### *Lessons learned and key recommendations*

The specific choice and quality of farmers' responses varied strongly in accordance with institutional, farm and personal features, except the consistent orientation towards livestock across all farmers and case studies. In particular, a set of four factors had a highly significant positive influence on the successful actions of farmers, based on

tion with cash-crop production. What were previously subsistence farmers, were mostly diversified farmers in 2016, while others switched to tobacco farming, leaving only about 10% of a previous 32% of subsistence farmers as subsistence farmers. Almost all of the farmers who switched to tobacco farming got support from private Companies as tobacco production is highly expensive and poor farmers cannot afford such production without external support. In the case of milk farmers, these continued, only an insignificant number replacing milk production with cash-crop production. The few cattle farmers (3%) in 2000 replaced cattle farming and diversified, while an insignificant number re-oriented themselves to subsistence farming. In 2000, those farmers who had already diversified (9%) mostly continued, while others replaced food production with cash-crop production. Very few of the farmers who had diversified as of 2000 turned to cattle and maize production during the crisis period. The last category of farmer type comprised immigrants from urban centres and communal areas who moved to the resettlement area as a result of the land redistribution program. The majority of these immigrants diversified their production, while others replaced food-crop production with cash-crop production. A few immigrants became cattle and maize farmers, while others resorted to the production of food for their families for survival purposes.

concentration, market orientation and diversification, namely the availability of farm assets (particularly ownership of cattle), financial support, the level of social organization and formal tenure arrangements. Most strikingly, the better the situation of a case study with regard to accessibility, water availability and social organization,

the stronger the external support. In response, more farmers in the favoured case studies exploited the opportunities offered to them mainly by tobacco companies and development organizations (irrigation and dairy farming).

In particular, these results provide helpful insights how small farmers in Southern Africa can be better supported in times of disasters. First (and not yet mentioned in this article), **effective water management is key**. Especially in semi-arid areas endangered by the ongoing climate change, there is an urgent need to diffuse in-field water-harvesting techniques and to further optimize appropriate agricultural practices. Second, farmers are creative in finding solutions that work on a regional level. This includes farming responses, as well as off-farm strategies. Both are effective from a local perspective. However, only the better-off farmers may have the means and capacities for the necessary investments, whereas the challenges may exceed the possibilities of poorer farmers. The proper management of livestock and the use of manure in agricultural production is another important requisite. Thus, **support and resource endowments are critical**. However, rather than distributing costly technology packages, support should take advantage of and promote the capacity of farmers to take meaningful decisions. Thus, support should build on the resources and capacities that are available locally and accordingly highlight low-cost strategies and efficient water-use management, stimulate financially attractive options for diversification, and develop existing market opportunities further rather than creating new ones. In this regard, in particular, the frequently observed strategy of farmers to reduce and concentrate inputs on the most suitable land shows an immense potential for optimization. Supporting such promising attempts by farmers to build robust farming systems following their capacities and interests can help achieve development, social



Farmers' attempts to build robust farming systems according to their capacities promote development, social equity and sustainability and should therefore be supported

equality and sustainability in Sub-Saharan Africa.

To operationalize such an approach requires well-trained extension agents working in well-equipped organizations as well as adequate government support. Also, the **provision of tenure security** plays a critical role in motivating farmers to invest and develop the land, as well as to turn land into a bankable asset and collateral that enables farmers to secure bank loans for farm improvements. Equally important is **investment in research and development regarding basic infrastructure**, particularly the maintenance of public infrastructure, such as roads and bridges, which have largely been neglected due to economic hardships. In order to align the necessary efforts, it might be helpful to differentiate the expectations and recommendations towards various stakeholders:

- **To African Union (AU):** It is recommended that AU moves beyond the 2003 Maputo Declaration affirmed in Malabo in 2014 where member states committed to increase their budget allocations for agriculture to 10% of their national budgets. Able nations could go beyond the stipulated budget allocations for agriculture, particularly the so-called "agro-based economies". AU should encourage and coordinate projects for inclusive growth and sustainable development especially when tapping the continents vast unused reserves of ground water and uncultivated arable land. It is also recommended that the Africa Development Bank invest more in agriculture as a "Feed Africa Priority". Another major recommenda-

tion is that African Union establish strategic alliance with FAO (Food and Agriculture Organization of the United Nations), who have for long supported agricultural interventions and research in the continent.

- **To Southern Africa Development Community (SADC):** It is recommended that SADC formulates and implements transformation-oriented policies for sustainable and integrated land-use systems that enable the regions' poor farmers to move from subsistence farming to commercial production in an ecological way. SADC ought to also support emerging, vibrant and prosperous small farmers. In order to seriously integrate women into agricultural production and development it should specifically promote their access to land, farm assets, credits, training and modern technology. It would make sense to develop transnational fertilizer markets at the level of the 16 SADC-level or for the entire SSA region.
- **To international non-governmental organizations:** Provide support, which promotes the farmers' capacity to make meaningful decisions themselves: Start by building on the resources and capacities that are already available; develop the existing markets. Provide low-cost strategies for reducing, concentrating and intensifying production and or efficient water-management. Stimulate financially attractive options for diversification (production and income) and specialization and provide context-specific support (with regards to regional and individual specifics).
- **To national governments in the SAA region:** Create certainty and security of land tenure, formally recognize and respect collective tenure rights. Incentivize efficient water usage, efficient delivery systems, adoption of water-efficient crops, and reforestation. Invest in regionally helpful research and de-



velopment e.g. basic infrastructure. Provide well-trained extension agents within well-equipped organizations: these can provide services tailored to regional climate,

soil, context and markets; they can assist farmers to adopt sustainable practices and adapting to climate change.

- **To private sector:** Understand that the growing number of weak farmers under unfavorable conditions have the potential to either become your problem or your partners.

## LITERATURE

- Agarwal, B. (2018): Gender equality, food security and sustainable development goals. *Journal of Current Opinion in Environmental Sustainability*, Vol. 34.
- Asfaw, S./Scognamillo, A./Di Caprera, G./Sitko, N./Ignaciuk, A. (2019): Heterogeneous impact of livelihood diversification on household welfare: Cross-country evidence from sub-Saharan Africa. *World Development* 117, 278–295.
- Bvudzijena, V., (2009): Zimbabwe agrarian sector: A baseline information study, Paper prepared for the Multi-Donor Trust Fund, Zimbabwe.
- Efendiev, A./Sorokin, P. (2013): Rural Social Organization and Farmer Cooperatives Development in Russia and other emerging Economies: Comparative Analysis. *Developing Country Studies* 3 (14), 106–115.
- Ekwere, G.I./Eden, I.D. (2014): Evaluation of Agricultural Credit Facilities in Agricultural Production and Rural Development. *Global Journal of Human Social Science. B* 14 (3).
- Enete, A.A./Amusa, T. A (2010): Challenges of Agricultural Adaptation to climate change in Nigeria: A synthesis from the literature. *Journal of Field Actions* 4, 1–12.
- FAO (Food and Agriculture Organization of the United Nations) (2023): Zimbabwe at a Glance: <https://www.fao.org/zimbabwe/fao-in-zimbabwe/zimbabwe-at-a-glance/en/>.
- Gähler, M. (2016): Remote Sensing for Natural or Man-made Disasters and Environmental Changes. Open access peer-reviewed chapter, DOI: 10.5772/62183.
- Gollin, D. (2019): Farm Size and Productivity: Lessons from Recent Literature. *IFAD Research Series* 34.
- IPCC (2019): Climate Change and Land. An IPCC Special Report on climate change, desertification, land degradation, sustainable land management, food security, and greenhouse gas fluxes in terrestrial ecosystems, Intergovernmental Panel on Climate Change 2019.
- Jensen, D./Lonergan, S. (2012): Assessing and Restoring Natural Resources in Post-Conflict Peacebuilding. *Earthscan*, Abingdon/OX.
- Lange, G./Wodon, G./Carey, K. (2018): The changing Wealth of Nations 2018. Building a sustainable Future, The World Bank, Washington, D.C..
- Maiyaki, A.A. (2010): Zimbabwe's agricultural Industry. *African Journal of Business Management* 4 1 (19), 4159–4166.
- Meijer, S.S./Catacutan, D./Ajayi, O.C./Sileshi, G.W./Niewenhuis, M. (2015): The role of knowledge, attitudes and perceptions in the uptake of agricultural and agroforestry innovations among smallholder farmers in sub-Saharan Africa. *International Journal of Agricultural Sustainability* 13 (1), 40–54.
- Moyo, N./Besada, H.G. (2008): Picking Up the Pieces of Zimbabwe's Economy. *SSRN Electronic Journal* 5/2008, <https://ssrn.com/abstract=1286682>
- Moyo, S./Chambati, W. (2013): Land and Agrarian Reform in Zimbabwe: Beyond White-Settler Capitalism, CODESRIA.
- Murendo, C./Gwara, S./Mpofu, N./Pedzisa, T./Mazvimavi, K./Chivenge, P. (2016): The adoption of a portfolio of sustainable agricultural practices by smallholder farmers in Zimbabwe. *Invited paper presented at the 5th International Conference of the African Association of Agricultural Economists, September 23–26, 2016, Addis Ababa, Ethiopia.*
- Mwase, W./Sefasi, A.J./Njoloma, J./Nyoka, B.I./Manduwa, D./Nyai-ka, J. (2015): Factors affecting Adoption of Agroforestry and Evergreen Agriculture in Southern Africa. *Environment and Natural Resources Research* 5 (2), 148–157.
- Overseas Development Institute (ODI) (1999): Rural Livelihood Diversity in Developing Countries: Evidence and Policy Implications. *Natural Resource perspectives.*
- Ollivaud, P./Turner, D. (2014): The Effect of the Global Financial Crisis on OECD Potential Output, OECD Economics Department Working Papers, No. 1166, Paris.
- Pazvakavambwa, S. (2009): Achieving household and national food security. World Bank.
- Philip, D./Rayhan, I. (2004): Vulnerability and Poverty: What are the causes and how are they related? Term paper for Interdisciplinary Course, International Doctoral Studies Program at ZEF, Bonn.
- Pokorny, B. (2013): Smallholders, Forest Management and Rural Development in the Amazon, Abingdon/OX.
- Shayamunda, L. (2021): Small-scale farmers' strategies for coping with crises: An analysis of household responses in four rural villages to the Zimbabwean Crisis: [freidok.uni-freiburg.de](http://freidok.uni-freiburg.de).
- Sisay, D.L./Yismaw, M.A./Watabaji, M.D. (2019): Risk induced farmers' participation in agricultural innovations: evidence from a field experiment in eastern Ethiopia, *Development Studies Research*, 6 (1), 106–117.
- Tamene, S./Megento, T.L. (2017): The effect of rural road transport infrastructure on smallholder farmers' agricultural productivity in Horro Guduru Wollega Zone, West Ethiopia. *AUS Geographica* 52 (1), 89–99.
- Williams, D.A. (2019): Understanding effects of corruption on law enforcement and environmental crime, U4 Anti-Corruption Resource Centre, Chr. Michelsen Institute.



Consider that when you invest in transport and market infrastructure, research and extension to benefit the poor. Improve the supply chain efficiency, manage price and production risks. As landowners or business-partners incentivize replanting of trees wherever suitable.

- **To farmer groups and associations:** Prioritize programs and actions that support (1.) sustainable land-use practices, (2.) better and fairer market participation of all farmers (3.) diversification and specialization of production. Strengthen both weak and strong farmers to (1.) move from subsistence to (at least partial) commercial production, (2) remove dependence on government subsidies, e. g. by moving away from costly inputs. Create easily accessible training hubs for information sharing, e. g. demonstration plots, discussion groups, agricultural shows.
- **To farmers:** Above all, join hands with other farmers, especially in order to get access to extension information, to external support and local credit. Collectively lobby and

## AUTHOR INFO

**Locardia Shayamunda**, born 1968, Dr., is a Coordinator for the Catholic Commission for Justice and Peace in the Archdiocese of Harare. Also, she works as a part-time lecturer at Arrupe Jesuit University in Harare and University of Freiburg, Department of Silviculture in the Faculty of Environment and Natural Resources. Research focus: socio-ecological transformation, agricultural, energy and mobility transition, rural development.

**Stefan Einsiedel**, born 1979, Dr., is managing director at the Center for Social and Development Studies (Zentrum für Globale Fragen) of the Munich School of Philosophy.

advocate for secure land tenure arrangements. Intensify crop-live-stock integration which provides the means to produce much-needed inexpensive animal manure and draught power. Optimize the capacity of small farmers through diverse forms of sustainable intensification e. g. by moving to smaller livestock which is more tolerant to dry climatic conditions, has lower veterinary costs and has the ability to utilize pasture through browsing. Optimize the use of sustainable irrigation resources to stabilize yields and intensify production in a smart and sustainable way.

Small farmers in Southern Africa, as in many other parts of the world are faced with great challenges. At the same time, the great challenge of a sustainable future can only be mastered with the help of the world's small farmers who actually account to more than three quarters of the farming population. An important step would be a "sustainable intensification" of farming. NGOs, governments, farmers and international organizations should all work together to make this necessary transformation possible: A transformation that embraces already existing coping mechanisms to crises by small farmers in Southern Africa.



# Rethinking our Economy

## Eine Anfrage der jungen Generation an das aktuelle Wirtschaftssystem



Die Koordinatoren dieser Ausgabe haben zwei Studierende aus der „Generation Z“ (Jahrgang 1995–2010) eingeladen, sich in einem Meinungsbeitrag direkt und gewissermaßen „ungefiltert“ an eine breitere Öffentlichkeit zu wenden. Die beiden Nachwuchskräfte schildern ihr Unbehagen mit der scheinbaren Alternativlosigkeit des aktuellen Wirtschaftssystems, das sie als eine der Hauptursachen der globalen Krisen des 21. Jahrhunderts identifizieren. Aus Gesprächen mit fünf Expert:innen verschiedener Fachgebiete entwickeln sie fünf Handlungsempfehlungen für eine gerechtere und nachhaltigere Zukunft. Der Beitrag soll eine Einladung darstellen, sich fach- und generationsübergreifend über unterschiedliche Ansichten und Lösungsansätze auszutauschen und ein anderes, zukunftsfähigeres Wirtschaftssystem zunächst „denkbar“ und dann greifbar zu machen.



Kilian Osberghaus



Sarina Spiegel

© HPH Kleiss

### Wie kann eine schöne neue Welt aussehen?

Unsere Welt ist von Herausforderungen geprägt, die wir nicht länger ignorieren können. Der Klimawandel, der Verlust der Biodiversität, steigende Inflation und die wachsende Kluft zwischen Arm und Reich sind nur einige der Themen, mit denen wir uns auseinandersetzen müssen.

Die genannten Krisen sind dabei Symptome einer gemeinsamen Ursache: der Art und Weise unseres Wirtschaftens und Existierens auf dem Planeten Erde. Obwohl zum Beispiel der Anteil der weltweit in extremer Armut lebenden Menschen von 30% auf 9% gesunken ist, leben nach wie vor 1,3 Milliarden Menschen in Armut (UNDP und OPHI, 2021), während die reichsten 1% der Menschen 43% des Reichtums für sich beanspruchen. Gleichzeitig sind 160 Millionen Kinder in verschiedene Formen von Kinderarbeit involviert (International Labour Office, 2021) und der Meeresspiegel ist im Vergleich zu vorindustrieller Zeit bereits um 20 cm angestiegen (Lee et al., 2023), mit verheerenden Folgen für in Küstenregionen lebende Menschen.

Wir stehen aktuell einer Erderwärmung von 1,1 Grad Celsius im Vergleich zur vorindustriellen Zeit gegenüber, und jede achte der uns bekannten Tier- und Pflanzenarten ist mittlerweile vom Aussterben bedroht – mit nicht vorhersehbaren Folgen für die Existenz aller anderen Spezies auf diesem Planeten. Welche Daseinsberechtigung, fragen wir uns, hat ein solches Wirtschaftssystem dann noch? Auch wenn dieses System positive Entwicklungen mit sich gebracht hat, haben wir die negativen nicht mehr unter Kontrolle. Deswegen sind wir der Meinung, dass die Säulen, auf denen unser Tun basiert, schon gestern hätten hinterfragt werden müssen.

Unser Streben nach „immer mehr, immer schneller und immer besser“ hat ein System hervorgebracht, welches viel zu oft zum Ziel hat, einzelne Kernkennzahlen, wie das Bruttoinlandsprodukt, Unternehmensprofite und andere leicht quantifizierbare Zahlen zu maximieren. Immer häufiger mit der Folge des Überschreitens planetarer und menschlicher Grenzen, weil ökologi-

sche und soziale Limitationen nicht akzeptiert werden.

Wir dagegen – und mit uns immer mehr junge Menschen in unserer Generation – glauben an ein System, welches zum Ziel hat, die existenziellen Bedürfnisse aller Menschen unter Beachtung ökologischer und sozialer Grenzen abzudecken. Wir glauben an ein System, welches die in Paris for-

 Der Mehrheit der Generation Z liegen die Gesellschaft und Nachhaltigkeit am Herzen und sie möchten einen relevanten Beitrag zur Lösung der heutigen Krisen leisten

mulierten Nachhaltigkeitsziele tatsächlich erreicht und nicht als „nice-to-have“-Nebenprodukt akzeptiert. Dafür ist es notwendig, grundlegend neu zu denken, was „Wert“ für uns bedeutet, welches Wachstum wir eigentlich messen wollen und ob der Anspruch, alles messen und quantifizieren können zu wollen, gerechtfertigt ist. Die Zahlen zeigen, dass einer überwältigenden

Mehrheit der Generation Z die Gesellschaft und Nachhaltigkeit am Herzen liegen und sie einen relevanten Beitrag zur Lösung der heutigen Krisen leisten möchte (Deloitte, 2020). Wir sehen eine Generation, die vermutlich weitaus offener für Veränderung ist, als es die Komplexität des Systems heute zulässt. Welche konkreten Handlungsansätze wir sehen, die den Weg in eine besse-

re Welt aufzeigen und es damit unserer und anderen Generationen ermöglichen, ihr Potenzial auszuleben, das möchten wir hier teilen. Dafür sprechen wir mit fünf Expert:innen – lassen Sie uns gemeinsam unsere Denkhorizonte erweitern und Wege aufzeigen, die in eine nachhaltige und menschliche Welt führen!

zueinander und Ressourcen würden optimal verteilt. Den apodiktischen Ton wählen wir mit Absicht, weil diese Lehre oft so monoperspektiv erscheint. 40% der jungen Menschen stehen dem Kapitalismus als bestes Wirtschaftssystem für Deutschland kritisch gegenüber und fast 60% sehen die Versprechen der sozialen Marktwirtschaft als nicht erfüllt (Dieckmann, 2022). Die Kritik ist, vereinfacht gesagt, dass der Kapitalismus Menschen in Besitzende und Besitzlose einteilt, mit der Folge, dass die Schere zwischen Arm und Reich zunehmend auseinanderdriftet. Und die scheinbar perfekten Märkte beachten eine für uns überlebenswichtige Ressource nicht: die Natur, mit den bekannten verheerenden Folgen.

## *Ursachen- statt Symptombekämpfung*

Zwar soll der Fokus in diesem Beitrag darauf liegen, wie die Transformation in eine bessere Welt gelingen kann: Trotzdem ist es uns ein Anliegen, einen kurzen Ausflug in die Entstehung des aktuellen Wirtschaftssystems zu machen. Nur so haben wir eine Chance zu begreifen, wie tiefgreifend die Veränderung sein muss, die es benötigt, um Ursachen- und nicht Symptombekämpfung zu betreiben.

Die Entstehung des heutigen Wirtschaftssystems ist auf die Industrialisierung zurückzuführen. Durch hohe Löhne in England waren Anreize gegeben, Arbeitskräfte zu substituieren – der Beginn von Fortschritt durch Technologie sowie zunehmender Effizienzsteigerung und Massenproduktion. In diesem Kontext wurde auch die moderne Kreditvergabe geboren, um die zunehmende Nachfrage nach Kapital zu decken und auf diese Weise wirtschaftliche Aktivität zu unterstützen. Die Weiterentwicklung des Kredit- und Finanzsystems führte zur Entstehung des modernen Kapitalismus mit den bekannten und oben genannten positiven und negativen Begleiterscheinungen. Nicht alles am Kapitalismus ist schlecht und diesen von heute auf Morgen abschaffen zu wollen wäre kurzsichtig und überdies kein anschlussfähiges Konzept. Wir müssen uns jedoch stark damit auseinandersetzen, an welchen Stellschrauben des Wirtschaftssystems wir drehen können, und sehen eine sich daraus ergebende Handlungspflicht gegenüber al-

len heutigen und kommenden Generationen. Und wir sehen, dass dieser Pflicht heute bei Weitem nicht ausreichend nachgekommen wird.

Wir können nicht für eine ganze Generation sprechen; dies hielten wir für überheblich. Ein Blick auf die Zahlen verrät jedoch: Noch heute wird in einer überwältigenden Mehrheit der wirtschaftswissenschaftlichen Studiengänge vor allem eine Wirtschaftsströmung unterrichtet: die Neoklassik. Mit einem Anspruch ähnlich dem der Naturwissenschaften – so fühlt es sich an – versucht die Neoklassik menschliche Verhaltensweisen und Entscheidungen in universelle Gesetze zu packen, zu quantifizieren, zu messen und zu vergleichen. So handle der Mensch stets rational, um den eigenen Nutzen zu maximieren; die Geburtsstunde des Homo Oeconomicus. Märkte strebten den perfekten Zustand an, in dem sich Angebot und Nachfrage wie durch eine unsichtbare Hand geführt im perfekten Gleichgewicht trafen. Unternehmen stünden in perfekter Konkurrenz

 **Junge Menschen können wichtige Impulse für notwendig werdende Transformationen geben**

Aber Änderung ist möglich: Im Jahr 2021 waren fast 40% aller Studierenden in Deutschland in einem Fach aus dem Bereich Rechts-, Wirtschafts- oder Sozialwissenschaften eingeschrieben – gerade diese sollten sich noch stärker mit der Vielschichtigkeit unseres Wirtschaftssystems beschäftigen. Angesichts der Tatsache, dass ein Großteil der Akademiker:innen einen wirtschaftswissenschaftlichen Hintergrund hat, ist diese Förderung im Ermöglichen des Umdenkens der vermutlich größte Hebel für zukünftige Transformation.

## *Komplexe Zeiten erfordern umfassende(re) Perspektiven*

Das Wirtschaftssystem, welches in den meisten westlichen Nationen in verschiedenen Formen des Kapitalismus präsent ist, ist dabei nur eines von vielen Systemen, die untereinander agieren müssen. Wir sehen jedoch das Problem, dass sich die Wirtschaftswissenschaften als übergeordnet ansehen

und viele andere Disziplinen dominieren. Zum Problem wird das, weil die in den Wirtschaftswissenschaften gelehrt Neoklassik seit Mitte des 20. Jahrhundert den Mainstream stellt, der Komplexität der heutigen Welt zwar nicht mehr gerecht wird, aber in politischen Entscheidungen nach wie gro-



Bes Gehör findet und damit Regeln, Gesetze und Institutionen beeinflusst.

Zu Systemen, die ebenbürtig zum Wirtschaftssystem betrachtet werden sollten, von den Wirtschaftswissenschaften jedoch untergeordnet werden, gehören zum Beispiel Ökosysteme. Die neoklassische Ökonomie betont das Wachstum des Bruttoinlandsprodukts als wichtigstes Ziel wirtschaftlicher Aktivität und vernachlässigt dabei negative Auswirkungen auf die Umwelt. Ebenfalls den Wirtschaftswissenschaften und dem Streben nach Profit untergeordnet ist das Sozialsystem. Darunter fassen wir u. a. soziale Problematiken, Ungleichheit und Rentensicherung zusammen. In der Neoklassik wird Sozialpolitik oft als eine Art der Wohltätigkeit angesehen, so dass soziale Absicherung im Alter nicht gesichert ist und Sozialleistungen ausschließlich als Kostenfaktor betrachtet werden. Ein System, welches außerdem



Die in den Wirtschaftswissenschaften dominant gelehrt Neoklassik wird den heutigen Herausforderungen nicht gerecht

dringend unabhängiger vom Wirtschaftssystem betrachtet werden sollte, ist das Politiksystem. Die neoklassische Ökonomie betont die Rolle der individuellen Entscheidungen und des Marktes als Regulierungsmechanismus, was dazu führt, dass politische Entscheidungen oft mittels ökonomischer Begriffe bewertet werden. Dies führt dazu, dass politische Entscheidungen auf kurzfristige wirtschaftliche Interessen ausgerichtet sind und langfristige Herausforderungen vernachlässigt werden. Unter Beachtung der historischen Entwicklung ist insbesondere das Finanzsystem nicht vom Wirtschaftssystem zu trennen. Die neoklassische Ökonomie geht davon aus, dass die Märkte effizient sind und die Preise sich immer zu ihrem fairen Wert bewegen. Diese Sichtweise führt

<sup>1</sup> <https://www.exploring-economics.org/de/>.

dazu, dass Regulierungsmaßnahmen, die eine stärkere Kontrolle und Überwachung des Finanzsystems ermöglichen würden, vernachlässigt werden. Die Folgen waren schwere Finanzkrisen wie die globale Finanzkrise 2008.

Um die oben genannten exemplarischen Systeme zu adressieren, die neben dem Wirtschaftssystem mehr Aufmerksamkeit erhalten sollten, möchten wir an dieser Stelle drei wirtschaftswissenschaftliche Strömungen<sup>1</sup> vorstellen, die den Blickwinkel ausgehend von der Neoklassik weiten können:

1. Die „Ökologische Ökonomie“ beschäftigt sich mit den Wechselwirkungen zwischen Wirtschaft und Umwelt. Sie betrachtet die Wirtschaft als Teil des Ökosystems und untersucht, wie ökologische Nachhaltigkeit und ökonomische Entwicklung miteinander vereinbar sind.
2. Eine Ansicht, um die das wirtschaftswissenschaftliche Curriculum außerdem erweitert werden sollte, ist die „Feministische Ökonomie“. Diese besagt, dass das bestehende wirtschaftliche System sowie die etablierten ökonomischen Theorien und Modelle nicht ausreichend sind, um die Realität der Geschlechterverhältnisse und marginalisierter Gruppierungen in der Gesellschaft abzubilden. Feministische Ökonom:innen kritisieren, dass traditionelle ökonomische Theorien oft auf einem männlichen Verständnis von Rationalität und Individualität basieren und dadurch die Erfahrungen und Bedürf-

nisse von Frauen und marginalisierten Gruppen ausblenden.

3. Als dritte, komplementäre wirtschaftswissenschaftliche Strömung nennen wir die „Komplexitätsökonomik“. Diese besagt, dass die Wirtschaft ein komplexes, adaptives System ist, das durch vielfältige Wechselwirkungen zwischen Akteur:innen und Faktoren gekennzeichnet ist. Die Komplexitätsökonomik betont, dass traditionelle ökonomische Modelle, die auf der Annahme von Rationalität, Homogenität und Gleichgewicht basieren, nicht in der Lage sind, die Dynamik und Unvorhersehbarkeit von realen Wirtschaftssystemen zu erfassen. Deshalb bezieht sich die Komplexitätsökonomik auf die Analyse von Emergenz, Pfadabhängigkeit, Nichtlinearität, Netzwerken und Unsicherheit. Sie untersucht, wie komplexe Muster und Verhaltensweisen durch die Interaktion von vielen individuellen Entscheidungen und Einflussfaktoren entstehen.

Wir sehen also, dass wir es mit einer Zunahme von Komplexität zu tun haben. Wir werden mit den globalen Krisen des 21. Jahrhunderts nicht fertig werden, wenn wir uns auf eine eingeschränkte Sichtweise des Wirtschaftssystems beschränken. Wir halten es für unabdingbar, dass die verschiedenen Systeme sowie die Varietät an Wirtschaftsströmungen komplementär zueinander betrachtet werden, um eine nachhaltigere und gerechtere Wirtschaft zu schaffen.

## Fünf Handlungsempfehlungen für ein besseres Wirtschaftssystem

Für die folgenden Handlungsempfehlungen interviewten wir fünf verschiedene Expert:innen, um möglichst konstruktive Ansätze zu entwickeln, die den Weg ebnen für ein besseres Wirtschaftssystem.

*Handlungsempfehlung 1:  
Mentale Barrieren des menschengemachten Wirtschaftssystems als solche wahrnehmen*

*„Was sind eigentlich gute Verhaltensmodelle, wie Menschen sich in wirtschaftlichen Situationen verhalten?“*



*Der Homo Oeconomicus ist bei weitem nicht ausreichend – wir brauchen anspruchsvollere Verhaltensmodelle, die dem Rechnung tragen, dass Menschen nicht isoliert voneinander handeln, sondern sich auch an anderen orientieren.“* (Prof. Dr. Johannes Wallacher, 2023)

Im Gegensatz zu Naturwissenschaften beruhen Wirtschaftswissenschaften nicht auf Naturgesetzen, sondern sind menschengemacht. Obwohl Menschen emotionale Wesen sind, die Entscheidungen keinesfalls rein rational treffen, wurde das Bedürfnis, alles quantifizieren zu müssen, zunehmend in die Wirtschaftswissenschaften aufge-



Viele Dinge, die von großer Bedeutung für den Menschen sind, lassen sich nicht quantifizieren und finden deshalb in der Messung von wirtschaftlichem Erfolg keine Berücksichtigung

nommen. Eine wichtige Ursache dafür ist die Vorstellung, dass quantitatives Wissen objektiver und präziser ist als qualitatives Wissen. Quantitative Daten werden als „harte Fakten“ angesehen, während qualitative Informationen als subjektiv und „weich“ wahrgenommen werden. Eine weitere Ursache des Strebens nach Quantifizierung liegt darin begründet, dass die Entwicklung von Messinstrumenten und statistischen Methoden Experimente reproduzierbar und damit technologischen Fortschritt möglich gemacht hat. Das große Problem heutzutage ist jedoch, dass viele Dinge, die von großer Bedeutung für den Menschen sind, nicht quantifizierbar sind. Dabei handelt es sich vor allem um öffentliche Güter, weshalb auch von der „Tragik der Allmende“ (Allmende = Allgemeingüter) gesprochen wird. Wie viel ist frische Luft wert? Was ist der Wert eines Baumes? Eines Waldes? Welchen quantifizierbaren Wert haben Bienen

oder allgemeine Lebenszufriedenheit? All diese Güter, die für den Menschen überlebenswichtig sind, fallen aus unseren mathematischen Modellen heraus. Um unser Wirtschaftssystem also neu denken zu können, müssen wir es in einem ersten und nicht zu unterschätzenden Schritt schaffen, uns mental von historischen Denkmustern zu befreien. Da wir in eine „verwirtschaftlichte“ Welt hineinwachsen, fällt es uns zunehmend schwer, unsere mentalen Schranken zu sehen. Das ist vergleichbar mit einem Fisch im Wasser, der nicht weiß, dass er im Wasser schwimmt. Auch haben wir die Erfahrung gemacht, dass wir einen Widerstand spüren, je weiter wir uns aus den uns bekannten Denkmustern herausdenken möchten, da es sich fremd anfühlt und mit großer Unsicherheit verbunden ist. Man gilt als Kommunist:in, sobald man Kapitalismus kritisiert und umgekehrt. Man wird als FDPLer:in bezeichnet, wenn man von Freiheit spricht und als Grünen-Verfechter:in, wenn man staatliche Regulierungen adressiert. Dieses Schwarz-Weiß-Denken verhindert jedoch eine notwendige Diskussion um die Adaptation des aktuellen Wirtschaftssystems. Deshalb möchten wir Sie in einem ersten Schritt dazu einladen, unangenehme und anti-mainstream Gedanken erst einmal aufzunehmen und wertfrei als Teil einer Lösung unserer aktuellen Probleme anzuerkennen.

*Handlungsempfehlung 2:  
Die Durchsetzung einer CO<sub>2</sub>-Obergrenze zur Eindämmung der Klimakrise*

*„Neben dem Aufbau von einem CO<sub>2</sub>-armen Kapitalstock und dem Problem des Rebound-Effektes müssen wir den alten, fossilen Kapitalstock adressieren – da brauchen wir wirklich einen Paradigmenwechsel.“* (Dr. Brigitte Knopf, 2023)

Es dürfte klar sein, dass bisherige Maßnahmen zur Eindämmung des Klimawandels nicht den erwünschten Er-

folg haben – nämlich, diesen tatsächlich einzudämmen beziehungsweise die Erderwärmung auf deutlich unter 2 Grad Celsius zu beschränken. Gleichzeitig gibt es bereits eine Menge Ideen und ökonomische Ansätze, die lediglich umzusetzen wären. Dazu gehört die Einführung einer CO<sub>2</sub>-Obergrenze und des damit einhergehenden Emissionszertifikatehandels.

Das Ziel des CO<sub>2</sub>-Zertifikatehandels ist es, die Treibhausgasemissionen zu verringern, indem ein bestimmtes Budget an CO<sub>2</sub>-Emissionen festgelegt wird, das aufgeteilt und in Form von Zertifikaten verteilt wird. Alle an diesem Zertifikatehandel beteiligten Individuen und Organisationen erhalten eine bestimmte Anzahl an Zertifikaten, die insgesamt den maximalen CO<sub>2</sub>-Ausstoß festlegen. Bei Unterschreitung der individuell maximal ausstoßbaren Menge, können überschüssige Zertifikate auf dem Markt verkauft werden. Bei Überschreitung müssten entsprechend Zertifikate gekauft oder Strafen gezahlt werden.

Die Begrenzung von CO<sub>2</sub>-Emissionen auf 3 Tonnen pro Person pro Jahr basiert auf dem Pariser Abkommen und damit dem Ziel der Begrenzung der Erderwärmung auf deutlich unter 2 Grad Celsius, welches 195 Länder 2015 ratifizierten. Dies ist notwendig, um die Auswirkungen des vom Menschen verursachten Klimawandels zu minimieren und das Erreichen von Klimakippunkten mit hoher Wahrscheinlichkeit zu verhindern. Um diesen Zertifikatehandel sozial und global gerecht zu gestalten, ergibt eine einfache Rechnung, dass jedem Menschen auf dieser Welt das gleiche CO<sub>2</sub>-Budget in Höhe von 3 Tonnen jährlich bis 2050 zusteht. Dies basiert auf einem Gesamtbudget von rund 1000 Milliarden Tonnen, welches nach aktuellen Berechnungen noch verbraucht werden darf. Diese auf physikalischen Grundsätzen basierende Rechnung, würde mit hoher Wahrscheinlichkeit sicherstellen, dass die CO<sub>2</sub>-Konzentra-

tion in der Atmosphäre auf einem sicheren Niveau bliebe.

Diese Art des Zertifikatehandels ließe sich gleichzeitig sozial fair gestalten, da der Staat die Einnahmen aus dem Emissionszertifikatehandel direkt an finanziell schwächer gestellte Haushalte zurückverteilen könnte.

Der Grund, warum es den Zertifikatehandel und die Einhaltung der CO<sub>2</sub>-Obergrenze noch nicht in dem Maße gibt, wie es aus ökologisch-sozialer Sicht notwendig wäre, ist sicherlich auch darauf zurückzuführen, dass es mit erheblichen Auswirkungen auf die Lebens- und Produktionsweise von reichen und damit politisch starken Menschen, Institutionen und Ländern verbunden wäre. Jeder Mensch hätte nur noch ein bestimmtes CO<sub>2</sub>-Budget zur Verfügung – eine Umstellung von durchschnittlich 8 Tonnen CO<sub>2</sub> pro Kopf pro Jahr in Deutschland auf 3 Tonnen stellt für Konsumierende eine Umstellung im materiellen Lebensstil dar. Um den einfachen Weg der Abwälzung auf Konsumierende hier außen vor zu lassen, würde dies bedeuten, dass ganze Geschäftsmodelle umgestellt werden müssten. Während auf individueller Ebene Luxusgüter wie Reisen per Flugzeug und fleischliche Ernährung deutlich teuer würden, da dafür entsprechende Zertifikate gekauft werden müssten, müssten ganze Industrien sehr viel schneller auf einen Antrieb durch erneuerbare Energien umstellen. Das ist natürlich von den Anbietern und Produzierenden der Fossilenergien nicht gewollt.

Es gibt also eine ökonomische Lösung, welche quantifizierbar wäre und deshalb zeitnah auf dem Markt eingeführt werden könnte. Diejenigen Organisationen, die aktuell an der Macht sind und einen Großteil ihrer Macht abgeben müssen, nutzen jedoch ihre Mittel, um entsprechend wirksam auf politische Entscheidungen Einfluss zu nehmen.

*Handlungsempfehlung 3:  
Eine Reform der Erbschaftssteuer für mehr soziale Gerechtigkeit*

*„Aber wenn jemand 1 Million Mal so reich wird wie ich, ohne dafür irgendwie noch eine Wertschöpfung zu produzieren, sondern nur, weil er die Chips in dem globalen Finanzcasino richtig setzt, dann finde ich es irgendwann pervers.“ (Prof. Dr. Hans-Joachim Schellnhuber, 2023)*

Ein weiterer Lösungsansatz in Richtung eines sozial nachhaltigeren und fairen Wirtschaftssystems liegt in der Einführung einer höheren Erbschaftssteuer. Diese Form der Ordnungspolitik kann auf verschiedenen Ebenen stattfinden, angefangen von nationaler bis hin zu globaler Ebene.

Die Erbschaftssteuer ist eine Steuer, die beim Übertrag von Vermögen auf eine andere Person im Rahmen einer Erbschaft oder Schenkung fällig wird. Die Höhe der Steuer hängt dabei von der Höhe des vererbten oder verschenkten Vermögens ab; dabei gibt es Freibeträge in Abhängigkeit von der Höhe des Vermögens und dem Verwandtschaftsgrad. Ehegatt:innen oder eingetragene Lebenspartner:innen haben einen höheren Freibetrag als entferntere Verwandte.

Eine neue Regelung sieht vor, dass Erben oder Beschenkte von Unternehmen nur dann von der Erbschaftsteuer befreit werden können, wenn sie das Unternehmen mindestens sieben Jahre weiterführen und die Lohnsumme erhalten oder erhöhen.

Allerdings gibt es Kritik an der aktuellen Regelung, da vermögende Erben im Schnitt deutlich weniger Erbschaftssteuer zahlen müssen als weniger Vermögende. Wer in Deutschland über 20 Millionen Euro erbt, zahlt im Schnitt nur zwei Prozent Erbschaftsteuer, während es bei einem Betrag zwischen 250.000 und 500.000 Euro etwa zehn Prozent sind.

Eine höhere Erbschaftssteuer kann als Lösungsansatz für unsere aktuellen sozialen und ökologischen Pro-

bleme betrachtet werden. Eine grundsätzliche Reform der Erbschaftssteuer kann sicherstellen, dass jeder Mensch die Möglichkeit hat, von seinem selbst erarbeiteten Reichtum zu profitieren, ohne dass dies zu einer dauerhaften Kapitalbindung führt. Die aktuelle Erbschaftssteuer steht großer Kritik gegenüber, da es zu einer weiteren Öffnung der sozialen Schere führt: Reiche werden immer reicher, Arme immer ärmer.



Die aktuelle Erbschaftssteuer fördert eine Entwicklung, bei der Reiche immer reicher, Arme immer ärmer werden

Bei der Erbschaftssteuer gibt es verschiedene Stellschrauben, an denen angesetzt werden kann: Eine Möglichkeit ist die Höhe der Steuer, die auf vererbtes oder verschenktes Vermögen erhoben wird. Eine moderate Erhöhung der Steuersätze könnte dazu beitragen, dass mehr Kapital generiert wird, um soziale Projekte und Programme zu finanzieren. Allerdings muss dabei auch darauf geachtet werden, dass die Erhöhung nicht zu einer Benachteiligung der unteren Schichten führt.

Eine weitere wichtige Stellschraube bezieht sich auf die Freibeträge, bis zu denen keine Erbschaftssteuer gezahlt werden muss. Hier könnte eine Anpassung dazu beitragen, dass vermögende Erb:innen stärker zur Finanzierung des Gemeinwohls herangezogen und untere Schichten oder mittelständische Unternehmen nicht benachteiligt werden.

Doch nicht nur auf nationaler Ebene ist eine Diskussion über die Erbschaftssteuer wichtig, sondern auch auf internationaler Ebene. Denn vermögende Personen können ihr Vermögen über Ländergrenzen hinweg verschieben, um Steuern zu vermeiden. Eine einheitliche und gerechte Besteuerung von Erbschaften und Schenkungen auf internationaler Ebene könnte dazu beitragen, dass reiche Erben

nicht mehr die Möglichkeit haben, ihr Vermögen zu verstecken oder in Steueroasen zu parken. Durch eine solche internationale Zusammenarbeit könnte auch ein fairer Wettbewerb zwischen Staaten geschaffen werden, bei dem nicht das Land mit der niedrigsten Steuer zum Gewinner wird, sondern das Land mit den besten Leistungen für seine Bürger:innen.

*Handlungsempfehlung 4:  
Externe Effekte internalisieren für  
wahre Preise auf dem Markt*

*„Es wird nicht belohnt, wenn man sich um die künftige Generationen kümmert – im Gegenteil, es wird bestraft.“  
(Dr. Katharina Reuter, 2023)*

Die klassische Neoökonomik zeichnet sich durch das Vertrauen in die Marktkräfte aus. Klassische Institutionen werden hier nicht benötigt, da der Markt durch Angebot und Nachfrage alle Probleme wie mit „unsichtbarer Hand“ beseitigt. Allerdings ist eine Voraussetzung dafür, dass der Markt perfekt ist, was er nie ist. Denn die Preise auf dem Markt spiegeln nicht die Preise wider, die ein Produkt tatsächlich wert ist, wenn externe Effekte beachtet werden würden. Als externe Effekte bezeichnet man die Auswirkungen von wirtschaftlichen Aktivitäten auf Dritte, die nicht an der Transaktion beteiligt sind. Diese Effekte können positiver und negativer Art sein und sich auf die Umwelt, die Gesellschaft oder andere Unternehmen auswirken. Wenn diese externen Effekte nicht internalisiert werden, kommt es zu Marktversagen, da Kosten oder Vorteile nicht beachtet werden und eine effiziente Allokation von Ressourcen nicht gewährleistet ist.

Bezogen auf die Klima- und Biodiversitätskrise zum Beispiel ist das Problem, dass Naturkapital und Naturdienstleistungen in unserer Welt nicht quantifiziert sind und deshalb im Preis nicht widerspiegelt werden. Wenn eine Fabrik durch ihre Produktion einen Fluss verunreinigt, die darin lebenden Fische tötet und damit den Fi-

schern flussabwärts die Lebensgrundlage nimmt, wird dies nicht im Preis widerspiegelt. Ähnliche negative externe Effekte beziehen sich auf die Verschmutzung von Atemluft, die Zerstörung von Regenwäldern und die Ausbeutung von Arbeitskräften in weniger entwickelten Ländern.

Die Konsequenz dessen muss die Internalisierung sein, also das Mitinbeziehen externer Effekte. Dafür müssen wir neu denken, was für uns von Wert ist bzw. den quantifizierten Wert von öffentlichen Gütern in Bilanzen mitaufnehmen. Wären Unternehmen gezwungen für Umweltzerstörungen aufzukommen, hätten sie An-



**Naturkapital und Naturdienstleistungen sind in unserer Welt nicht quantifiziert und werden deshalb im Preis nicht widerspiegelt**

reize, Methoden zu entwickeln, die in ihrer Produktion nicht negativ in die Umwelt eingreifen. Zudem hätte eine Einpreisung der Zerstörung zur Folge, dass entsprechende Produkte auf dem Markt sehr teuer würden, dadurch die Nachfrage sinken würde und als Folge Anreize gesetzt wären, weniger schädliche Produkte auf den Markt zu bringen. Im Status quo sind nachhaltigere und zirkuläre Produkte auf dem Markt noch teurer als herkömmlich produzierte Güter.

*Handlungsempfehlung 5:  
Demokratisch legitimierte  
Institutionen schaffen, um oben  
genannte Lösungsansätze zu  
verwirklichen*

*„In vielerlei Hinsicht haben sich die Institutionen mit der Gründung der Nationalstaaten entwickelt, mit denen wir es heute noch zu tun haben. Damals waren es aber noch Probleme, die national territorial strukturiert waren und da auch ihre Grenzen hatten. Mit der globalen Vernetzung gehen die Probleme aber weit über diese Kontrollka-*

*pazitäten der bestehenden Institutionen hinaus.“ (Prof. Dr. Martin Voss, 2023)*

Alle genannten und bereits bestehenden Lösungsansätze können soziale und ökologische Probleme gleichermaßen adressieren. Doch trotz ihres Potenzials bleiben diese Ideen bisher in ihrer vollen Wirkung ungenutzt. Warum ist das so und wie können wir dem entgegenwirken? Im Fokus dieses Kapitels stehen demokratisch legitimierte Institutionen zur Umsetzung der oben genannten Ansätze.

Die oben genannten Lösungsansätze haben gemeinsam, dass sie in der kurzen Sicht unattraktiv sind, weil besonders wohlhabende Menschen, Institutionen und Länder Abstriche machen müssten, schädliche, aber beliebte Produkte teurer würden und wir unseren materiell ausgerichteten Lebensstil dematerialisieren müssten. Die oben genannten Lösungen sind darauf ausgerichtet, in mittlerer und langer Frist dazu beizutragen, dass wir unsere selbstgesteckten Klimaziele erreichen können. Das Problem der aktuellen Politik, welche entsprechende Weichenstellungen setzen müsste, ist, dass solche Maßnahmen in Legislaturperioden von vier Jahren mit höchster Wahrscheinlichkeit eine Wiederwahl verhindern würden.

Deswegen steht für uns die Frage im Vordergrund: Wie können Demokratien langfristige Selbstbindungsmechanismen schaffen, die trotz Regierungswechsel und wechselnder politischer Konstellationen Bestand haben? Weder die Politik, noch die Unternehmen, noch die Zivilbevölkerung allein können die Krisen unserer Zeit isoliert voneinander adressieren. Es braucht ein Zusammenspiel aller Akteur:innen und Selbstbindungsmechanismen, die auch halten, wenn die Regierung wechselt oder andere Politiker:innen an der Spitze stehen.

Wir brauchen demokratisch legitimierte Institutionen, denen wir Macht und Einfluss zusprechen, um langfristige und nachhaltige Entscheidungen treffen zu können, die mit der globalen



Komplexität und Vernetzung umgehen können und gleichzeitig das Vertrauen der Gesellschaft genießen.

Wir denken dabei an demokratisch legitimierte Institutionen, wie zum Beispiel eine Klimazentralbank oder ein Expertenrat ähnlich der UK Climate Change Commission. Neben der Aussprache von Handlungsempfehlungen und der Überwachung von Fort- oder Rückschritten sollte eine solche Institution rechtlich legitimiert sein, in Entscheidungsprozesse zum Beispiel mittels Vetorechten einzugreifen. Bestehende Institutionen wie die Vereinten Nationen, die zur Friedenssicherung nach dem Zweiten Weltkrieg eingerichtet wurden, könnten auch entsprechend weiterentwickelt werden, ohne allerdings bestimmte Nationen besserzustellen.



Es ist entscheidend, dass Demokratien Selbstbindungsmechanismen schaffen, die über Wahlperioden und Ländergrenzen hinweg Bestand haben

Institutionen sind die entscheidenden Akteure, um komplexe gesellschaftliche Probleme zu lösen. Die Herausforderungen, vor denen unsere Gesellschaft steht, sind vielschichtig und erfordern interdisziplinäre Ansätze und Lösungen. Die Politik ist nicht in der Lage, diese Aufgaben zu bewältigen. Deshalb ist es entscheidend, dass Demokratien Selbstbindungsmechanismen schaffen, die über Wahlperioden und Ländergrenzen hinweg Bestand haben.

wird, ist töricht und zeugt von Verantwortungslosigkeit. Stattdessen gibt es bereits viele bekannte Lösungsansätze, die in ihrer Summe das Potenzial haben, uns in eine gerechtere, menschlichere und ökologisch nachhaltigere Welt zu führen.

Diese fünf Lösungsansätze sind:

1. Anerkennung, dass die Wirtschaftswissenschaften menschengemacht sind und sämtliche Modelle nicht auf Naturgesetzen basieren, sondern menschlichen Denkmodellen unterliegen. Wir können uns die Welt, in der wir leben möchten, also selbst zunächst neu denken.
2. Einführung einer CO<sub>2</sub>-Obergrenze mit entsprechendem Zertifikatehandel, um endlich die wahren Kosten von CO<sub>2</sub> auf dem Markt widerzuspiegeln und damit nachhaltigere Produktions- und Konsumanreize zu setzen.
3. Reformierung der Erbschaftsteuer, um die Schere zwischen Arm und Reich unter Kontrolle zu halten, soziale Durchlässigkeit zu fördern und in langer Frist Demokratien durch mehr Gerechtigkeit zu schützen.
4. Internalisierung externer Effekte, um Umweltzerstörung im Markt einzupreisen. Wahre Preise würden über den Marktmechanismus auto-

## Was jetzt? Zukunft by design oder by disaster?

Für diesen Beitrag interviewten wir fünf verschiedene Expert:innen, um neben Literaturrecherche ein möglichst umfangreiches Bild darüber zu bekommen, wie wir unser Wirtschaftssystem als Ursache vieler negativer Symptome und Krisen, die wir heute global sehen, grundlegend ändern können. Dabei stellten wir immer wieder fest: Weil das Wirtschaftssystem menschen-

gemacht ist und nicht auf Naturgesetzen basiert und damit für die Zukunft nicht berechenbar ist, gibt es bei fünf Expert:inneninterviews mindestens sechs Meinungen, wie wir das System am schnellsten, besten und nachhaltigsten „rethinken“ können.

Unser Fazit ist deshalb: Zu glauben, dass es den einen Weg gibt, der uns aus den globalen Krisen hinausführen

## LITERATUR

- Deloitte (2020): Millennials and Gen Zs hold the key to creating a "better normal", in: *The Deloitte Global Millennial Survey 2020* auf: <https://www2.deloitte.com/content/dam/Deloitte/global/Documents/About-Deloitte/deloitte-2020-millennial-survey.pdf>.
- Dieckmann, F. (2022): Die junge Generation zweifelt an der Marktwirtschaft, in: *Spiegel*, auf: <https://www.spiegel.de/wirtschaft/soziales/kapitalismus-die-junge-generation-zweifelt-an-der-marktwirtschaft-spiegel-umfrage-a-701a2d88-be6c-486f-b1a8-3f463d9ecbf8>.
- Geiser, W./Gille, M./Rijke, J. d. (2016): Einstellungen junger Menschen zur Demokratie. Politikverdrossenheit oder politische Kritik?, in: *Bundeszentrale für politische Bildung*, auf: <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/234705/einstellungen-junger-menschen-zur-demokratie/>.
- International Labour Office and United Nations Children's Fund (2021): *Child Labour: Global estimates 2020, trends and the road forward*.
- Knopf, B. (2023): *Interview*.
- Lee, H. et al. (2023): *Synthesis Report of the IPCC Sixth Assessment Report (AR6): Summary for Policymakers*. Intergovernmental Panel on Climate Change.
- Reuter, K. (2023): *Interview*.
- Schellnhuber, H. J. (2023): *Interview*.
- UNDP and OPHI (2021): *Global Multidimensional Poverty Index 2021 – Unmasking disparities by ethnicity, caste and gender*.
- Voss, M. (2023): *Interview*.
- Wallacher, J. (2023): *Interview*.



matisch dafür sorgen, dass nachhaltigere Produkte kostengünstiger und schädliche Produkte kostenintensiver würden.

5. Schaffung rechtlich legitimer, demokratisch akzeptierter und funktionsfähiger Institutionen mit Entscheidungsbefugnis, um angemessen auf die die globalen Krisen reagieren zu können.

Wir können heute noch entscheiden, ob wir das System per Design oder per Disaster transformieren möchten. Nie war die Zeit reifer für eine echte Transformation. Und wir brauchen sie – nicht nur für das Wirtschaftssystem, sondern auch für unsere Demokratie – an die der Glaube bei einem Viertel der jungen Menschen sinkt (Geiser et

al., 2016). Das spricht für ein Versagen der heutigen Entscheider:innen, die die Macht hätten, wichtige Stellschrauben zu drehen. Wir sehen aber auch, dass die Menschen aus unserer Generation gemeinsam mit Menschen aus anderen Generationen aufstehen und ihre Stimme nutzen, um sich einzusetzen für ein

besseres Morgen. Wir haben die Pläne, die Handlungsempfehlungen und den Willen. Wir sagen: Wir waren schon gestern soweit, uns etwas zuzutrauen. Heute möchten wir uns und vor allem den Entscheidungsträger:innen noch viel mehr zutrauen, indem wir losgehen. Kommen Sie mit!

## ZU DEN AUTOR:INNEN

**Sarina Spiegel**, geb. 1998 in Bonn, studierte Internationale Wirtschaft und Entwicklung in Bayreuth und macht ab Herbst einen Master of Public Administration am University College London. Sie ist Stipendiatin der Bayerischen EliteAkademie.

**Kilian Osberghaus**, geb. 1999 in Stuttgart und aufgewachsen im Allgäu, studierte Wirtschaftsingenieurwesen und VWL an der Universität Augsburg und macht aktuell einen Master in Finance and Information Management an der Technischen Universität München. Er ist Stipendiat der Bayerischen EliteAkademie und Gründer von Ecent, einem Start-Up für nachhaltiges Eventmanagement.





# „Wir müssen Naturkapital zurück in die ökonomische Gleichung holen“

Sonja und Martin Stuchtey wollen Quadratmeter für Quadratmeter die Welt retten

Bei einer Temperatur von 46 Grad verliert Geld drastisch an Wert, so die Einschätzung des Unternehmer-Ehepaars Martin und Sonja Stuchtey. Natur soll deshalb gesellschaftlich wieder als kritische Infrastruktur und Wohlstandskomponente anerkannt werden. Um den Wert von Naturkapital bemessen zu können, haben Martin und Sonja Stuchtey die „Landbanking Group“ gegründet, die jeden Quadratmeter der Erde mit einem ökologischen Pass ausstatten will. Mit Amosinternational haben sie darüber gesprochen, was für ein Zielbild hinter dem Unternehmen steht, welche Bedeutung Kreislaufwirtschaft, sozial-ökologische Transformation, Bildung und Wertewandel in diesem Kontext haben und warum wir ein neues Verständnis von Wohlstand und Reichtum brauchen.

**Amosinternational:** Was genau steckt hinter dem Konzept einer „Kreislaufwirtschaft“?

**Martin Stuchtey:** Kreislaufwirtschaft ist eine Vision, die notwendiger und attraktiver ist als wir im öffentlichen Diskurs derzeit feststellen. Allerdings nur, wenn wir den Begriff tiefer, fundamentaler und breiter denken als er unmittelbar impliziert: Ich glaube, es gibt die Möglichkeit, unseren Wohlstand vom Ressourcenverbrauch zu entkoppeln und Ressourcenproduktivität als Wohlstandsquelle zu begreifen. Ich bin davon überzeugt, dass es eine Welt gibt, in der wir unseren Wohlstand dematerialisieren können. Diese breitere Definition von Kreislaufwirtschaft ist für uns hochgradig interessant: Zum einen können wir uns auf

diese Weise von geopolitischen Abhängigkeiten befreien, was sehr wichtig ist, wie wir in den letzten zwei Jahren gelernt haben. Des Weiteren können wir ein völlig neues Verhältnis zu unseren Kunden aufbauen, wenn wir nicht Autos, sondern Mobilität, nicht Smartphones, sondern Konnektivität, nicht Kühlschränke, sondern Frische verkaufen. Auf diese Art und Weise können wir Leistungen günstiger liefern. Der automobilen Individualbesitz beispielsweise ist eine sehr teure Produktionsmethode für einen Passagierkilometer Transport. Da gibt es alternative ressourcenschonendere Modelle: geteilte, intermodale, getaktete Verkehre, und natürlich virtuelle Interaktion. Und letztlich ist Kreislaufwirtschaft eine Art und Weise, effektiv den Klimawandel und die Biodiversi-



Sonja und Martin Stuchtey

tätskrise zu bekämpfen. 50 Prozent der Klimakrise und 90 Prozent des Artenverlusts sind mit exzessivem Rohstoffverbrauch assoziiert. Wenn wir nicht an die Wurzel des Problems gehen und unseren Wohlstand dematerialisieren, indem wir mit weniger Bedarf an Primärressourcen Wohlstand schaffen, meistern wir die Biodiversitäts- und Klimakrise nicht.

Kritiker halten dem Konzept oft entgegen, ein geschlossener Kreislauf sei kaum möglich, da Energie und Materie verloren gehen und Stoffe nach und nach immer stärker „verschmutzt“ werden – es gehe also eher um „Down-Cycling“, also darum, aus hochwertigen Plastikresten erst Recycling-Flaschen zu machen, dann Parkbänke oder Aschenbahnen und zum Schluss eine thermische Nutzung der letzten Reste anzu-

streben. Ist das eine falsche Interpretation Ihres Begriffes von Kreislaufwirtschaft?

**Martin Stuchtey:** Es wäre naiv, zu glauben, wir könnten mit diesem engen Verständnis einer Kreislaufwirtschaft unser Ressourcen- und Klimaproblem lösen. Wir müssen die Frage anders stellen, nämlich, wie wir in Zukunft Wohlstand herstellen. Das Plastikbeispiel ist daher ein gutes; denn, wenn wir in Zukunft an diesem Ma-



Eine richtig verstandene Kreislaufwirtschaft ist die effektivste Art und Weise, den Klimawandel und die Biodiversitätskrise zu bekämpfen

terial mit all seinen Wertversprechen festhalten wollen, dann muss das auf eine Art und Weise passieren, mit der Ökosysteme nicht belastet werden. Heute entweicht von 400 Millionen Tonnen Jahresplastikproduktion ungefähr ein Drittel in die Ökosysteme. Wir werden bis 2040 die Produktionsmenge von Plastik verdoppeln, den Eintrag in Ökosysteme verdreifachen und den Bestand im Meer vervierfachen. Das muss auf null zurückgeführt werden, da wir jenseits der Belastungsgrenzen leben. Plastik ist eine „novel entity“ im Sinne der planetarischen Grenzen. Da müssen wir von weg und außerdem die mit Plastik verbundenen Kohlenstoffemissionen reduzieren, weil wir uns versprochen haben, bis 2050 „Netto positiv“ zu sein. Die Plastikindustrie alleine würde bis 2100 300 Gigatonnen emittieren und damit genauso viel, wie uns als Menschheit als Budget bis zu 1,5 Grad zur Verfügung steht. Wir können den Nutzen, den uns Plastik heute gibt, in Zukunft auch haben; aber wir müssen ein Drittel des erwartbaren Plastikvolumens reduzieren, indem wir zum Beispiel unsere Wasserflaschen mit zur Arbeit nehmen, wiederauffüllbare, wiederverwendbare Materialien bevorzugen und Produkte so herstellen, dass sie erst gar keine Verpackung

brauchen. Weitere zehn Prozent müssen substituiert werden durch Materialien, die biologisch abbaubar sind, wie zum Beispiel Papier oder andere Fasern. Der ganze Rest muss mechanisch oder chemisch wieder in Produkte zurückverwandelt werden, auf Basis grüner Energien. Es lässt sich für 2050 das Bild malen, in dem Konsumenten die Nutzenangebote bekommen, die sie nachfragen (zum Teil materialfrei, zum Teil plastikfrei und zum restlichen Teil einwegplastikfrei). Das geht! Die Frage ist nicht: „Kann Kreislaufwirtschaft funktionieren?“, sondern: „Wie können wir in Zukunft unseren Wohlstand in einer natur- und klimapositiven Art und Weise darstellen?“ Kreislaufwirtschaft ist ein wichtiger Teil der Lösung, aber eben nicht die ganze.

Ihnen schwebt eine Entkopplung der Wirtschaft vom Verbrauch nicht-erneuerbarer Ressourcen vor. Ist das überhaupt möglich, wenn für Umwandlungsprozesse in der Kreislaufwirtschaft ja auch immer Energie verwendet werden muss? Hinkt die Energiewende diesem Anspruch nicht hinterher?

**Martin Stuchtey:** Das ist ein guter Punkt. Wir brauchen eigentlich drei „Wenden“, die sich gegenseitig bedingen: eine globale Energiewende, eine industrielle Ressourcenwende und eine globale Landnutzungswende. Es ist leichter, die globale Ressourcenwende hinzubekommen, wenn man auf nachhaltig von der Landwirtschaft produzierte Biomasse zurückgreifen kann. Genauso ist es beim Thema Energie: Je mehr Energie wir haben, desto leichter fällt es uns, in hoher Qualität zu recyceln und Stoffe wieder einzusammeln. Gleichzeitig gibt es auch eine Verbindung von Energie und Landnutzung, wenn es um Wasserkraft, Solarkraft und Biomasse geht. Irgendwo hängt alles zusammen. Wahrscheinlich fängt es bei der Energiewende an: Wir können uns vorstellen, wie wir einen großen Teil des weltweiten Energieverbrauchs über den Übergang zu grünem

Strom und dessen Derivate hinkriegen. Auch die Kostenentwicklung in dieser Hinsicht war in den letzten Jahren deutlich günstiger als erwartet, so dass mittlerweile der (Wieder-)Aufbau fossiler Kapazitäten allein schon wirtschaftlich gesehen keinen Sinn mehr ergibt. Es gibt viel Dynamik, doch ist sie vor dem Hintergrund des massiven Anstiegs an Bedarf nach grünem Strom zu langsam. Denn der originäre Energiebedarf wächst und wir wälzen große Teile des Energiebedarfs auf Strom um, insbesondere in der Mobilität und bei Wärmepumpen. Im Augenblick haben wir keinen Weg, den Ausbau schnell genug voranzutreiben. Je schneller das uns gelingt, desto besser wird uns auch die globale Ressourcenwende und globale Landnutzungswende gelingen. In radikaler Verkürzung ist es so, dass grüne Energie, grüner Strom und grüne Rohstoffe die Grundwährung der sozial-ökologischen Wende ist.

Ist Recycling im ganzen Prozess nur Mittel letzter Wahl?

**Martin Stuchtey:** Ja, genau. Wir haben eine Ressourcenhierarchie, oder Wertungskreise von innen nach außen. In der Mitte stehen die Vermeidung, Wiederverwendung und Lebensverlängerung eines Gutes, an nächster Stelle Wiederertüchtigung und Rückführung von Komponenten, am Schluss kommt das Recycling auf Materialebene als äußerer Kreis. Der innere Kreis braucht deutlich weniger Energie als der äußere Kreis. Wenn wir viel grüne Energie haben, wird der äußere Kreis zunehmend interessant, bis dahin müssen wir versuchen, mit dem inneren Kreis zu leben. Dazu brauchen wir eine kollektive gesamtgesellschaftliche Geschäftsmodellinnovation, wo wir von einer Produktökonomie auf eine Nutzen- und Leistungsökonomie übergehen. Indem man nicht den Kühlschrank, sondern die Frische, nicht das Auto, sondern den Passagierkilometer oder die Mobilität verkauft, hat man Anreize, Ag-



gregate möglichst lang in der Nutzung zu halten oder wieder zu ertüchtigen. Überall in der Volkswirtschaft, wo der Produzent dauerhaft im Besitz der Produkte bleibt, gibt es die Ressourcenproduktivität, die wir auch gesamtgesellschaftlich brauchen. Wenn zum Beispiel Rolls Royce keine Flugzeugturbinen mehr verkauft, oder Caterpillar keine Baumaschinen, sondern nur noch „power by the hour“ zur Verfügung stellt, sind alle Anreize erstmal so angesiedelt, dass eine dauerhafte Einsetzbarkeit des Produkts wünschenswert ist. Das ist das Gegenteil dessen, wie Produktökonomie im klassischen Kapitalismus funktioniert, wo man will, dass ein Gerät eine Nanosekunde nach Ablauf der Garantie kaputtgeht.

**Sonja Stuchtey:** Das entspricht grundsätzlich einer Verantwortungsethik und -logik. Man kann nicht aufbauen, sich umdrehen und gehen, sondern ist verantwortlich für das, was man in irgendeiner Form geschaffen und in Umlauf gebracht hat.

**Martin Stuchtey:** Auf einer meiner Reisen bin ich östlich von Bermuda im nordatlantischen Plastikteppich gelandet. Das ist ein Strudel, in dem sich auch ein Teil des Plastikmülls wiederfindet, der die westafrikanische Küste hoch transportiert wird. Ich habe einige Produkte, auf denen man den Hersteller noch erkennen konnte, von der PET-Flasche bis zum Badeschuh, aufgesammelt. Die nehme ich jetzt immer mit, wenn ich Termine bei den Vorständen der Konsumgüterhersteller habe und sage dann: „Das habt ihr verloren!“ Es ist klar, dass die Antwort „Dafür ist die Müllentsorgung in Ghana oder Nigeria und nicht wir als großes Konsumgüterunternehmen verantwortlich“, natürlich nicht trägt. Kinder reagieren auf diese Fragen ganz anders. Sie sagen: „Natürlich muss man am Schluss aufräumen.“ Oder, wie Luise Neubauer sagt: „Das haben wir doch im Kindergarten anders gelernt!“ Es ist deshalb eigentlich nicht zu verstehen, wa-

rum es sich als soziale Norm etabliert hat, dass das „Post Life“ eines Produkts nicht in der Verantwortung des Herstellers ist. Mittlerweise haben wir krude Übergangsinstrumente wie zum Beispiel Herstellerverantwortungsverfahren, extended producer responsibility, wo man zumindest ein paar Cent pro Becher zahlen muss, damit kollektive Rückführungssysteme unterhalten werden. Aber eigentlich müsste man sagen, dass jedes Produkt mit einer Rücknahmegarantie durch den Hersteller ausgestattet sein muss. Noch weitergedacht: Ich glaube nicht, dass es das Ende der Welt oder des Kapitalismus wäre, wenn man sagen würde, man dürfe zukünftig keine Produkte mehr verkaufen, alle Gebrauchsgüter müssen zurückgenommen werden oder bleiben auf der Bilanz des Herstellers. Damit hätte man einen radikalen Anreiz geschaffen, in eine ressourcenschonende Leistungsökonomie überzugehen.

Der Soziologe Zygmunt Bauman sagt, dass die Menschen sich von „Produzenten“ zu „Konsumenten“ entwickelt haben. Wir leben in einer „Wegwerfgesellschaft“, kaufen und schmeißen weg. Wie kann ein Wandel im Denken dazu vollzogen werden, stattdessen Dinge wiederzuverwenden oder zu reparieren?

**Martin Stuchtey:** Dem könnte man entgegenhalten, dass wir in vielen der modernen Industriesektoren wieder zu einem Ko-Produktions- oder „Prosumption“-modus übergegangen sind. Die Produktion von Nachrichten wird von Youtube-Nutzern, der Transportleistung von UBER-Fahrern übernommen sowie Gästenächte von den AirBnB-Gastgebern produziert. Man kann sich schon eine Welt vorstellen, in der Produktion und Konsum wieder zusammenwachsen, mit manchen Vorteilen. Der denkbare Nachteil, der Verlust der Skalierungsvorteile, die uns in den letzten zweihundert Jahren der Industrialisierung getragen haben, können uns jetzt skaleninvarianten Technologien liefern. Je intangibler das Gut wird, desto eher

ist eine „Prosumption“-Philosophie auch denkbar. In der Idee steckt viel Hoffnung, Außerdem gibt es post-konsumeristische Strömungen und Affekte, wo darüber nachgedacht wird, ob wir dauerhaft unsere Identität aus unserem Konsumverhalten ziehen müssen.

Welche Grundidee steckt hinter der von Ihnen gegründeten Landbanking Group?

**Sonja Stuchtey:** Der Grundgedanke ist: Die Natur ist die Grundlage unserer Prosperität. Alles, was wir haben, alles, was wir tun, alles, was wir sind, basiert auf den natürlichen Grundlagen dieses Planeten. Wir müssen uns klarmachen, dass das die eigentliche Grundlage unseres Reichtums ist. Aus der Logik der Externalitätsbetrachtung – alles, was wir der Natur antun, ist eine Externalität unserer Produktionsprozesse – müssen wir sagen: Natur ist nicht nur eine Externalität, sondern eine kritische Infrastruktur, in die wir investieren müssen. Wenn wir die Natur erhalten und verbessern, ist das nicht nur eine Wohltat, sondern ein Wert, den wir schaffen, und der Teil einer Wertbetrachtung von

 Wir bauen eine technologische Infrastruktur für die Investition in Naturkapital

Individualvermögen, aber auch von Unternehmensvermögen ist. Wir sind zurzeit leider häufig in einer Kompensationslogik unterwegs und sagen: Wir haben einen negativen Fußabdruck, dafür sollten wir uns schämen und das gleichen wir aus, indem wir kompensieren mit Hilfe von Offsetting. Von diesem Denken müssen wir wegkommen in eine Logik, die sagt: Wir leisten einen Beitrag, um die kritische Infrastruktur Natur zu erhalten und zu verbessern. Das schafft Mehrwert, das schafft Vermögen und deshalb gehört es auch in die Bilanz eines Unternehmens. Das ist die Zielsetzung der Landbanking Group. Dafür haben wir eine Technologie gebaut, eine integrierte Plattform, die die Voraus-



setzungen schafft, die Wirtschaftsprüfer benötigen, um Investitionen in Natur und Naturkapital zu aktivieren und auf die Bilanz zu stellen. Die Komponenten, die das ermöglichen, sind eine rigorose Messung der ökologischen Leistungsfähigkeit eines Stück Lands, eine Dokumentation über Zeitmonitore in einem Naturkapitalkonto, das Festhalten der Verbesserungen bestimmter Parameter in Leistungsverträgen, die unabhängig von Grund und Boden, unabhängig vom Erwerb von Hektar und Quadratmetern, verkauft oder gehalten werden können. Diese drei Komponenten bauen wir als technologische Infrastruktur für die Investition in Naturkapital.

Es geht also nicht darum, mit Land zu handeln, sondern eine weltweite Handels- und Informationsplattform für Landbesitzer aufzubauen? Und über diese Plattform erhalten die Landbesitzer einerseits standardisierte und personalisierte wissenschaftliche Ratschläge, wie sie den „Wert“ ihrer Grundstücke in Bezug auf Carbon-Storage, Biodiversität etc. steigern können?

**Sonja Stuchtey:** Wir geben keine Ratschläge, wie der Wert des Landes verbessert werden kann, sondern bemessen, ob der Wert des Landes sich verbessert hat, ob die Maßnahmen, die jemand als Landsteward ergriffen hat, Erfolg gezeigt haben. Es kann sein, dass es dann im Rahmen des ganzen Ökosystems, das wir bauen, durchaus interessante Ratschläge gibt, auf die man zurückgreifen kann. Das ist aber nicht die erste Ambition. Unsere erste Ambition ist, zu dokumentieren, wie leistungsfähig das Stück Land ist und wie es sich über Zeit entwickelt hat. Wir ermöglichen, dass die messbare Verbesserung oder der Erhalt des Stück Lands verkauft werden kann. Der „Landsteward“ wird nicht dafür belohnt, dass er eine extraktive Nutzung implementiert hat, etwa durch den Anbau von Forst, das Ernten von Mais oder das Holen von Bodenschätzen aus dem Boden, sondern dafür, dass er durch den Erhalt zur Grund-

struktur der Leistungsfähigkeit von Natur beigetragen hat.

Wenn ich als Landsteward auf die Plattform der Landbanking Group komme, erwarte ich Transparenz darüber, wie gesund mein Stück Land datu und über Zeit ist. Dies kann ich meiner Bank zeigen und dadurch beispielsweise günstige Kredite bekommen. Oder ich konzentriere mich auf den Mehrwert meines Landes, der einem möglichen Käufer Sicherheit für zukünftige Lieferfähigkeit bekommt. Oder es ist eine Leistung, die eine Versicherung abnimmt, die Gebäude im Umfeld versichert und sich darüber bewusst ist, dass eine höhere Speicherkapazität für Wasser auf meinem Stück Land Überflutungsrisiken mindert.



### Wir müssen Naturkapital zurück in die ökonomische Gleichung holen

**Martin Stuchtey:** Ich hoffe, dass unsere Idee viel größer ist als zu sagen, wir müssen Landstewards Tipps geben. Die gesamte Geschichte der Industrialisierung war eine, in der Finanzkapital und Produziertes gewachsen sind, ebenso – wenn auch auf schwächere Weise – Humankapital. Währenddessen hat Naturkapital parallel dazu rapide abgenommen. Was Natur angeht, ist die „Bank jetzt leer“ und erstmalig schlägt das jetzt voll durch auf unseren gesellschaftlichen Wohlstand und unser gesellschaftliches Wohlbefinden. Wir müssen Naturkapital zurück in die ökonomische Gleichung holen. Dazu fehlen uns das Instrumentarium und die Infrastruktur; deshalb bauen wir das mit der Plattform.

Und die Landstewards können sich die Verbesserungen und den Erhalt ihres Stück Lands dann über diese Plattform zertifizieren und bezahlen lassen?

**Martin Stuchtey:** An Zertifizierung glauben wir nicht so sehr, weil diese gerade im Bereich der Kohlenstoffmärkte massiv in die Kritik geraten

ist. Unsere Lösung ist der Versuch, ein skalierungsfähiges Alternativmodell zu den Kohlenstoffmärkten aufzubauen. Die Kohlenstoffmärkte sind eine überaus wichtige Idee gewesen, die vor 20 Jahren entwickelt worden ist. Wir wollen in keiner Welt leben, in der es sie nicht gegeben hätte. Sie sind aber von ihrem Grundgedanken und von ihrer Akzeptanz her nicht in der Lage, uns als einziges Markt-Instrument in Richtung 2030 dabei zu helfen, unsere Pariser und Montreal Ziele einzuhalten.

Kohlenstoffmärkte sind erstens ex-ante-Märkte, wo das Unternehmen Versprechen macht und der Käufer daran glauben muss, dass dieses Versprechen eingehalten wird. Das ist eine in der Wirtschaft ungewöhnliche Leistung; meistens zahlt man erst, wenn einem etwas ex post geliefert worden ist. Wir bauen eine Plattform für die Belohnung von nachgewiesenen Naturverbesserungen, also für die Leistung.

Zweitens sind Kohlenstoffmärkte fundamental Märkte, wo der Credit nur werthaltig ist, wenn man vorher Schaden zugefügt hat; der Logik nach geht es um Kompensation – ein Konstrukt, das wir vor 20 Jahren noch brauchten. Mittlerweile ist die Welt an einem Punkt, wo es nicht mehr reicht, an einer Stelle Schaden anzurichten und ihn an anderer Stelle zu kompensieren. An Stelle dessen muss die Logik treten, dass wir aus dem Naturkapital einen Vermögensgegenstand machen.

Ein dritter technischer Aspekt: Damit man weiß, „wir bauen hier Vermögen auf, indem wir Natur retten“, muss es einen Asset-Charakter haben. Dazu braucht man jeweils ein Kollateral, einen Wert, der sich autonom entwickeln kann, auf den sich dieses Asset, dieser Vertrag, bezieht. Das bauen wir, indem wir jedem Quadratmeter der Erde ein biophysikalisches Naturkapitalkonto, einen ökologischen Pass geben. Dadurch haben wir jedem Vertrag einen biophysikalischen Zwilling in der Natur gegeben; beides ist untrennbar mit-

einander verknüpft. Damit haben wir eine Bezugsgröße, mit der man Verträge, assets, securities, später auch mal Währungen gründen kann. Damit wird es zur Infrastruktur für den neuen Wohlstand einer Gesellschaft, die Natur als kritische Infrastruktur und Wohlstandskomponente anerkennt.

Es geht ihnen darum, weltweit jedem Quadratmeter der Natur den Wert zuzumessen, den er verdient. Wie helfen Künstliche Intelligenz und Digitalisierung dabei?

**Sonja Stuchtey:** In den letzten fünf Jahren hat es drastische Fortschritte bei der Satellitenbeobachtung gegeben: Durch die hohe Dichte an Satelliten, die die Welt umspannen, haben wir ein großes Netzwerk an zurückfließenden Daten. In Kombination mit Fortschritten bei der Nutzung von Künstlicher Intelligenz und Deep-Learning-Modellen ermöglicht das die Erhebung einer Vielzahl von Daten weltweit, in einer großen zeitlichen Regelmäßigkeit und Frequenz, um klare Muster zu erkennen und abzuleiten, wie ein bestimmtes Stück Land zu bewerten ist.

Hand aufs Herz: Machen Sie das, weil es sich in absehbarer Zeit finanziell lohnt oder weil Sie die Entwicklung solcher finanzieller Hilfsmodelle voranbringen wollen?

**Martin Stuchtey:** Wir hatten hunderte Optionen, die wirtschaftlich vielversprechender gewesen wären. Wir glauben wirklich, dass das, was wir tun, eine echte Chance ist, bis 2030 das Blatt zu wenden. Ich arbeite schon viele Jahrzehnte im Nachhaltigkeitsbereich und stelle fest, dass es ganz wenige Lösungsansätze gibt, die in einer 424-ppm-Welt, in einer Welt, die kurz vor den Biodiversitätskipppunkten steht, ein Skalierungspotenzial haben, das einem Hoffnung gibt, tatsächlich noch die Kurve zu kriegen. Die Skalierung erneuerbarer Energien ist eine davon, dann kommt lange Zeit nichts. Wir hoffen, einen echten Beitrag zu

leisten. Unsere Idee, die nötige Infrastruktur zu bauen, um mikroökonomisch – Transaktion für Transaktion, Firma für Firma, Polygon für Polygon – ökologische Leistungsbilanzen aufzustellen und in Ökologie investieren zu können, begeistert uns. Deswegen haben wir einen zwar wirtschaftlich vielversprechenden, aber auch komplexen und harten Weg gewählt.

Gibt es Punkte, bei denen Sie beide unterschiedlicher Meinung sind?

**Martin Stuchtey:** Wir sind uns hochgradig einig bei der Einschätzung der jetzigen Situation – gerade 2023 im Super-El-Nino-Jahr, in dem wir spüren, dass uns die Erdsysteme davonlaufen und dass wir das Holozän verlassen haben. Wir sind uns einig über das Zielbild: Wir träumen von einer Welt, in der Natur auch ökonomisch als das anerkannt wird, was sie intuitiv und emotional heute schon ist, nämlich als Wohlstand Indikator und Wert. Über den Weg dahin ringen wir tagtäglich: Wie weit muss man sich auf heutige Realitäten und Mentalitäten einlassen und inwieweit darf man bereits verwegene alternative Entwürfe entgegengesetzen? Gerade eben haben wir darüber diskutiert, wie sehr wir Compliance-Märkte ernstnehmen sollen: TNFD, SBTN, CSRD, ESRS, CSDDD – die ganze Buchstabensuppe von freiwilligen und mandatorischen Offenlegungspflichten. Oder sollen wir stattdessen an die wirtschaftliche Vernunft appellieren? Wir diskutieren darüber, wie sehr wir das Thema projekthaft und wie sehr über skalierende Plattformlogiken angehen wollen. Das sind alles Diskussionen, die man in einem Vorstandsteam hat.

**Sonja Stuchtey:** Wir sind uns sehr einig, was das Zielbild betrifft und mit welcher Ambition wir die Sache angehen. Die Diskussionen, die wir führen, sind Diskussionen über das „Wie?“ Gerade in einem gänzlich neuen Bereich, in dem es keine Blaupause gibt,

an der man sich orientieren kann, gibt es viele mögliche Irrungen und Wirrungen. Daher muss man mutige Entscheidungen darüber treffen, was man auslöst und was man priorisiert, welchen Weg man einschlägt – und sich dabei eventuell auch mal verlaufen kann. Da kann es sein, dass wir unterschiedlicher Meinung sind und mit Argumenten darum ringen, welche Kompromisse wir eingehen, wie rigoros wir bleiben, wie stark wir uns am Unwohlsein anderer orientieren. Wenn wir über neue Definitionen von Wohlstand, Reichtum und Prosperität reden, bedeutet das, dass wir gesellschaftliche Normen infrage stellen. Das hat oft die Folge, dass man aneckt oder abgestraft wird. Deshalb müssen wir oft entscheiden, wie weit wir gehen – auch mit Blick auf die Verantwortung, die wir den Mitarbeitern gegenüber haben. Das ist ganz normales unternehmerisches Ringen.

Sie haben eine Reihe von Projekten zur Umweltbildung von Kindern und Jugendlichen ins Leben gerufen. Wie sehen Sie die Bedeutung von Bildung? Ist in Deutschland und weltweit Bildung noch der entscheidende Schlüssel zu sozialem Aufstieg?

**Sonja Stuchtey:** Aus meiner Sicht ist Bildung der Schlüssel zu allem! Sie ist der Schlüssel zu einem guten Leben, einer gerechteren Gesellschaft, zu Offenheit und Neugier, zu persönlichem und gesellschaftlichem Fortkommen. Bildung braucht Zeit. Was wir in der Bildung jetzt versäumen, schlägt in 30 Jahren als ein Defizit auf. In unseren Gesellschaften weltweit, in den aktuellen geopolitischen Konflikten, sehen wir gerade jetzt die Versäumnisse der letzten drei Jahrzehnte. Es ist in der Tat erschreckend, wie stark die soziale Herkunft Bildungschancen beeinflusst – auch in einem Land wie Deutschland. Das ändert aber nichts daran, dass Bildung absolut wichtig ist, um Inhalte zu verstehen, die Komplexität von Entscheidungen nicht nur einschätzen, sondern auch abbilden zu können – in

der eigenen Wahlentscheidung, in der Berufswahl und im täglichen Beitrag. Eine große Chance steckt in der Digitalisierung, da man dadurch nicht zwingend reduziert ist auf Bildungsangebote im direkten Umfeld. In der Flut der Angebote, die es im Internet gibt, muss man natürlich zuerst das richtige finden. Da wäre die Kuratierungsaufgabe staatlicher oder gemeinnütziger Einrichtungen gefragt. Nichtsdestotrotz gibt es die Möglichkeit, aus dem eigenen Rahmen auszurechnen. Das zu fördern ist eine Aufgabe, der wir uns viel mehr widmen müssten.

Mitte des vergangenen Jahrhunderts gab es in Deutschland die Flurbereinigung. Brauchen wir nun eine Umkehrung dessen? Müssen wir mehr Hecken anpflanzen und Moore wiedervernässen? Inwiefern lohnt sich das wirtschaftlich?

**Martin Stuchtey:** Die meisten merken den Verlust nicht, weil wir uns mittlerweile so entkoppelt haben von der Natur. Ich gehöre zu der Generation, die den Gesang des Braunkehlchens, des Steinschmätzers, der Feldlerche, der Heckenbraunelle, der Schafstelze, des Kiebitzes, des Wachtelkönigs kennen und vermissen. Wir erleben eine radikale „Verkrähung“ der Welt. Wir haben weltweit 70 Prozent unserer Wirbeltiere in den letzten 50 Jahren verloren. Von den verbliebenen Wirbeltieren sind 33 Prozent Menschen, 64 Prozent Nutztiere, 3 Prozent Wildtiere. Wir erleben also die quasi vollständige Marginalisierung der natürlichen Welt. Das Gesamtgewicht aller wilden Säugetiere weltweit entspricht dem Gesamtgewicht aller Haushunde und Hauskatzen. Das sind Größenordnungen, die sich die meisten Menschen nicht vorstellen können. Wir haben Jahrzehnte in die Flurbereinigung,

in die Industrialisierung der Landwirtschaft investiert, sodass daraus mittlerweile lebensfeindliche Räume geworden sind. Wir haben Heimatministerien, die nicht merken, dass sowohl unsere Städte und Vorstädte als auch die Landschaft mittlerweile zu lebensfeindlichen Nicht-Orten geworden sind. Und jetzt fangen wir an, mit hochentwickeltem Instrumentarium und viel Geld hier und da wieder ein bisschen Renaturierung in die Landschaft zurückzubringen und stellen fest, wie schwer das ist. Wir müssen zuerst lernen, die Restbestände an



**Wir haben in den letzten 50 Jahren weltweit 70 Prozent unserer freilebenden Wirbeltiere verloren und erleben derzeit die quasi-vollständige Marginalisierung der natürlichen Welt**

Natur unbedingt zu schützen, weil es enorm wichtig und auch viel günstiger ist, das Bestehende zu bewahren als das Verlorene wiederherzustellen. Des Weiteren brauchen wir eine globale Restaurierungsagenda. In Europa gab es gerade eine Diskussion über ein sog. Renaturierungsgesetz, wo die Landwirtschaft wieder aufgelockert, Moore rückvernässt, Schattenbäume gepflanzt sowie Nistgelegenheiten und Tothölzer geschaffen werden sollen – all das, was es früher gab und uns Menschen persönliche Ankerpunkte in der Natur gegeben hat. Wir brauchen jetzt einen aufwändigen Rückbau, weil wir damals aus einer stürmischen Naivität heraus geglaubt haben, dass wir Bestäuber-Insekten, Wiesenvögel, gesunde Böden, Mikrobiome und funktionierende Ökosysteme nicht brau-

chen. Mittlerweile merken wir, dass die nicht nur für unsere Seelen, sondern auch für unsere Wertschöpfungsketten und für unsere Gesellschaft die zentrale Infrastruktur sind.

Welche geopolitischen Hürden müssen überwunden werden, um fossile Energien mit grünem Wasserstoff zu ersetzen?

**Martin Stuchtey:** Ich war vor kurzem in Namibia, einem Land, dem ich seit Jahrzehnten eng verbunden bin. Das Land versucht, einer der größten weltweiten Wasserstoffproduzenten zu werden. Dort hat man ein Anschauungsbeispiel dafür, wie es aussähe, wenn wir uns entschieden, von fossilen auf erneuerbare Energien, von autokratischen auf demokratisch gewählte Regierungen zu gehen. Ich habe mit meiner Firma Systemiq an einer 30-Gigawatt-Strategie für das Land gearbeitet. Namibia wäre dann ein Land, das sein BSP verdoppeln würde. Es wäre ein Land, das als eines der wenigen Länder in Afrika energieautark und net-zero wäre. Es wäre Netto-Stromproduzent nach Südafrika. Und es könnte alle seine Exporte dekarbonisieren. Und es könnte unter Zugabe von Stickstoff aus dem Wasserstoff grünen Ammoniak herstellen, mit dem wir zukünftig in Europa die Stahlindustrie, die petrochemische Industrie, die maritime Industrie, die Luftfahrt befeuern wollen – genau der Stoff, den wir brauchen, nachdem wir uns von Öl und Gas verabschiedet haben. Daraus lernen wir erstens, dass das möglich ist, und zweitens, dass ein massiver Infrastrukturumbau ansteht, weil wir massiv (Über-)Kapazitäten aufbauen müssen. Wir sehen, dass die dafür erforderlichen Energieresourcen in anderen Teilen der Welt zur Verfügung stehen, und lernen daraus,

## WEITERFÜHRENDE LITERATUR

Martin Stuchtey, Per-Anders Enkvist, Klaus Zumwinkel: A Good Disruption: Redefining Growth in the Twenty-First Century, 2016.



## ZU DEN GESPRÄCHSPARTNERN

unsere internationalen Handelsbeziehungen auf neue Füße zu stellen. Das erlaubt uns nicht – wie wir es in den letzten 200 Jahren gemacht haben – nach Afrika zu gehen und dort Ressourcen zu extrahieren. Es zwingt uns, auf Augenhöhe neue Partnerschaften mit Afrika zu schließen. Aber da Europa und Afrika sowieso schicksalhaft verknüpft sind, wäre das auch aus ganz anderen Gründen schon eine gute Idee. Migration ist nur einer.

Was brauchen wir für einen System- und Mentalitätswandel für eine gelingende sozial-ökologische Transformation?

**Sonja Stuchtey:** Ich denke, wir müssen Erfolg gesellschaftlich anders definieren, feiern und anerkennen. Wir haben eben zufällig einen Nachbarn getroffen. Er ist Mitte/Ende Achtzig und sein kurzer Kommentar war: „Ich finde, wir sind zu kapitalistisch geworden.“ – Und das sagt ein Geschäftsführer eines sehr großen und erfolgreichen deutschen Unternehmens, dem wir im Umkreis hier nicht nur ein Schwimmbad, sondern auch eine Schule verdan-

 Bei einer Temperatur von 46 Grad ist Geld massiv entwertet

ken, weil die Steuereinnahmen über dieses Unternehmen so groß waren. Wir sind eindimensional in der Definition von Erfolg geworden. Ein Begriff von Erfolg, der rein monetär ist, ist in einer Welt von 46 oder 53 Grad irgendwann nur noch bedingt aussagekräftig. Es täte uns gut oder es würde uns zumindest einen neuen Lösungsraum bei täglichen Entscheidungen eröffnen,

**Sonja Stuchtey**, geb. 1971, ist Unternehmerin und eine Gründerin der Bildungsinitiative „ScienceLab“. Sie ist Autorin mehrerer Sachbücher. Im Rahmen der Bürgerinitiative „Pulse of Europe“ setzte Stuchtey sich für eine starke europäische Zivilgesellschaft ein. 2018 gründete sie die Alliance for Europe, die pro-europäische und -demokratische Kräfte vor direkter und medialer Verfolgung schützt und europaweit koordiniert.

**Martin Stuchtey**, geb. 1968, ist Geologe und Wirtschaftswissenschaftler. Zurzeit ist er Professor für Ressourcenmanagement und Ressourcenstrategie an der Universität Innsbruck. Er war 20 Jahre lang bei der Firma McKinsey. Er ist Gründer der Firma Systemiq. Er beschäftigt sich seit langer Zeit mit den Themen Nachhaltigkeit und Biodiversität und hat sich einer gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Transformation hin zu einem regenerativen Wohlstandsmodell verschrieben.

Sonja und Martin Stuchtey sind verheiratet, haben sechs Kinder und bewirtschaften seit 2011 den [www.KollreiderHof.at](http://www.KollreiderHof.at) in Anras. Zusammen haben sie die „Landbanking Group“ gegründet, eine Systeminnovation zur Umgestaltung des globalen Landnutzungssystems.

wenn wir ein breiteres Verständnis von Erfolg hätten.

**Martin Stuchtey:** Bei 46 Grad ist Geld massiv entwertet, ist Wohlstand kein Wohlstand mehr. 46 Grad bedrohen unseren Wohlstand mehr als jede Hyperinflation. Da ist kein Cabriolet, kein Tennisplatz, kein Urlaub in Mallorca mehr werthaltig. Ich glaube, die Menschen beginnen das langsam zu verstehen. Wir müssen immateriellem Vermögen größeren Raum geben. Wir müssen unser intuitives Gefühl mit unserem wirtschaftlichen Gefühl von Wohlstand und Wohlergehen zusammenführen. Es muss einen Grund geben, wenn 85 Prozent der Menschen heile Natur als Screensaver nutzen. Es muss einen Grund geben, warum sie ihre Freizeit in der Natur verbringen. Und doch ist Natur im Moment in unserem BSP mit null oder negativ veranschlagt. Da läuft etwas falsch.

Ausblick auf 2033: Was soll sich bis dahin geändert haben? Was wünschen Sie sich?

**Sonja Stuchtey:** Mein Wunsch: Jeder Mensch hat bei der Geburt ein Naturkapitalkonto bekommen, weil es uns ein Herzensanliegen ist, dass jeder dafür ein Empfinden entwickelt, dass die Natur nicht nur Infrastruktur, sondern Lebensgrundlage ist.

**Martin Stuchtey:** Als ich geboren wurde, hat meine Großmutter meinen Eltern ein Sparkonto geschenkt. Wir haben unseren Kindern ein Naturkapitalkonto geschenkt. In Zukunft sollte jeder ein Naturkapitalkonto haben und das als Teil des Wohlstands empfinden.

*Das Interview führte  
Claudia Schwarz, Dortmund*



## **Johannes Wallacher: Transformation and the (Re)embedding of Market Forces, Entrepreneurship and Technology Development**

The central challenges of our time, global poverty, growing social inequalities, peacekeeping and the destruction of our natural livelihoods, are closely inter-linked and must be solved together. Pope Francis made this clear in his encyclical *Laudato Si'* published in 2015. He urges a comprehensive analysis of the problem and a new idea of progress that has a future and makes this future possible.

## **Stefan Einsiedel: Socio-Ecological Transformation and its Adjusting Screws**

With the study "How social-ecological transformation can succeed", the members of the expert panel "Global Economy and Social Ethics" of the German Bishops' Conference coined the concept of central "adjusting screws" that can facilitate change or break up blockades that hinder change. The following article shows how the expert group positions itself in the broad field of interdisciplinary transformation research and gives an overview of its central recommendations.

## **Lea Becker und Doris Fuchs: Freedom, Yes – But Which? On the Relationship between Freedom, Justice and a Good Life**

As one of the key achievements of modernity, freedom today is cherished as a central building block for quality of life. This raises the question of what kind of freedom is needed to achieve the good life for all in a just manner. Currently, individual freedom of consumption in particular is deemed constitutive for our societies. However, this comes into conflict

with the possibility of achieving a good life for all, now and in the future, and thus also with fundamental tenets of justice. For this reason, an understanding of freedom and quality of life that is primarily based on limitless consumption must be countered by a needs-based perspective on a good life for all, as well as alternative conceptions of freedom which refer in particular to qualitative aspects. Examples for the joint pursuit of freedom, quality of life and justice are provided by the capabilities and consumption corridors approaches.

## **Hans Diefenbacher: New Indicators for Life Quality and Growth**

For decades, gross domestic product (GDP) has been regarded by politicians, the public and also parts of academia as the most important measure not only of economic growth, but also as an indicator of life quality. The article discusses some indicators of growth and life quality as an alternative to GDP: indicator systems, composite indices and overall accounting approaches. It becomes clear that there is not one big and beautiful solution to replace GDP, but several valuable complements. How certain concepts that we take for granted, such as growth and life quality, are measured decisively shapes the understanding of these concepts. It is also the task of future discussions to keep the knowledge of this connection alive.

## **Locardia Shayamunda und Stefan Einsiedel: Social Resilience and Sustainable Development: Lessons from Small Farmers in Southern Africa**

Small farmers in Southern Africa have faced multiple crises. Case studies in Zimbabwe showed that in the past,

it was often a combination of different strategies which helped small farmers to hold their own: concentration on the most productive parts of their soil, market orientation and diversification, supported by four factors, namely the availability of farm assets, financial support, the level of social organization and formal tenure arrangements. Based on these insights, the article offers advice to NGOs, governments, farmers and international organizations to support a "sustainable intensification" of farming, which embraces already existing coping mechanisms by local farmers.

## **Sarina Spiegel and Kilian Osberghaus: Rethinking our Economy – An Enquiry of the Young Generation to the Current Economic System**

The coordinators of this issue have invited two students from "Generation Z" (born 1995–2010) to address a wider public directly and, as it were, "unfiltered" in an opinion piece. The two young professionals describe their discomfort with the apparent lack of alternatives in the current economic system, which they identify as one of the main causes of the global crises of the 21st century. From conversations with five experts from different fields, they develop five recommendations for action for a fairer and more sustainable future. The contribution is intended as an invitation to exchange different views and approaches across disciplines and generations and to make a different, more sustainable economic system first "conceivable" and then tangible.



### **Johannes Wallacher : Transformation et (ré)insertion des forces du marché, de la libre entreprise et du développement technologique**

Les défis majeurs de notre époque, à savoir la pauvreté mondiale, l'accroissement des inégalités sociales, le maintien de la paix et la destruction de nos ressources naturelles sont étroitement liés entre eux et doivent être relevés ensemble. En 2015, le pape François l'a souligné dans son encyclique « Laudato Si ». Il insiste sur une analyse détaillée du problème et sur une nouvelle conception du progrès porteur d'avenir.

### **Stefan Einsiedel : La transformation socio-écologique et ses « vis de réglage »**

Dans leur étude « Comment la transformation socio-écologique peut réussir », les membres du groupe d'experts « Economie mondiale et Ethique sociale » de la Conférence épiscopale d'Allemagne ont forgé le terme de « vis de réglages centrales ». Celles-ci peuvent briser les blocus et faciliter le changement. L'article montre comment le groupe d'experts se positionne dans le vaste domaine de recherche interdisciplinaire en matière de transformation et donne un aperçu de ses principales recommandations.

### **Lea Becker et Doris Fuchs : Liberté oui – mais quelle liberté ? Sur le rapport entre la liberté, la justice et une vie bonne**

Considérée comme l'un des principaux acquis de la modernité, la liberté est aujourd'hui appréciée comme un élément central de la qualité de vie. La question se pose toutefois de savoir quelle liberté est nécessaire pour permettre à tous de mener une vie bonne. Actuellement, la liberté de consommation individuelle, en particulier, est présentée comme étant constitutive de nos sociétés. Cependant, cela entre en conflit avec la possibilité d'obtenir une bonne vie pour toutes les personnes qui vivent

aujourd'hui et qui vivront demain, et donc avec les principes de justice. C'est pourquoi il convient d'opposer à une conception de la liberté et de la qualité de vie basée en premier lieu sur l'absence de limites à la consommation, une perspective de bonne vie pour tous orientée vers les besoins, ainsi que des conceptions alternatives de liberté qui renvoient en particulier à des aspects qualitatifs. Les approches des « capacités » et des corridors de consommation fournissent des exemples de mise en œuvre conjointe de la liberté, de la qualité de vie et de la justice.

### **Hans Diefenbacher : De nouveaux indicateurs de la qualité de vie et de la croissance**

Depuis des décennies, le produit intérieur brut (PIB) est considéré par la politique, le public et en partie la science non seulement comme la mesure la plus importante de la croissance économique, mais aussi comme un indicateur de la qualité de vie. Cette contribution examine quelques indicateurs de la croissance et de la qualité de vie qui représentent des alternatives au PIB : des systèmes d'indicateurs, des indicateurs composés et la prise en compte de la facture globale. Il en ressort que l'unique grande et belle solution de rechange du PIB n'existe pas, mais il y a plusieurs éléments complémentaires. La façon dont certains concepts de croissance et de qualité de vie qui nous paraissent évidents sont mesurés, a un impact sur notre compréhension de ces concepts. C'est la tâche de discussions futures de préserver la connaissance de ce rapport.

### **Locardia Shayamunda et Stefan Eisel : Résilience sociale et développement durable : des leçons de petits agriculteurs en Afrique du Sud**

Les petits agriculteurs de l'Afrique du Sud ont été confrontés à de multiples

crises. Des études de cas menées au Zimbabwe ont montré que, dans le passé, c'était souvent une combinaison de différentes stratégies qui a permis aux petits agriculteurs de s'en sortir : concentration sur les parties les plus productives de leur sol, orientation vers le marché et diversification, soutenues par quatre facteurs, à savoir la disponibilité de moyens de production, le soutien financier, le niveau d'organisation sociale et les dispositions formelles en matière d'occupation des terres. Sur la base de ces éléments, l'article propose des conseils aux ONG, aux gouvernements, aux agriculteurs et aux organisations internationales en vue de soutenir une « intensification durable » de l'agriculture qui englobe les mécanismes d'adaptation déjà existants chez les agriculteurs.

### **Sarina Spiegel et Kilian Osberghaus : Rethinking our Economy – interpellations de la jeune génération concernant le système économique actuel**

Les coordinateurs de cette édition ont invité deux étudiants de la génération Z (années 1995–2010) à s'adresser, dans une prise de position personnelle, directement et en quelque sorte « sans filtre » à un public plus large. Les deux jeunes recrues décrivent leur malaise devant le fait que le système économique actuel paraît être sans alternative, ce qu'elles identifient comme étant l'une des principales raisons des crises mondiales du 21<sup>ème</sup> siècle. Sur la base de discussions avec cinq experts, elles développent cinq recommandations d'action en vue d'un avenir plus juste et plus durable. Cette contribution veut être une invitation à un échange interdisciplinaire et intergénérationnel sur les différents points de vue et les différentes approches de solution pour rendre d'abord « pensable » et ensuite réalisable un système économique différent, plein d'avenir.



## SCHWERPUNKTTHEMEN DER BISHER ERSCHIENENEN HEFTE

4/2006	Markt für Werte (vergriffen)	1/2016	Soziale Ungleichheit
1/2007	Lohnt die Arbeit?	2/2016	Korruption und Compliance
2/2007	Familie – Wachstumsmittel der Gesellschaft?	3/2016	Inklusion und Behinderung
3/2007	Zuwanderung und Integration	4/2016	Umstrittener Pluralismus
4/2007	Internationale Finanzmärkte (vergriffen)	1/2017	Was darf Leben kosten?
1/2008	Klima im Wandel	2/2017	Europa und Afrika – Partnerschaft auf Augenhöhe?
2/2008	Armut / Prekariat	3/2017	Ökumenische Sozialethik
3/2008	Gerüstet für den Frieden?	4/2017	Konsumethik
4/2008	Unternehmensethik	1/2018	Digitalisierung gestalten
1/2009	Wie sozial ist Europa?	2/2018	Terrorismus und Terrorismusbekämpfung
2/2009	Hauptsache gesund?	3/2018	Wohnen
3/2009	Caritas in veritate	4/2018	Steuergerechtigkeit
4/2009	Wende ohne Ende?	1/2019	Politik der Transformation – Transformation der Politik
1/2010	Gerechte Energiepolitik	2/2019	Demokratie neu stärken
2/2010	Steuern erklären	3/2019	Ethik der Mobilität
3/2010	Neue Generation Internet – grenzenlos frei?	4/2019	Nationalstaat und nationale Identitäten
4/2010	Agrarpolitik und Welternährung	1/2020	Sozialethische Ansprüche an die Kirchenreform
1/2011	Zivilgesellschaft	2/2020	Pflegearbeit
2/2011	LebensWert Arbeit	3/2020	Friedensethik vor neuen Herausforderungen
3/2011	Wohlstand ohne Wachstum?	4/2020	Konfessionelle Wohlfahrt im Umbruch
4/2011	Soziale Marktwirtschaft für Europa?	1/2021	Fratelli tutti
1/2012	Religionspolitik	2/2021	Landwirtschaftspolitik
2/2012	Was dem Frieden dient	3/2021	Soziale Medien: Ethik und Politik
3/2012	Finanzmärkte und Staatsschulden	4/2021	Jüdisches Leben in Deutschland – gestern, heute, morgen
4/2012	Stark gegen Rechts	1/2022	Weltwirtschaft zwischen Digitalisierung, Corona und Klima
1/2013	Bevölkerungswachstum	2/2022	Finanzethik
2/2013	Menschenrechte interreligiös	3/2022	Künstliche Intelligenz
3/2013	Geschlechtergerechtigkeit	4/2022	Gemeinsame Verantwortung der Religionen
4/2013	Altern und Pflege	1/2023	Stellschrauben gegen soziale Ungerechtigkeit
1/2014	Ressourcenkonflikte	2/2023	Zeitenwende?!
2/2014	Solidarität in Europa	3/2023	Die globale Transformation – sozial, ökologisch, utopisch?
3/2014	Die Würde der Tiere ist antastbar		
4/2014	Freihandel		
1/2015	Transnationale Steuerung		
2/2015	Kirche und Geld		
3/2015	Ethik in der Stadt		
4/2015	Laudato si'		



## VORSCHAU

### Heft 4/2023

Schwerpunktthema: Globaler Markt und Abhängigkeiten

### Heft 1/2024

Schwerpunktthema: Ethik der Migration

### Heft 2/2024

Schwerpunktthema: Anwaltschaft